

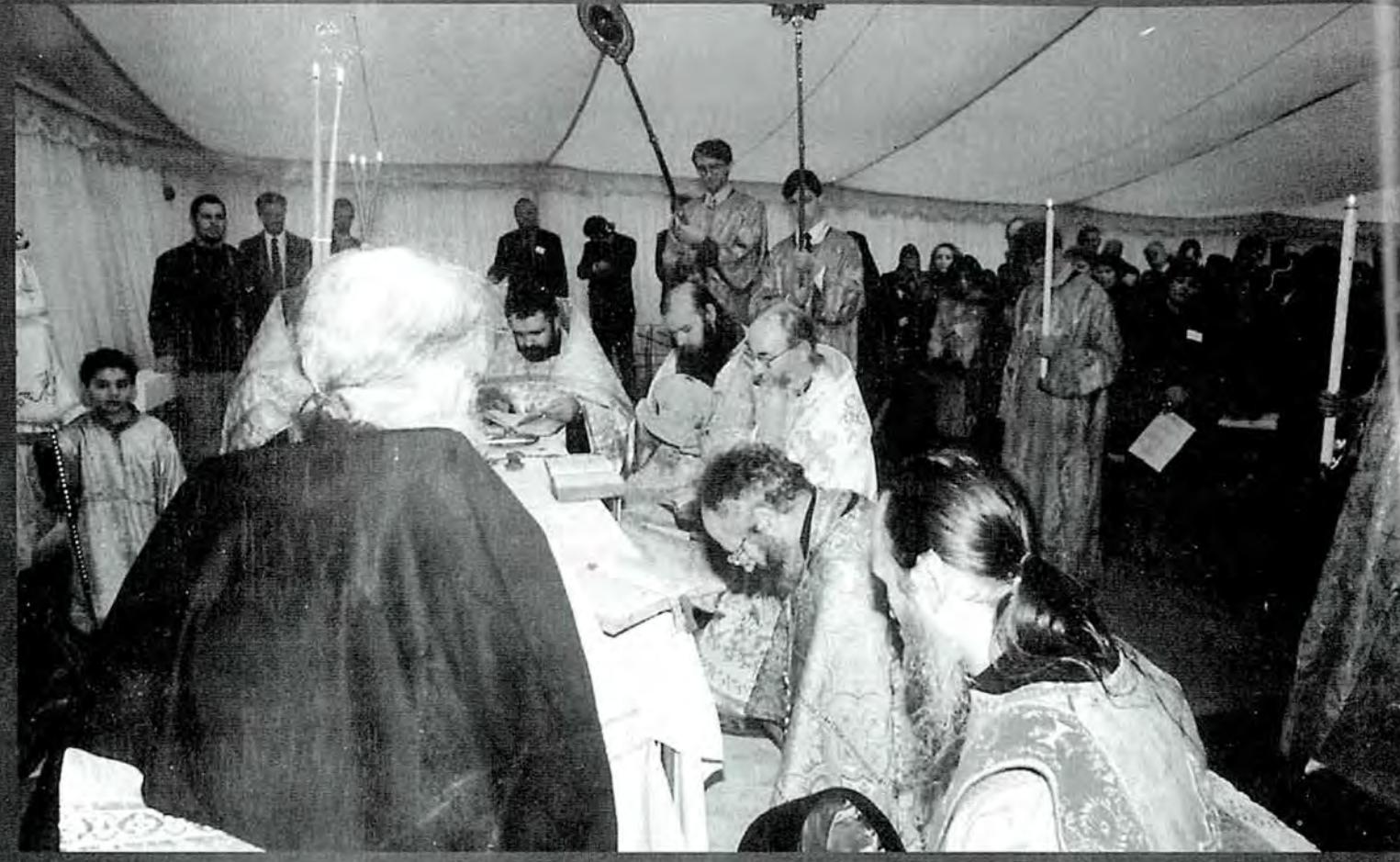
# Der Bote

Ölberg

Christi  
Himmelfahrtskirche

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

1998



London: Grundsteinlegung. Siehe "Aus dem Leben der Diözese"

Stuttgart: Glockenweihe. Siehe "Aus dem Leben der Diözese"



# Die Gesetze der Kirche der Väter bewahrend...

(Kanon des Sonntags der Orthodoxie, Ode 1, 1)

Am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit feiert die Heilige Kirche das Fest der Orthodoxie. Das alljährliche Gedenken des Sieges über die Häresien fällt nicht von Ungefähr mit dem Beginn der vierzigtägigen Enthaltung zusammen.

Das Fasten ist ein ganz alter Brauch, und seit ältester Zeit wandte man gegenüber Menschen, die das Fasten nicht einhielten, strengste Maßregelungen an – bis hin zum Ausschluß aus der kirchlichen Gemeinschaft. Eine der heiligen Apostolischen Regeln lautet: "Wenn jemand, sei es ein Bischof, oder Presbyter, oder Diakon, oder Hypodiakon, oder Lektor oder Sänger in der heiligen vierzigtägigen Fastenzeit vor Ostern oder mittwochs und freitags, nicht fastet, wenn er nicht durch körperliche Krankheit daran gehindert wird, der werde verstoßen. Tut dies ein Laie, so sei er von der Kommunion ausgeschlossen" (69. Regel der hl. Apostel).

Wie sind so strenge Worte mit dem Geist der Liebe in Einklang zu bringen? Der Ritus der Orthodoxie, der am Sonntag des Festes der Orthodoxie begangen wird, vereint miteinander Ewiges Gedenken und "Auf viele" Jahre für die einen Christen und Anathema – für die anderen. Wie ist dies mit dem Geist der Liebe zu vereinen, der von unserem Herrn Jesus Christus gepredigt wird?

Diese Worte und die mit ihnen verbundenen Handlungen widersprechen in keiner Weise dem Geist der Liebe, denn es geht um das Heil des Nächsten. Können wir etwa irgendein Mittel vernachlässigen, selbst wenn es das strengste ist, wenn es der Rettung eines Menschen dienlich sein kann? Wenn unsere Ermahnungen keine Wirkung zeitigen, wie dies leider häufig der Fall ist, sind wir gezwungen, um der Liebe willen zu Verboten zu greifen, denn die Sorge um das Heil überwiegt die Angst vor möglichem Verletztsein. Wir dürfen uns nicht davor fürchten, daß jemand durch unsere Worte verletzt wird, wenn wir sehen, daß er ertrinkt. Wenn wir erkennen, daß ein Mensch im geistlichen Sinne ertrinkt, dürfen wir nicht schweigen. Wir haben kein Recht zu meinen, dies sei seine persönliche Angelegenheit. Nein, liebe Brüder und Schwestern, das geht uns alle an, denn wir sind ein Leib, eine Kirche – der Leib Christi.

Das Fasten, wie alle anderen Dinge unserer Rettung, ist keine äußere Angelegenheit, sondern eine zutiefst innere, geistliche. Deshalb wird die Übertretung des Fastens einer Häresie gleichgestellt, gleich von welcher Häresie wir sprechen, der arianischen, die die Gottheit des Gottessohnes negierte, oder

dem Ikonoklasmus, mit dem das Zeitalter der offensichtlichen Häresien ausklang, die später nur wiederholt wurden.

Sie alle entfremden von Gott, so wie auch jegliche Verletzung der Gebote, einschließlich des Fastengebotes, von Gott entfremdet. Denken wir daran, daß die Kirche ihrer Natur nach entschieden und beharrlich ist. Ja, sie ist einschränkend. Sie engt unsere Eigenliebe ein, sie beschränkt unsere Entfremdung von Gott, unser Umherirren. In der Kirche gibt es keinen Platz für relative Ausdrücke, die so häufig in der sogenannten anständigen Gesellschaft benutzt werden. Wenn man von der Wahrheit spricht, kann es kein "vielleicht" oder "es scheint" oder "wahrscheinlich" geben. Nein, hier wird alles klar und deutlich gesagt. Wer mit solcher scheinbarer Härte und Strenge der Orthodoxie nicht zufrieden ist, vergißt, daß er es mit Gott zu tun hat. Sein Wille, der Wille Gottes, ist stets entschieden, stets eindeutig, stets unveränderlich.

Wünschen wir einen Gott, der sich unseren Leidenschaften unterwirft und unserer Sinnlichkeit nachgibt? Wäre das überhaupt ein Gott? Kann ein Christ denn etwa mit Unzufriedenheit von dem sprechen, was von Gott Selbst festgelegt wurde? Die Kirche wäre nicht Kirche, verwiese sie uns nicht auf den rechten Weg. Die Kirche wäre nicht orthodox, wahrte sie nicht die Heiligkeit und Unverletzbarkeit der apostolischen Bestimmungen. Wäre die Kirche nicht die Braut Christi, sorgte sie sich nicht um ihre Reinheit und Unbescholtenheit, und gleichzeitig um unsere Unbescholtenheit und Reinheit, hörte sie auf Kirche zu sein. Sie verlöre jegliche Bedeutung und Achtung. Das beobachten wir in den uns umgebenden sogenannten kirchlichen Gemeinschaften. Die Menschen haben die Achtung vor dem Fasten verloren, vor dem Gebet, und, folglich, vor der Kirche.

Ja, wir haben Fastenzeiten, haben lang andauernde Gottesdienste, wir haben Epitomen, es gibt Einschränkungen unseres Familien- und Gesellschaftslebens. Aber all das dient doch unserer Rettung! Wir wissen, daß der Herr diese Bestimmungen gegeben hat, damit wir in der Kirche das Heil erlangen, im lebendigen Leib Christi, denn wir wissen, daß dieser Glaube, der der Vater ist! Dieser Glaube ist der katholische! Dieser Glaube hält die Welt zusammen!

Amen.

+ Bischof Axel

MönchsPriester Philipp (v. Gardner)

## Der Gottesdienst am Großen Samstag

Der Gottesdienst am Großen Samstag nimmt wohl den zentralsten Platz im gesamten liturgischen Jahr ein. Sogar der feierlichste Gottesdienst - der zu Ostern - ist so eng mit dem Großen Samstag verknüpft, daß seine Bedeutung uns nur dann klar wird und nur dann tief in unser Bewußtsein eindringt, wenn wir zunächst die Gefühle, die Gedanken und die Stimmung des Großen Samstags erfaßt haben. Man kann sagen, daß die Freude, die gleich einem Feuerstrahl durch den Morgengottesdienst von Ostern läuft, sich nur dann entzündet, wenn wir das Geheimnis des Großen Samstags dogmatisch richtig verstanden haben. Wir können uns dieser Freude nur dann voll bewußt werden, und sie kann sich andererseits nur dann aus unserem Herzen ergießen, wenn wir begreifen, was sich in dem geschlossenen, lebenspendenden Grab zuträgt.

Und es trägt sich ein großes Geheimnis zu:

Die Neuerschaffung des Menschen. Die Erneuerung der menschlichen Natur, die von den Leidenschaften geplagt und dem Verderben preisgegeben ist. Was da geschieht, ist die Verwandlung der verweslichen Natur in eine unverwesliche.

Diese Lehre - die Lehre vom erneuerten menschlichen Wesen, vom neuen Geschöpf - offenbart sich mit einer einmaligen Tiefe und Kraft im Kanon des Großen Samstags.

Im Grunde ist sie sogar hauptsächlich in diesem Kanon enthalten. Die Heilige Orthodoxe Kirche erinnert zwar an dieses zentrale Dogma jeden Sonntag in den Auferstehungsgesängen; aber hier, im Kanon des Großen Samstags, konzentriert sich gleichsam die ganze Kraft des theologischen Denkens zu diesem Gegenstand. In der vorliegenden Betrachtung wollen wir diese Lehre nach Maß unserer Kräfte auf der Grundlage des Kanons des Großen Samstags verdeutlichen.

Aber bevor wir zur Verdeutlichung der Lehre vom erneuerten Geschöpf im Kanon des Großen Samstags schreiten, möchten wir einige Bemerkungen vorausschicken.

Unsere akademische Theologie unterscheidet sich manchmal deutlich in ihrem Geist von der liturgischen Theologie. Dieser Unterschied zeigt sich in mehreren Punkten. Vielleicht ist darin auch der Grund zu suchen, wärum unsere Gesellschaft von der liturgischen Theologie so weit entfernt ist. Wir werden hier aber nicht über die Gründe dieses Auseinanderklaffens sprechen oder noch deutlicher gesagt: Unser Ziel ist nicht die Polemik. Der Widerspruch wird sich auch von selbst klären, wenn wir uns mit der liturgischen Theologie befassen, die in den Gesängen zum Ausdruck kommt, zumal dort alles in sehr klarer und einfacher Sprache dargestellt ist.

Wer das tut, wer sich in die Gesänge des Triodions und des Oktoichs einfühlt und dabei besonders intensiv die Freude der Auferstehung, der Neuererschaffung erlebt, der richtet unwillkürlich seine Aufmerksamkeit auf diese Lehre der Orthodoxen Kirche, die gewissermaßen im Schatten geblieben ist, obwohl sie den Mittelpunkt von allem bildet. Uns scheint, sie ist im Schatten geblieben, weil die akademische Theologie uns beigebracht hat, unser ganzes Leben und unser Verhältnis zu Gott aus einer ganz anderen Sicht zu betrachten, als es die Heiligen Väter - "die wahren Hüter der apostolischen Überlieferung" - getan haben. Diese Sichtweise, eine Analogie zum juristischen Denken, die einen zentralen Platz bei der Deutung des Dogmas der Erlösung einnimmt, haben wir über die Theologie des Thomas von Aquin übernommen.<sup>1</sup> Diese juristische Analogie oder Satisfaktionslehre muß genauer beschrieben werden: Es handelt sich dabei weniger um eine Theorie oder Analogie, sondern um einen juristischen Umgang mit dem Verhältnis zu Gott, eine juristische Sichtweise der Dinge, der ganzen Theodizee, eine rechtliche Auffassung unseres ganzen Lebens, unseres Geistes. Diese Sichtweise ist zu uns unter dem Einfluß des Westens eingedrungen, genauer gesagt über die westrussischen Katechismen<sup>2</sup>. Dagegen ist die liturgische Theologie völlig unabhängig von jeglichen westlichen Einflüssen, und weil sie die orthodoxe, die wahre Sichtweise des menschlichen Lebens bewahrt, offenbart sie uns eine vollkommen andere Geisteshaltung. In den Gesängen ist die Lehre der Heiligen Väter erhalten, weil viele der Gesänge von den Heiligen Vätern - also von den ausgezeichneten Theologen - selbst geschrieben sind und manche einfach eine Wiedergabe ihrer Predigt darstellen oder vielmehr wörtliche Zitate daraus sind. Durch die ständige Betonung bestimmter Gedanken in den Gesängen dringen sie tief ins Bewußtsein ein. Mit der Melodie prägen sich die Worte ein, so daß sich beim aufmerksamen Hörer viel theologisches Wissen ansammelt, wobei diese theologische Ausbildung unter der Leitung der besten Lehrer - der Heiligen Väter - erfolgt.

Beim Lesen der gottesdienstlichen Bücher zieht ein Ausdruck, der ständig in den Gesängen anzutreffen ist, besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich: "die Erneuerung". Es gibt Momente, in denen der gottesdienstliche Gedanke gerade bei der Lehre von der Erneuerung der menschlichen Natur verharrt, sie besonders stark nachempfindet und sie den Hörer besonders stark nachempfinden läßt. Diese Idee durchzieht wie ein roter Faden den ganzen Gottesdienst. Sie ist sein Grundton, sein Leitmotiv. Und auch wenn in dem Gottesdienst andere Stimmungen überwiegen - etwa der Reue oder

der Freude - diese Stimmungen haben ihre Grundlage genau in der Reinigung des neuen Geschöpfes, der erneuerten menschlichen Natur.

Wenn wir bei der juristischen Sichtweise der Errettung bleiben, dann werden uns die Gesänge unserer Gottesdienste völlig fremd sein. Es wird uns sehr schwer fallen, die Ideen zu erfassen, die dort zum Ausdruck kommen; alles erscheint uns in einem vollkommen anderen Licht, vieles werden wir verdröhnt wahrnehmen. Der lyrische Teil (wenn man das so sagen kann) wird uns mehr oder weniger verständlich bleiben (obwohl er auch nicht so wahrgenommen wird, wie es sein sollte), aber der dogmatische wird nicht in unsere Herzen eindringen können.

Aber nicht nur im Verhältnis zu den Gesängen, auch im Verhältnis zu den ethischen Werken des Menschen wird erneut dieser Unterschied in der



Sichtweise spürbar. Im Grunde genommen stellt er auch den Unterschied zwischen dem Geist der Orthodoxie und dem des Katholizismus dar. Dieser Unterschied ist kein dogmatischer, sondern liegt im vollkommen anderen Empfinden der eigenen Person gegenüber Gott und der Welt. Die Orthodoxie und der lateinische Glaube unterscheiden sich hier von Grund auf. Die dogmatischen Formulierungen sind nur die Folge, der natürliche und notwendige Schluß aus dem Unterschied in der Sichtweise.

Die juristische Satisfaktionslehre ist der Orthodoxie fremd, überhaupt ist ihr die rechtliche Auffassung der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen nicht eigen. Auch wenn manchmal die juristische Analogie verwendet wird, so doch nur als Analogie, aber nicht als eine Lehre über das Wesen der Rettung. Die Orthodoxie erfaßt den Kern der

Dinge, sie urteilt sozusagen nach dem Wesen und nicht nach der Form.

Der juristische Blickwinkel, d.h. die Sicht der Religion, die auf dem Begriff des Vertrags, des Rechts, der Satisfaktion aufbaut, geht unbedingt von einer Gleichwertigkeit der Vertragspartner aus. Aber kann es einen Vertrag zweier gleichberechtigter Partner geben, zwischen dem Menschen - einem Geschöpf - und dem Schöpfer - einem Wesen ohne Grenzen, dessen Gedanke schon Schöpfung ist? Hier kann von keinem vertraglichen, rechtlichen Verhältnis im menschlichen Sinne (noch weniger im Rahmen und nach dem Prinzip des römischen Rechts) die Rede sein. Die Welt und der Mensch verdanken ihr Dasein nur der Barmherzigkeit Gottes und der göttlichen Vorsehung. Und wenn ein Bund zwischen Gott und dem Menschen geschlossen ist, dann nicht im Sinne eines Vertrags, sondern als Richtlinien Gottes und als Unterweisung des Menschen auf dem Weg der Rettung.

Die Orthodoxie betrachtet das Verhältnis des Menschen zu Gott unter einem ontologischen Blickwinkel. Das heißt, der orthodoxe Mensch fühlt und begreift die sündhafte Verdorbenheit der menschlichen Natur, die Anormalität seines Zustands. Seine ganze Weltsicht gründet auf diesem Gefühl, und er dürstet nach der Erneuerung dieser Natur, nach der Rettung, und, um sich die Entstellung, die Sünde auszureißen, wendet er sich zur Askese (podvig).

Während der Katholizismus darauf achtet, ob die formalen Bedingungen des Umgangs mit Gott eingehalten sind, so sollte der wahre Glaube untersuchen, ob die menschliche Natur in ihrem gegebenen Zustand in der Lage ist, mit Gott in Verbindung zu treten. Ist darin Platz für die göttliche Gnade?

Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen. Das Gebot Christi: "Selig die ein reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", werden die Katholiken und die Orthodoxen unterschiedlich auffassen. Der Katholik wird im Schauen Gottes den Lohn für das reine Herz sehen. Das reine Herz ist wie ein Preis, wie ein Tauschwert, durch welchen das Recht der seligen Schau seines Antlitzes erkauft werden kann. Der Orthodoxe wird verstehen, daß die Reinheit des Herzens eine Eigenschaft ist, eine Seinsbedingung, das in seiner Eigentümlichkeit bedingte Geistliche. Jener, der sein Herz rein erhalten hat, wird zur Seligkeit der Schau Gottes fähig.<sup>3</sup> Und um die Gottesschau zu erreichen, muß der Mensch sein Herz reinigen, nicht damit er sie verdient, sondern damit er aus seiner Natur alles Unreine entfernt, das das Herz zur Gottesschau unfähig macht. Daher ist die Reinheit des Herzens für den Katholiken ein Verdienst, für den Orthodoxen ist sie die Überführung der eigenen Natur in einen normaleren Zustand, die Behebung der Entstellung, die durch die Leidenschaft, die Sünde verursacht wird.

Ferner, aus der juristischen Sichtweise des lateinischen Glaubens, ist die Buße, poenitentia, Strafe ein bestimmter Preis (oder eine Wiedergutmachung)

für die begangene Sünde. Mit anderen Worten ist das eine Entschädigung für den Verlust (materiell oder moralisch), die Wiederherstellung des verletzten Gleichgewichts zwischen der Gerechtigkeit Gottes und dem sündigen, unteränigen Menschen. Aus der ontologischen, orthodoxen Sichtweise ist die Buße, namentlich metanoia (μετάνοια gr.), Verwandlung der Denkweise, Veränderung des Lebens, Umkehr, oder wie es der Heilige Johannes von Damaskus vorzüglich bezeichnet: "Buße ist die Umkehr vom Sein gegen die Natur zum Sein gemäß der Natur und vom Teufel zu Gott durch Anstrengung und Mühe."<sup>4</sup> Wie man sieht, wird in der orthodoxen (rechten) Auffassung für Buße der Begriff "Natur" hervorgehoben, also die natürliche Struktur des geistig-körperlichen Seins.

Wir haben hier diese Beispiele angeführt, um den Unterschied stärker zu verdeutlichen, der aus dieser Wandlung der Sichtweise hervorgeht. Natürlich ist die rechtliche Analogie leichter zu verarbeiten; nach ihr zu leben ist einfacher: Der innerliche, manchmal sehr qualvolle Kampf ist nicht nötig, weil keine Veränderung bis in die menschliche Natur erforderlich ist. Notwendig ist nur eine Anhäufung von Verdiensten, wofür Gott die übernatürliche Gabe der Gnade zurückgibt und den Menschen damit in jenen Zustand zurückversetzt, in dem er sich vor dem Sündenfall befand. Letztlich ist es auch nicht nötig, das eigene Leben nach dem Evangelium umzugestalten, sondern es ist möglich, mit dem Evangelium und mit dieser juristischen Theorie dieses Leben zu rechtfertigen, indem man es in ein formales Gleichgewicht mit den Gesetzen Gottes bringt. Aber was geschieht dann mit der menschlichen Natur?

Alles bis jetzt Gesagte war notwendig, um die eigentliche Sichtweise der Orthodoxie zu begreifen. Eben diese Sichtweise zeigt sich besonders ausführlich und klar in den kirchlichen Gesängen.

Eigentlich scheint mir der Ausdruck "Sichtweise" nicht ganz treffend. "Empfinden"- das ist meiner Meinung nach der Ausdruck, der mehr zu dem paßt, was es auszudrücken gilt. Und ausgedrückt wird nämlich, wie sich der Mensch selbst sieht, wie er sich in der Beziehung zu Gott begreift, wie er seine Verbundenheit zu Ihm, seine Abhängigkeit von Ihm empfindet. Die juristische Sichtweise definiert es so: Der Mensch empfindet sich in einem rechtlichen, vertraglichen Verhältnis zu Gott, einem Verhältnis in streng festgelegtem, bekanntem Rahmen. Das ist, mögen mir Theologen und Juristen die Dreistigkeit des Ausdrucks verzeihen, eine Art von verfassungsrechtlicher Stimmung. Beim ontologischen Empfinden kann eine solche verfassungsrechtliche Stimmung nicht auftreten: Alles lebt allein in der Barmherzigkeit Gottes, und alles ist in Seinem heiligen Willen. Und daher besagt die "ontologische Sichtweise": Der Mensch empfindet sich als ein bedingungslos allseitiges Geschöpf, das bis zum letzten Haar vom Allgütigen Willen Gottes abhängt. Gleichzeitig sieht er sich zur Seligkeit und zur Verei-

nigung mit Gott berufen, und fühlt daher den unnatürlichen Zustand der geistig-körperlichen Natur, ihre Entstellung, "das Schlangengift".<sup>5</sup> Und hierin ist das hohe Ziel erwähnt, die ursprüngliche "Schönheit der Gestalt" anzustreben - das Bild Gottes und Sein Gleichnis, in seiner erstgegebenen Herrlichkeit.

Dabei werden wir anmerken, daß die juristische Sichtweise mit dem Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen so verfährt, wie mit dem Ausgangspunkt jeder Soteriologie, während die orthodoxe, ontologische Sichtweise dieses Verhältnis als eine Folge der menschlichen Natur betrachtet. Im lateinischen Glauben ist das Gegebene das Verhältnis, in der Orthodoxie - unsere Natur. Und natürlich ist für den richtigen Aufbau der geistigen Tätigkeit (mit anderen Worten - des Lebens) vor allem Wissen über das eigene Ich notwendig, darüber wie dieses Ich sich selber sieht, wie es sich zu sehen hat. So kann die Orthodoxie, die ihren Blick auf die Erneuerung der menschlichen Natur richtet, den einzigen möglichen, richtigen Aufbau des geistigen Lebens geben. Das lehren die kirchlichen Gesänge, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen.

\*\*\*

Der Gedanke der Neuerschaffung zieht sich wie ein roter Faden durch die Gottesdienste des Jahreskreises. Er ist in den Gottesdiensten der verschiedenen Feste hier stärker und dort schwächer ausgeprägt, und wird dabei von verschiedenen Seiten betrachtet. In diesen Gottesdiensten wird jedoch nicht die Neuerschaffung behandelt, sondern es wird auf sie nur hingewiesen. Dieses Mysterium selbst wird im Gottesdienst des Großen Samstags aufgegriffen und auch im Auferstehungs- und im Kreuzauferstehungskanon erwähnt, womit die zentrale Bedeutung dieser Lehre unterstrichen wird.

Laßt uns in kurzen Zügen die Entwicklung der Lehre von der Neuerschaffung nach den kirchlichen Gesängen nachzeichnen.

Das Ziel ist, daß "wir durch die Teilnahme an der göttlichen Erleuchtung vergöttlicht werden, ohne daß wir in das Göttliche Wesen verwandelt werden."<sup>6</sup> Dieser ehrenvolle gottähnliche Zustand der geistig-körperlichen menschlichen Natur ist durch die Sünde des Ungehorsams geschädigt (= das Wiedersetzen des menschlichen Willens dem Göttlichen Willen), wodurch die Natur vom Ewigen Leben abgefallen ist. Die menschliche Natur hat eine katastrophale Wandlung erfahren. "Der Du mich früher aus dem Nichtseienden erschaffen hast und mit Deinem Göttlichen Ebenbild geehrt hast, durch die Übertretung des Gebotes aber mich wiederum zur Erde zurückkehren liebest, aus der ich genommen war."<sup>7</sup> Und der Heilige Gregor von Nyssa sagt: "Das menschliche Wesen war zu Beginn sozusagen golden und strahlend, nach dem Ebenbild des Allerreinsten Guten, aber danach wurde es durch die Beimischung des Lasters übelfarbig und schwarz."<sup>8</sup> Das ist die Verwesung - die Zerstörung der Gottähnlichkeit: "Den, der nach dem Bild und Gleichnis

Gottes geschaffen worden war und durch die Übertretung vergänglich wurde, der ganz dem Verderben anheimfiel und aus dem besseren göttlichen Leben schied, den schafft wiederum neu der weise Schöpfer."<sup>9</sup> "Den, der nach dem Bild und Gleichnis geschaffen, und durch die Übertretung vergänglich geworden war, sah Jesus, neigte die Himmel und stieg herab und wohnte unverändert in jungfräulichem Schoß, damit Er in ihm den verdorbenen Adam neu schaffe."<sup>10</sup> Die Folge der Entstellung der Natur ist der Tod, welcher der Natur Adams hinzugegeben wurde: "Der Tod löst allen Kummer auf, der der Natur Adams gegeben ist: Denn wir sind verweslich geworden, weil wir an der Speise Anteil genommen haben."<sup>11</sup> Unsere Unverweslichkeit hat sich in Verweslichkeit verwandelt, unsere Natur hat sich an der Sünde vergiftet und ist mit Wunden bedeckt. Die Sünde ist Gift. Der Tod ist eine Anomalie, er ist keine ursprüngliche Eigenschaft unserer Natur: "Die eigentliche Mitte der göttlichen Pflanzung ist das Leben, aber der Tod ist weder gepflanzt noch verwurzelt und hat nirgends seinen natürlichen Platz, er wird aber gepflanzt durch die Ermangelung des Lebens, wenn bei den Lebewesen die Teilhabe am Besseren gestört wird. Weil das Leben inmitten der göttlichen Pflanzungen ist, wird durch den Abfall von ihm die Natur des Todes hereingebracht ..."<sup>12</sup> "Und weil sich einmal der Tod mit der Natur vermischt hat, haben die Neugeborenen die Sterblichkeit geerbt. Von daher hat uns das todgeweihte Leben in sich aufgenommen, so wie unser eigentliches Leben auf eine gewisse Art und Weise gestorben war."<sup>13</sup> "Oh Wunder! Was ist das für ein Geheimnis um uns, wie wurden wir zur Sterblichkeit geführt?"<sup>14</sup>

Doch der Mensch ist zur Unsterblichkeit berufen. Unsere Heimat ist in den Himmeln, auf der Erde streben wir nach der "himmlischen ersehnten Stadt". Die Anomalie des Todes und die Verweslichkeit müssen korrigiert werden, nicht formell, durch die de jure Vergebung der Sünden von Seiten Gottes, sondern durch die Behebung der Entstellung durch Gott, oder - mit anderen Worten - durch Neuerschaffung. Dies lehrt eindrucksvoll der Heilige Gregor von Nyssa. Zur Aufrichtung unserer gefallenen Natur nimmt Gott unsere Natur an. "Aber was wäre das für eine Aufrichtung für unsere Natur", sagt der Heilige Gregor, "wenn die Göttliche Heimsuchung irgendein anderes Wesen, ein himmlisches, angenommen hätte, während doch ein irdisches Lebewesen krank ist? Denn es wäre nicht möglich, den Kranken zu heilen, wenn er nicht eine Behandlung just des kranken Gliedes empfangen würde. Deshalb wäre, wenn das Kranke auf Erden ist, die göttliche Kraft aber das Kranke nicht berührte, weil sie das Ihr Geziemende suchte, für den Menschen der Einsatz der göttlichen Kraft für etwas, was nichts mit uns gemeinsam hat, nutzlos."<sup>15</sup> "Gott lebte in der Knechtsgestalt im Fleische mit den Menschen, weil Er einmal die sterbliche Natur des

Fleisches angenommen hatte, welches Er von der unverdorbenen Jungfräulichkeit geliehen hatte, und Er heiligt fortwährend durch die Unverweslichkeit das allgemeine Wesen der Natur, in denjenigen, die zur Einigung mit Ihm herantreten durch die Teilnahme am Geheimnis ..."<sup>16</sup>

Daher ist die Fleischwerdung der Anfang unserer Rettung: "Heute ist der Anfang (κεφάλεστις) unserer Rettung", singt die Kirche im Tropar vom Fest Verkündigung, wenn sie den Anfang der Fleischwerdung Christi feiert. Das ist sozusagen der vorbereitende Moment für die Neuerschaffung: Unser Wesen wird von Gott angenommen. Deshalb wird im Gottesdienst zur Geburt Christi ebenfalls so nachhaltig von der Neuerschaffung gesprochen.<sup>17</sup> Gerade in der Fleischwerdung, die in der Geburt vollendet wird, beginnt unsere Verwandlung, indem das Wort - der Sohn-Weisheit - der Glanz des Vaters, Christus, am "bitteren Fleisch" teilhaftig wird und "uns die göttliche Natur hinzugibt"<sup>18</sup>. Das bittere Fleisch, das ist unsere dem Verderben anheimgefallene Natur, die ihrem Wesen nach sterblich ist.

Aber bei der Feier der Fleischwerdung verbleibt der theologische Gedanke der Verfasser des Kanons nicht sehr lange bei der Lehre von der Erneuerung der menschlichen Natur. Tatsächlich liegt die Erneuerung in der Verwandlung dieser Natur aus einer verweslichen in eine unverwesliche. Deshalb ist diese Lehre dort nur beiläufig erwähnt und wird besonders ausführlich erst im Gottesdienst des Großen Samstags dargelegt. Doch die Kirche verweist, selbst wenn sie das Mysterium der Fleischwerdung betrachtet, auf dieses zentrale Moment. "Zweifle nicht an Mir, Mutter, wenn du als Kind siehst, Den der Vater vor dem Morgenstern aus dem Schoße geboren hat, denn ich bin gekommen, um die gefallene menschliche Natur aufzurichten und zu verherrlichen ..."<sup>19</sup>

In diesem Fall unterstreichen die kirchlichen Gesänge, daß Gott eben das verwesliche, vergängliche Fleisch des Menschen angenommen hat - von der verweslichen Natur des Menschen, der Jungfrau Maria. Die Verweslichkeit muß man verstehen als die Fähigkeit zum Tod. (Auf diese Begriffe werden wir später noch zu sprechen kommen.) Gott kommt herunter zur sterblichen Erde, das heißt in die dingliche, materielle, unbeständige Natur: "Der Du mit den allerreinsten Händen in göttlichem Werk am Anfang mich aus der Erde erschaffen hast, Du rufst von der Erde meinen sterblichen Leib, den Du von der Jungfrau angenommen hast."<sup>20</sup> "Du bist das Leben in Person, als barmherziger Gott hast Du Dich in mich Vergänglichen gekleidet und bist in den Staub des Todes hinabgestiegen."<sup>21</sup> Man könnte viele andere Stellen in den kirchlichen Gesängen aufzeigen. Bemerkenswert ist, daß der Heilige Gregor der Theologe ein Auferstehungslied geschrieben hat ("Hymne an Christus nach dem Schweigen zu Ostern"), worin weniger die Auferstehung gepriesen wird, als die schöpferisch-vorsehende Tätigkeit

Gottes und die Fleischwerdung.<sup>22</sup> Mir scheint, es wird somit deutlich unterstrichen, daß die Fleischwerdung ihren Sinn nur in der Auferstehung, in der Neuerschaffung hat, mit anderen Worten, in der Erneuerung unseres Wesens.

Nebenbei sei erwähnt, daß bei den Katholiken der Schwerpunkt in der Genugtuung Gottes durch das Leiden des unschuldigen und sündlosen Gottessohnes liegt: Die Fleischwerdung (die Geburt) ist fast das zentrale Fest, und den Leiden Christi wird nahezu eine größere Bedeutung beigemessen als der Auferstehung. Hierin steckt folgende logische Überlegung: Durch das Leiden ist für den beleidigten Gott-Vater eine Genugtuung erbracht, die Sünde ist verziehen. Die Auferstehung bleibt gleichsam eine persönliche Tat Christi. Die Unsterblichkeit wird uns um Seiner Verdienste willen geschenkt. Die Gnade und die übernatürlichen Gaben sind erneuert. Das Werk ist vollendet. Und es gibt keinen Grund mehr für Christus, unter den Toten zu verweilen.

\*\*\*

Der Kanon des Großen Samstags hat die Aufmerksamkeit der Theologen schon sehr früh auf sich gezogen. Auch wenn es für unsere Frage nicht so wichtig ist, werden wir einige Angaben über die Entstehung dieses Kanons machen.<sup>23</sup>

Dieser Kanon stellt ein Gemeinschaftswerk dar. An seiner Erstellung waren drei Schöpfer zu verschiedenen Zeiten beteiligt.

Zuerst hat Kosmas von Majuma († kurz nach 776) ein Tetradion geschrieben, das aus dem sechsten, siebten, achten und neunten Lied besteht. Kurz darauf hat die Klosterschwester Kassia (die ehemalige Gattin des Kaisers Theophil, erste Hälfte des 9. Jahrhunderts.) zusätzliche Oden geschrieben. Aber nach Ansicht der strengen Mönche der damaligen Zeit schien es unschicklich, daß das Werk eines so großen Psalmsängers wie des Kosmas von Majuma mit dem Werk einer Frau vermischt werden sollte. Danach hat Mark von Otranto anstelle der Lieder von Kassia seine Troparien geschrieben, aber die Irmens von Kassia belassen. (Damit ist auch zu erklären, warum im Irmos gesungen wird: "aber wir wie die Mädchen"). Auf diese Weise ist aus dem Tetradion der volle Kanon entstanden, mit den ersten fünf Oden des Mark von Otranto, den letzten vier des Kosmas von Majuma und den Irmens von Kassia.<sup>24</sup>

Den dogmatisch zentralen Teil des Kanons bilden die Oden 5, 6 und 7, obwohl von der Erneuerung des Geschöpfes auch im ersten, vierten und achten Lied gesprochen wird. Aus diesem Grunde werden wir uns auch mit der Deutung der oben genannten Lieder des Kanons beschäftigen. Wir werden jedoch versuchen, die Lehre von der Neuerschaffung, ähnlich wie beim Wesen der Auferstehung Christi, systematisch darzulegen. Deshalb werden wir die Texte nicht in ihrer Reihenfolge behandeln, sondern sie bei der Darlegung der Lehre, die im Kanon enthalten ist, nach Bedarf auswählen.

Dieser Kanon zeichnet sich durch seine ungewöhnliche Erhabenheit und die Ruhe der dogmatischen Kontemplation aus, bei einer erstaunlichen Tiefe der Gedanken. Das Gefühl ist verhalten: So als ob es sich gänzlich in diese Kontemplation aufgelöst hätte. Es entfaltet sich voll in der 17. Kathisma (Psalm 118), in der die Lobpreisungen mit einem tiefen Empfinden erfüllt sind; das waren eine Art Klagelieder, nachdem der Stein vor das Grab gewälzt wurde. Und nun kommt anstatt dieses Weinens die ruhige aber tiefe Kontemplation. Der Psalmsänger besinnt sich der göttlichen Heilsordnung und dürstet danach, zum Geheimnis des Grabes zu gelangen - und allmählich erkennt er den Sinn, das Ziel und die Folgen des Todes Christi. Und er wird erfüllt mit Erstaunen vor Gottes Weisheit und seinem Erbarmen, vor dem Geheimnis seiner Heilsordnung. In der Tat, diesen Kanon kann man das Herz all unserer dogmatischen Kanones nennen: Alle österlichen Kanones sind nur Abglanz der unerreichbaren Höhe der Theologie des Großen Samstags...

Diese Lehre kann man so darstellen:

Als das Grab verschlossen und der Stein vor den Eingang gewälzt wurde, schien es, als sei alles vorbei. Und natürlich entsteht die Frage: Wozu geschah das alles? Was ist der Sinn dieser furchtbaren Leiden, dieses Begräbnisses?

"Um mit Deiner Herrlichkeit alles zu erfüllen, bist Du in die Tiefen der Erde hinabgestiegen, denn mein Wesen blieb Dir nicht verborgen, das in Adam war. Ich bin begraben, und Du erneuerst mich Verweslichen, Menschenliebender."<sup>25</sup>

"Ινα σου τῆς δόξης,  
τὰ πάντα πληρώσεις,  
καταπεφοίτηκας  
ἐν κατωτάτοις τῆς γῆς.  
ἀπὸ γάρ σου οὐκ ἔκρυψη,  
ἡ ὑπόστασις μου. ἡ ἐν Ἀδάμ,  
καὶ ταθεῖς φθονέντα με,  
κατυποτεῖς φιλάνθρωπον"<sup>26</sup>

Somit geschieht all dies, damit die gefallene Menschheit (slavisch: "sostav", griechisch: "hypostasis"), das Wesen Adams, neu erschaffen wird. "Vor Dir blieb mein Wesen nicht verborgen, das in Adam war." Das griechische Wort "hypostasis" wird im Slavischen mit "sostav" übersetzt. Damit wird die Idee der Einheit meiner Natur mit der Adams unterstrichen. "Hypostasis" bedeutet hier, wie wir meinen, nicht Person, sondern meine geistig-körperliche Natur, wie jene, die mein Vorahne Adam hatte. Das wird im griechischen Original mit dem Pronomen "i" (ἳ) ausgedrückt. In der Tat, das Wort "hypostasis" bedeutet nicht nur Person, sondern Eigenschaft, Substanz, Qualität. Bedeutet es nicht an dieser Stelle doch Person? Sollte man es nicht so verstehen, daß vor Gott meine Person nicht verborgen geblieben ist, ich persönlich in Adam, daß ich im Adam gewissermaßen vorgezeichnet war? Hat hier nicht der slavische Überset-

zer in der Sinnwiedergabe Unverständnis und Ungenauigkeit zugelassen? Johannes von Damaskus spricht so: "Denn also ist Wesen etwas anderes und Person etwas anderes. Wesen bedeutet die allgemeine und allumfassende Gestalt von gestaltähnlichen Personen, z.B. Gott oder Mensch; der Begriff Hypostase aber zeigt die unteilbare Person, d.h. des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes, des Peter, des Paul".<sup>27</sup> Aber wenn es um die Neuerschaffung geht, dann sollte man "hypostasis" nicht verstehen als meine geistige und physische Individualität, nicht als meine Person, sondern eben als meine geistig-körperliche Natur, mein "Wesen" wie es sehr treffend der Übersetzer des Kanons wiedergegeben hat. Gemeint ist natürlich nicht nur das körperliche Wesen, nicht nur die Vermischung materieller Elemente, sondern das geistig-körperliche Wesen - die Seele und der Leib. (Auf ein derartiges Verständnis weist dieselbe Übersetzung dieses Wortes im 1.Tropar, 4. Ode möglicherweise hin. Siehe unten.) Wenn wir also hier "hypostasis" im Sinne von Person verstehen, dann bezieht sich die Neuerschaffung, scheint mir, nicht so sehr auf das ganze geistig-körperliche Wesen, sondern mehr auf seine seelische Seite. Aus diesem Grund halten wir die Übersetzung im Kanon für richtig.

Gott heilt und erneuert die menschliche (=meine) Natur durch Seine Teilnahme an ihr. Gott erschafft mich neu in Christus: "Schöpfer, das Irdische nahmst Du an und machtest so neu die Erdgeborenen; die Linnen und das Grab offenbaren in Dir, Wort, das Geheimnis, denn der vornehme Ratsherr führt den Ratschluß des Vaters aus, Der Dich geboren hat, und Der mich in Dir herrlich neu erschafft."<sup>28</sup>

Diese Neuerschaffung ist die "Wiederherstellung des zerstörten Bundeszeltes". Das Bundeszelt, das ist die menschliche Natur.<sup>29</sup> Beim Sündenfall, als die Natur entstellt wurde, war es so, als ob dieses Bundeszelt fiel. Und in seinem Fall hörte es auf, die Wohnstätte des Heiligen Geistes zu sein. Die Verbindung Gottes mit dem Menschen wurde weniger de jure unterbrochen, als vielmehr "katōusian" (*κατ' οὐσίαν*) - wegen der Unfähigkeit der gefallenen menschlichen Natur. Daher ist die Neuerschaffung die Wiederherstellung dieses Bundeszeltes: "Zerstört ist der allreine Tempel, das gefallene Bundeszelt wird aber wieder aufgerichtet: Denn zu dem ersten Adam kam der zweite, Der in den Höhenwohnt, hinab, sogar bis zu den Schatzkammern der Unterwelt."<sup>30</sup>

Hier ist, wie wir klar sehen können, überhaupt kein Hinweis auf ein juristisches Verhältnis: Die ganze Aufmerksamkeit ist namentlich auf den Zustand der Natur gerichtet - das heißt, die Sichtweise ist keinesfalls eine juristische, sondern eben eine ontologische, eine solche, wie wir sie oben als eine für die orthodoxe Lehre charakteristische dargestellt haben.

Die Wiederherstellung des gefallenen Bundeszeltes wird durch die Zerstörung des Tempels vollbracht.

"Geschlagen wurdest Du, Wort, aber Du trennst Dich nicht vom Fleische, das Du angenommen hast, auch wenn Dein Tempel in der Zeit des Leidens zerstört wurde,"<sup>31</sup> so waren das Wesen der Gottheit und Deines Fleisches doch eins, denn in beiden bist Du eins als der Sohn, Wort Gottes, Gott und Mensch."<sup>32</sup>

Jedes Wort - eine erhabene Lehre! Hier wird bekannt, daß das Wesen gleich bleibt, auch wenn der Körper mit Wunden bedeckt, tot und zerstört ist ("λελυτα" - verwüstet, zerstört). Es gab keine Trennung zwischen der Menschlichkeit und der Göttlichkeit in der Person Christi während seiner Leiden. Das Wesen ist nicht zerfallen, auch wenn der Körper (Tempel) zerstört ist - Christus hört nicht auf zu sein, wie in den Leiden so auch im Tod und im Begräbnis; Gott und Mensch sind ungetrennt, unvermischt. Das ist außerordentlich wichtig: Das Wort Gottes, der Sohn Gottes, der Vorewiggeborne, trennt sich nicht vom menschlichen Fleisch, an dem er teilgenommen hat (ἡ μετέσχεσ σάρκως), Er bleibt auch im Leiden vereinigt mit der menschlichen Natur.

Aber es drängt sich die Frage auf, ob es möglich ist, daß Gott am Kreuz gelitten hat? Ist es möglich, daß Gott auch gestorben ist? Falls sich das Wesen im Leiden nicht getrennt hat, heißt es, daß das hätte so sein sollen?... Aber:

"Die Sünde Adams war menschentötend, aber nicht gottötend. Litt auch die irdische Natur Deines Fleisches, so blieb doch die Göttlichkeit leidlos: Das Verwesliche in Dir hast Du in Unverweslichkeit verwandelt, und durch Deine Auferstehung hast Du die Quelle des unverweslichen Lebens gezeigt."<sup>33</sup>

**Βροτοκτόνιον ἀλλ' οὐ θεοκτόνοιν  
Ἐφу τὸ πται"σμα τοῦ Ἀδάμ,  
εὶ γάρ καὶ πεπονθέ σου  
τῆς σάρκως ἡ χοική οὐσία,  
ἀλλ' ἡ θεάτης ἀπαθῆ διελειπε.  
Τὸ φθαρτὸν δε σου πρὸς ἀφθαρσίαν μετεστοιχεῖ  
ώσας,  
καὶ ἀφθαρτὸν ζῶντος ἔδειξες  
πηγὴν ἐξ ἀναστασίας**

Die Göttlichkeit hat nicht gelitten, weil die Sünde Adams, sein Fall (πται"σμα)<sup>34</sup> nur menschentötend war, sie hat die menschliche Natur beschädigt, aber in keiner Weise die göttliche Natur angetastet, welcher Adam ja nicht angehörte.<sup>35</sup> So war der Sündenfall tödlich für die menschliche Natur, er hat ihr, die bis dahin unverweslich war, den Tod und die Verwesung gebracht. Deshalb leidet am Kreuz die menschliche Natur - das irdische Fleisch - das jeder Mensch hat (d.h. dasselbe Wesen, mit denselben Eigenschaften, der Wesensgleiche mit allen Menschen), weil diese Natur mit dem Tod infiziert ist - sie ist mit Adam gefallen.

Aber ein anderes Wort erweckt unsere Verwunderung: "Das Verwesliche in Dir ..." War denn in

Christus irgend etwas Verwesliches? Nennt die Kirche den Körper Christi nicht unverweslich?

Die Antwort liegt darin, daß unter Verweslichkeit (slaw. "tlenie" Anm.d. Üb.) bisweilen nicht die Verwesung des Körpers verstanden wird, sondern der Zerfall der geistig-körperlichen Natur des Menschen, das heißt die Trennung der Seele und des Leibes. Das erläutert uns auch das Synaxarion des Großen Samstags: "tlenie ... ist die Trennung der Seele vom Leib". Und die vollkommene Zerstörung des Fleisches und der Glieder, d.h. die Zersetzung, heißt in diesem Fall dann "istlenie" (Verwesung).<sup>36</sup> Ja, der Leib des Herrn Jesus Christus, sein Menschsein, hat die Verweslichkeit erfahren. Der Tod ist die letzte und eigentliche Folge der entstellten, verdorbenen menschlichen Natur. Der Tod ist die Verweslichkeit. Der Körper ist dann kein Mensch mehr, sondern nur eine materielle Verbindung, die ihr lebensstiftendes Element - die Seele - entbehrt, in ihre Bestandteile zerfällt und in die Erde zurückgeht. Der Mensch wird wiedererschaffen, er ersteht auf, wenn seine Seele, die ihr Sein nicht unterbrochen hat, sich wieder mit dem Körper vereinigt. "Gott, der alles in Weisheit erschafft, heilt diese menschliche Natur von ihrer Häßlichkeit, Er errichtet nicht irgendeine neue Schönheit für sie, die vorher nicht war, sondern Er verwandelt die unreine in eine reine Natur, durch diese Zersetzung führt Er sie zur früheren Pracht."<sup>37</sup>

Der Tod ist, so gesehen, das Verderben, und Christus hat, als wahrer Mensch, den Tod gekostet, er kostet das Verderben in seinem Menschsein. Das war notwendig zur Wiederherstellung der gefallenen Natur: Die Zerstörung des Todes, der Verwesung, konnte nur durch die Belebung des Toten (Wiederherstellung des Menschen in seiner vollen geistig-körperlichen Organisation), durch die Auferstehung, mit anderen Worten, durch das Aufrichten dieser Natur, geschehen. Dieses Wunder ereignete sich in Christus: "Das Verwesliche in Dir hast Du in Unverweslichkeit verwandelt" ...

Das Verwesliche ist die menschliche Natur, unser Wesen. Und so wird es in Unverweslichkeit verwandelt, d.h. es unterliegt nicht mehr der Verwesung, dem Tod. Vortrefflich ist hier der griechische Begriff, den der Psalmensänger (Kosmas von Majuma) verwendet: "μεταστολχείωσας (gr.)" - verwandelt hast Du. Es ist die Präposition "meta" vorangestellt, welche die Idee der Verwandlung, des Neubaus, des Übergangs von einem Zustand in den anderen ausdrückt. "Στολχεῖον" gr. - Bestandteile, Teile, die in das Wesen von etwas eingehen, Elemente, Basis. Hier ist mit ungewöhnlicher Kraft die Idee der neuen Organisation des Menschen ausgedrückt, die Verwandlung der Struktur seines Wesens - von einer unbeständigen, dem Zerfall preisgegebenen Struktur zu einer steten, nicht zerfallenden, unverweslichen Struktur.

Hier ist der Höhepunkt des ganzen Kanons, der Kern der ganzen Lehre vom Neuen Geschöpf. Hierin liegt das Geheimnis des Grabs, das Geheimnis des

Todes Christi und Seines dreitägigen Begräbnisses. Nur das kann wiederhergestellt werden, was vorher zerfallen war, der Tod in der menschlichen Natur kann nur dann zerstört werden, wenn er sich zuvor in ihr geäußert hat. Daher hat Christus, Der den Tod auf sich genommen hat, den Tod erfahren, und Er verwandelt die vergängliche Natur in eine unvergängliche durch die schöpferische Kraft Seiner Göttlichkeit, die untrennbar mit dieser Natur verbleibt: Der Mensch, der geistig-körperliche Zustand, wird wiederhergestellt. Davor verstummt der menschliche Verstand, er bleibt sprachlos vor diesem Geheimnis...

"Durch den Tod veränderst Du das Sterbliche, durch das Begräbnis das Verwesliche, denn auf gotteswürdige Weise machtest Du unverweslich, unsterblich das von Dir Angenommene, denn Dein Fleisch sah keine Verwesung, Gebieter, und auch Deine Seele blieb nicht verlassen als Gast in der Unterwelt."<sup>38</sup>

Das Angenommene ("πρόσληψις" gr. - von "πρόσλαβάνω" gr. - sich aneignen, an sich nehmen, annehmen) - das ist eben das von Christus angenommene Fleisch: Er macht es unsterblich und gotteswürdig, indem Er es in einen unverweslichen Zustand überführt und erneut mit der Seele vereinigt. Die Zerstörung des Fleisches und der irdische Prozeß der Verwesung werden unterbrochen: Die Verwesung, der Tod sind zerstört, weil eine Verwandlung, meta-stichia stattfindet, von der Verweslichkeit der Natur in die erstgegebene Unverweslichkeit:

"Aus der Unvermählten bist Du hervorgegangen, mein Schöpfer, und aus Deiner durchbohrten Seite hast Du die Neuerschaffung Evas bewirkt. Du wurdest Adam, entschlefest über die Natur hinaus in einem natürlichen Schlaf, und als Allmächtiger hast Du aus dem Schlaf und der Verwesung das Leben erweckt."<sup>39</sup>

Ähnlich wie während des Schlafes Eva aus der Seite Adams geschaffen wurde - so erneuert jetzt Christus, der Zweite Adam, Eva auf übernatürliche (ὑπερφυϊκή gr.) Weise durch Seinen natürlichen Schlaf (d.h. Seinen Tod, der das Leben entstehen läßt). Das griechische Wort "ἀνάπλασις" bedeutet Neubildung, Verwandlung, Veränderung, Umgestaltung.

Eine bemerkenswerte Gegenüberstellung: Eva bedeutet hebräisch Leben. Christus, der zweite Adam, läßt aus Seiner durchbohrten Seite "Eva" herausfließen - das Leben, Eva wird verwandelt. Wiederum wird der Gedanke der Neuerschaffung unterstrichen.

Wenn einmal das Verwesliche in Unverwesliches verwandelt ist, dann ist es schon unsterblich, und dann - nach der Verwandlung der verweslichen Natur durch die göttliche Kraft, nach der Neuerschaffung - folgt die Vereinigung der Seele mit dem Körper, das ewige Leben. Und Christus läßt die menschliche Natur auferstehen, jedoch die schon

neu erschaffene, die in eine unverwesliche verandelte Natur. Unser Wesen ist erhoben, ist erneuert - dank der unzertrennlichen Vereinigung mit der Göttlichkeit.

Interessant ist, daß sich im griechischen Kanon ein relativ großer Reichtum der Ausdrücke für die Neuerschaffung findet, nämlich:

für die Erneuerung: κανοπολέω<sup>40</sup>, ἀνάπλασις<sup>41</sup> gr.

für die Neuerschaffung: νεοπολέω<sup>42</sup> gr.

für die Verwandlung: μεταβάλλω<sup>43</sup>, μεταστοιχέω<sup>44</sup> gr.

Nicht nur das Fleisch erfährt eine Erneuerung, sondern die ganze Natur ist geheiligt und erneuert. Die Seelen, die in der Hölle leiden, sind erneuert, weil Christus mit Seiner Menschlichkeit und Göttlichkeit in die Hölle hinabgestiegen ist und mit Seiner Göttlichkeit diesen qualvollen Zustand berührt hat. Damit hat Er die Seelen, die in ihrer Menschlichkeit mit Ihm wesensgleich sind, verändert und erneuert und die Macht der Hölle zerstört<sup>45</sup>. Gott ist das Leben.<sup>46</sup> Und das vergängliche Wesen, das das Leben berührt, wird mit Leben erfüllt. Der Tod ist das Fehlen des Lebens. Er, der sich in der geschädigten Natur und im Körper des Menschen niedergeläßt, ist zur Vernichtung verurteilt,<sup>47</sup> und wird vernichtet. Die Sünde ist gesühnt, ihr Stachel ist aus der menschlichen Natur genommen.

Und so, wie mit der Neuerschaffung nicht alles beendet ist (weil wir von der ewigen und unmittelbaren Teilnahme an Gott abgefallen sind), so tritt nach der Auferstehung Christi (Neuerschaffung) die Verherrlichung unserer Natur, unseres Fleisches, das höher ist als jedes Fleisch. Christus erhebt unser Wesen zum Himmel. "Auf Deine Schultern hast Du die Natur, o Christus, die sich verirrt hat, genommen, und da Du erhoben wurdest, brachtest Du sie zu Gott, dem Vater."<sup>48</sup> "Unsere Natur, die durch die Sünde getötet war, hast Du angenommen, und brachtest sie zu Deinem Vater, Heiland."<sup>49</sup>

Unsere Natur nimmt in Christus Platz zur Rechten des Vaters.<sup>50</sup> Im Gottesdienst am Fest Himmelfahrt, der logisch mit Pascha (Ostern) verbunden ist, wird wieder von der Neuerschaffung gesprochen: "Adams Natur, die in die unteren Sphären der Erde hinabgestiegen war, Du Gott, Du hast sie durch Dich neu gebildet, und führtest sie heute empor, über alle Herrschaft und Macht, denn da Du sie liebstest, hast Du sie mit Dir auf denselben Thron gesetzt, und da Du Dich ihrer erbarmtest, hast Du sie mit Dir vereint, und da Du sie mit Dir vereint hast, hast Du mit ihr gelitten, und da Du leidenschaftlos warst, hast Du gelitten, und sie mit Dir verherrlicht."<sup>51</sup> "Heute hat der urewige und anfanglose Gott die menschliche Natur, die Er angenommen hatte, geheimnisvoll vergöttlicht und erhöht."<sup>52</sup> "Nachdem Du die Welt, Herr, die durch viele Sünden gealtert war, durch Dein Leiden und Deine Auferstehung erneuert hast, stiegst du auf."<sup>53</sup>

Bemerkenswerterweise sprechen noch die Auferstehungs-Kanones von der Neuerschaffung im

Zusammenhang mit der Auferstehung!<sup>54</sup> Dergestalt offenbart sich uns nach dem Maß unserer Auffassungskraft das Geheimnis der Neuerschaffung, die Verwandlung der Verweslichkeit der menschlichen, gefallenen Natur in Unverweslichkeit, die Tilgung des Todes in unserer Natur. Das nächste, was der Mensch erschaut, ist die Zerstörung der Hölle als Folge dieses Großen Schöpferischen Aktes. Der Gottesdienst an Pascha ist schon das Erleben dieser Neuerschaffung. Darüber werden wir nun nicht sprechen, weil es uns in ein neues Gebiet führen würde.

Aus dem Gesagten wird ersichtlich, worin das orthodoxe Glaubensbewußtsein das Zentrum der gesamten Lehre berührt: Nicht so sehr das Leiden, als vielmehr die Neuerschaffung, die von unserem Herrn Jesus Christus im Grab vollbracht wurde. Dort wurde die in der Sünde verwundete Menschheit erneuert, auferweckt und neu erschaffen.

Aber das Grab hätte es ohne die Leiden nicht gegeben. Auch über sie bietet die Kirche in den Gesängen eine Lehre an, die wir jetzt nicht anschneiden werden. Lediglich sei erwähnt, daß auch in diesen Gesängen die juristische Analogie keine Unterstützung und Erklärung erfährt. Dort werden die Frage der Erlösung und der rettende Charakter der Leiden Christi behandelt. Das Grab offenbart das Mysterium der Folgen und der Früchte dieser Leiden.

Und wir haben gesehen, welche Früchte das sind: Unverweslichkeit, ewiges Leben in der ewigen Gottesgemeinschaft.

#### Anmerkungen

1 siehe Metropolit Antonij. "Das Dogma der Erlösung".

2 Priestermonch Tarasij. "Die Wende in der altrussischen Theologie". Warschau, 1927. S.47ff.

3 vgl. Gregor von Nyssa. "Über die Kleinkinder, die vorzeitig durch den Tod hinweggerafft worden sind". Werke. Moskau, 1862 Teil IV. Band 40. S.343.

4 Johannes von Damaskus. "Theologie". Sehr interessant zu vergleichen mit Ad Tanguerey. "Précis de Théologie Ascétique et mystique". Paris, Tournai, Rome, 1924. Dort ist das Motiv der Entschädigung des beleidigten Gottes sehr deutlich ausgedrückt.

5 Der Ausdruck ist entnommen aus der Stichire zu: "Herr, ich rufe zu Dir. Kreuzerhöhung, Große Vesper. "Ehre..., jetzt ...", vgl. 2. Kanon zu Geburt Christi, Lied 4,1.

6 Johannes von Damaskus. "Theologie".

7 Begräbnis-Troparien zum 118. Psalm

8 Gregor von Nyssa. "Kommentar zum Hohelied".

9 25. Dezember, 1. Kanon zum Morgengottesdienst, Tropar 1.

10 25. Dezember, Litia, Stichire 4

11 Seelenamt für die Priester. Stichiren im 7.Ton., Stichire 2.

12 Gregor von Nyssa. Ebd. S.302.

13 Gregor von Nyssa. Ebd. S.303. Vgl.Röm.5,12.

14 Die Begräbnisfeier. Stichiren des Hl. Johannes von Damaskus. Stichire im 8.Ton.

- 15 Gregor von Nyssa. "Große katechetische Lehre". Band 39. Teil 4. Kapitel 27. S.71-72.
- 16 Gregor von Nyssa. "Kommentar zum Hohelied". S.329
- 17 siehe den Kanon am 25.Dezember: 1. Kanon, Lied 1,1 u.3.
- 18 ebd. 1.Kanon, Lied 3,2.
- 19 Sonntag vor der Geburt Christi. Irmos, Lied 9. Diesen Irmos haben wir aus dem Irmologion der Ausgabe von Lvov 1757 entnommen. In den neueren Büchern gibt es ihn nicht, sondern er wird ersetzt durch den Irmos "Weine nicht über Mich, Mutter" aus dem Kanon des Großen Samstags. Hier wird vermutet, daß wer diesen Irmos hört, der der Form nach sehr ähnlich und in der Melodie absolut identisch mit dem Irmos "Weine nicht über mich, Mutter" ist, sich gedanklich in den Großen Samstag versetzt.
- 20 Oktoich. Auferstehungskanon, Ton 1, Lied 1,1.
- 21 ebd. Lied 3,2.
- 22 M.Skaballanovitsch. Kommentar zum Typikon. Teil 1. S.174.
- 23 Entnommen aus dem Werk des Erzbischofs Filaret von Černigov: Исторический обзор песнопевцев, Černigov, 1864, S. 288, 329, wo ausführliche Angaben über die Verfasser dieser Kanones gemacht werden.
- 24 Akrostichon der ersten fünf Lieder (von Mark): καὶ σῆμερον δέ, und die letzten vier (von Kosmas) σάββατον μέλτω μέτα. Die Irmen werden nicht in Betracht gezogen.
- 25 Kanon des Großen Sonnabends 1, 3. Vgl. 1 Kor. 15,22
- 26 Parallele in den Lobgesängen: *Auf die Erde bist Du herabgestiegen, um Adam zu erretten, und auf der Erde ihn nicht findend, o Herr, gingst Du sogar zur Hölle ihn zu suchen* (Lob 25).
- 27 Op. cit. Bd.. 68
- 28 Ode 5,1 Hier ist das griechische Wort καινοποιῶντος πλε auf Slavisch übersetzt: *новотворящаго мя*, und das Wort ιεότοπες *новотвориши*. Der Unterschied zwischen καινός und νέος, welche die erste Hälfte der genannten sich auf die Neuschöpfung beziehenden Worte (πολέω – ich schöpfe) bilden, besteht in folgendem: καινός drückt den Gedanken über etwas Neues aus, das noch nicht war, etwas gerade erst Gemachtem, während νέος – neu im Sinne von jung, frisch verwendet wird, daher also: neu hervorgegangen, un längst, erst jetzt hervorgegangen. Daher bezieht sich das Wort καινός eher auf die Zeit, während sich νέος auf die Qualität bezieht.
- 29 1 Kor. 5,19
- 30 Hohes Lied 8,1
- 31 Joh. 2,19-22
- 32 Hohes Lied 6,1
- 33 Hohes Lied 6,2
- 34 Verwendet im Sinne von Versündigung, einhergehend mit Verlust, Fehler, Unglück
- 35 θρυτός – sterblich, vergänglich, zusammengesetzt aus Ton, d.h. aus erdartigen feuchter Materie.
- 36 Καὶ φθοράν μει τὸ κυριακὸν σῶμα ὑπέστη, ἵτις ἔστι διάζενεις φυχῆς ἀπὸ σωματος . διάφθοράν δέ, ἵτοι διάλυσιν σαρκός, καὶ μελῶν τελείαν ἀφαίτησιν, ὑδατιῶς.
- 37 S. Hl. Gregor von Nyssa. Kommentar zu dem Hohen Lied, Wort 3, "Große Katechumenen-Unterweisung", Kap. 32, vgl. 1. Kor. 15,53;54
- 38 Hohes Lied 5,2
- 39 Hohes Lied 5,3
- 40 Hohes Lied 1,3; 4,1
- 41 Hohes Lied 5,3 (πλάσις – Formung, Zusammensetzung, Schöpfung, Ausbreitung)
- 42 Hohes Lied 5
- 43 Hohes Lied 5,2
- 44 Hohes Lied 4,1
- 45 Zitiert Tropar 4, Ode 8, vgl. "Im Grab im Fleische, in der Hölle aber mit der Seele als Gott"
- 46 Joh. 11,25
- 47 Röm. 8,3
- 48 Auferstehungskanon 7,22
- 49 Ibid. 7,4
- 50 Stichera zu "Herr ich rief" aus dem Großen Esperinos zur Auferstehung, Ehre.. jetzt und immerdar: "Du... hast den Erdenbewohnern als Mensch dich gesellt. Heut aber fuhest du vom Ölberg in Herrlichkeit auf, und unsere Natur, die gefallen, hast du in Liebe erhöht und setztest dich auf den gleichen Thron mit dem Vater." Mk. 16,19; Lk. 24,51; Apg. 1,9-11
- 51 Auferstehung, Litija, Sticheron 5
- 52 Auferstehung, 2 Sedalen
- 53 Auferstehung, 2. Kanon, 1,3
- 54 Wir zeigen hier nur einige Stellen an, denn alle aufzuzählen, wäre zu lange: Ton 2, Sonntag: Apodeipnon, Ode 4,1; Orthros 3,2,5, Kreuzaufstehungskanon 2,8, Kreuzauferstehungskanon 2,9, Theotokion 1. Ton 3: Sonntag: Kathisma 1, Kanon, Ode 3, Theotokion 2,4, Kreuzauferstehungskanon 1, Theotokion 2,3,5, Theot. 1,7,2. Apodeipnon 3, Ton 5, Sonntag Morgen 5,2. 6,1,2 etc.
- φυσίζων – собственно рождающий, оживляющий, производящий жизнь
- 43 Песнь 1, 3; 4, 1
- 44 Песнь 5, 3 (– образование, составление, созидание, построение)
- 45 Песнь 5
- 46 Песнь 5, 2
- 47 Песнь 4, 1
- 48 Цитированный 4 тропарь 8 песни. Ср.: "Во гробъ плотски, во адъ же съ душою яко Богъ"
- 49 Иоанн 11, 25
- 50 Рим. 8, 3
- 51 Канон Вознесения 7, 22
- 52 Ibid. 7, 4
- 53 Стихира на Господи возввахъ Великой вечерни на Вознесение, Слава и нынѣ: "Съ земными яко человѣкъ поживъ, днесъ отъ горы Елеонскія вознеслся еси въ славѣ, и падшее естество наше милостивно вознесъ: Отцу спасодиль еси". Мк. 16, 19; Лк. 24, 51; Деян. 1, 9-11
- 54 Вознесение, Лития, стих. 5
- 55 Вознесение, 2 съдаленъ
- 56 Вознесение, 2 канон, 1, 3
- 57 Воздержимся от выносок, но укажем места (некоторые, ибо перечисление всех мест было бы слишком долго): Глас 2, неделя: повечерие, п. 4, 1; утро 3, 2, 5, крст. 2, 8, крсв. 2, 9 бор. 1. Глас 3: неделя: съд. 1, Кан п. 3, бор. 2, 4 крст. 1, бор. 2, 3, 5, бор. 1, 7, 2. повеч. 3. Глас 5: нед. утр. 5, 2, 6, 1, 2 и т. д.

# Das Mysterium unserer Rettung

(Fortsetzung Bote 6/1997)

von Archimandrit Konstantin (Saizev)



Wir wollen uns nun dem Dienst Christi als Hohenpriester zuwenden.

Als Prophet verkündete der Herr, daß Er der Messias ist, der auf die Erde gekommen ist, um zu retten, wer verloren war (Mt. 18,11) und offenbarte, daß es ohne Teilhabe an Ihm keine Rettung gibt. Als Hohenpriester hat Er die Tat der Errettung tatsächlich vollführt – Er rettete uns von der Sünde und vom Tod. Sein lebendes Urbild im Alten Testament war Melchisedech, König von Salem, Priester des Allerhöchsten, ohne Vater und Mutter, der nicht Anfang und nicht Ende der Tage hatte, der den zehnten Teil von Abraham nahm und ihn segnete, als er nach dem Sieg über die Könige zurückkam: "Du bist Priester für immer um Melchisedechs willen" (Ps. 110,4), verkündete der alttestamentliche Prophet. Der Herr nannte sich selbst den ewigen Priester nach der Weise Melchisedechs. Im Brief an die Hebräer erklärt der Apostel Paulus ausführlich den Sinn dieses Urbildes. Im Alten Testament brachten die sich abwechselnden Hohenpriester Gaben und Sühneopfer im sogenannten "Allerheiligsten" dar. Einmal im Jahr betrat der Hohenpriester das "Allerheiligste" mit dem Blut des Opfertieres, das "er für seine eigenen und die Verfehlungen des Volkes darbrachte. Diese Handlung und das Zelt, in welchem sie erfolgte, versinnbildlichten die damalige Zeit, in der die Opfer nur äußerlich und für einige Zeit eine Versöhnung mit Gott erlangen konnten. Der Hohenpriester der künftigen Seligkeit, Christus, trat mit seinem Blut einmalig und für ewig in das nicht von Menschenhand geschaffene Zelt vor das Antlitz Gottes für unsere Versöhnung. Er brachte sich selbst zum Opfer, tilgte damit die Sünden vieler, und Er wird wiederkommen, um Seine Auserwählten, die ihn erwarten, ihrer erlangten Rettung zuzuführen. Durch Sein Opfer heiligte Er alle. Durch Seinen Leib und Sein Blut öffnet Er für alle den Eingang in das Allerheiligste. An diese Zuversicht muß man sich unentwegt halten. Wehedenen, welche von der Wahrheit wissen und fortfahren, freiwillig der Sünde zu dienen. Das Gericht und die Wut des Feuers erwartet sie.

Der Dienst Christi als Hohenpriester, bei welchem Er Opfer und Darbringung zugleich ist, wird in der Kirchensprache "Vernichtung" oder Entäußerung "Kensis" genannt. Das drückt vor allem äußerste Demut und Selbstaufopferung aus. "... sich selbst gab Er auf, nahm Knechtsgestalt an, wurde menschengleich und in seinem Äußeren erfunden wie ein Mensch; Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis in den Tod, den Tod am Kreuze" (Phil. 2,7-8). Die Bezeichnung Christi enthält in sich auch Seine Tat der Erlösung, da Er für uns ein Verfluchter

wurde (Gal. 3,13). Nicht nur als "Knecht" zeigt sich der Herr, sondern auch als "Lamm", das "... seinen Mund nicht auftut, wenn es zur Schlachtbank geführt wird..." (Jes. 53,7). "Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!" (Joh. 1,29), wies auf Christus der große Prophet, Vorläufer und Täufer des Herrn im Augenblick, da Christus erschien, um Seinen Dienst für die Menschen zu beginnen.

Die Erlösung ist das Geheimnis der Geheimnisse, "... die Weisheit Gottes, die seit Anfang der Zeiten und Generationen verborgen war..." (Kol. 1,26). "... wir verkünden Gottes Weisheit im Geheimnis, die verborgene, die Gott vor aller Zeit vorherbestimmt hat, zu unserer Herrlichkeit. Sie erkannte keiner von den Fürsten dieser Welt..." (1. Kor. 2,7-8). So muß dieses Geheimnis auch als solches aufgenommen werden, das nicht durch Forschbegierde des Verstandes enträtselt werden kann, sondern sich dem gläubigen Herzen im Maße seiner Reinheit und der Annäherung an Gott öffnet.

Gott wird zum Menschen und nimmt den freiwilligen Tod auf sich, der die Tat seiner Entäußerung abschließt, damit besiegt Er den Tod und öffnet dem Menschen den Weg zur Versöhnung mit Gott. "Das Kreuz hüllte uns in die eigene Weisheit und Kraft des Wesens Gottes", lehrt uns der heilige Johannes von Damaskus. "Wir sind im Wesen geheiligt", "wir sind im Wesen erlöst", "wir sind im Wesen unsterblich geworden" durch die Erlösung – nach der Auferstehung. Im begeisterten, gewagten Vergleich verlebendigt Johannes Chrysostomus das Wesentliche des Geschehenen: "Der Tod tritt heran und wird, nachdem er das Lockmittel, den Leib Christi, verschlungen hat, durchbohrt von der Göttlichkeit, wie durch den Haken einer Angel. Er hat den sündenlosen und lebenspendenden Leib gekostet, muß selbst sterben und alle zurückgeben, die er einstmals verschlungen hat." Der hl. Irenäus fand die genaue Formulierung des Geschehenen: "So wie der Tod durch einen Menschen den Sieg über uns erlangte, trugen wir jetzt, ebenso durch einen Menschen, den Sieg über den Tod davon."

Das ist das, was objektiv durch das Werk der Erlösung erreicht worden ist: Die Wahrheit ist durch das erlösende Opfer zufriedengestellt, durch welches "wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht" (1. Kor. 15,22). Damit aber dieses Lebendigwerden erfolge, muß der Mensch auch selbst mit seinem freien Willen an diesem Opfer teilnehmen. Vor uns ersteht der subjektive Teil der Versöhnung des Menschen mit Gott – eines jeden von uns im einzelnen.

Der Mensch muß sein Kreuz auf sich nehmen! Der Herr ist der Weinstock; willst du gerettet werden, so werde eine Rebe an diesem Weinstock! Der menschliche Leib ist zum Himmel emporgehoben worden – dies vollbrachte Christus als erster. Damit aber jeder einzelne menschliche Leib Ihm in das ewige Leben folgen kann, muß jeder betroffene Mensch an dem Kreuzopfer teilnehmen. Die Liebe führte Christus zur Erde herunter – so wird nur die Gegenliebe, die uns zum Kreuz, zu dem freiwilligen Opfer am Kreuz sterben läßt, uns zum Himmel emporheben. Diese sich begegnende, gegenseitige, alles bewältigende Liebe birgt das Geheimnis der Erlösung. Die Auswirkung der Liebe Christi wird von dem Apostel Paulus folgendermaßen dargestellt: "Da nun die Kinder in Gemeinschaft stehen durch Blut und Fleisch, nahm auch Er in gleicher Weise daran teil, um durch den Tod den zu entmachten, der des Todes Gewalt besitzt, nämlich den Teufel" (Hebr. 2,14). Die Gegenliebe aber schildert er so: "Christus starb aber für alle, damit die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern Ihm, der für sie starb und für sie auferweckt wurde" (2. Kor. 5,15). Die läuternde Flamme der vom Himmel gekommenen Liebe übt ihre rettende Wirkung nur auf den Menschen aus, der in Gegenliebe entflammt ist.

Es besteht die Versuchung, das Geheimnis der Erlösung zu vereinfachen, genauer zu beschreiben, um es angeblich leichter zu verstehen, indem man es Vorgängen des menschlichen Lebens gleichstellt. Das ist der Weg des Katholizismus. Die Grundlage der an sich annehmbaren Theorie der "Satisfaktion", der juristischen Genugtuung, bildet die scholastische Lehre von Anselm von Canterbury. Der Gedanke, daß das ihm dargebrachte Opfer Gott befriedigen muß, enthält an sich nichts Kränkendes. Die Gerechtigkeit muß triumphieren. Das Gegenteil, die Nichtbeachtung der Wahrheit Gottes kann zu dem Gedanken führen, daß es zulässig ist, dem Recht-Störenden Gnade zu erweisen. "Wird der Frevler begnadigt, so lernt er nimmer Gerechtigkeit; im Lande der Redlichkeit frevelt er und verachtet die Hoheit des Herrn" (Jes. 26,10). Auch die Rede von der "Erlösung" muß nicht als kränkend aufgefaßt werden. "Christus zahlte viel mehr, als wir schuldig waren", sagt der heilige Johannes Chrysostomus. "Seine Bezahlung ist, verglichen mit dem Geschuldeten, wie das unermeßliche Meer im Vergleich zu einem kleinen Tropfen." Falsch wird es nur dann, wenn man diese Vergleiche und Ausdrücke betont, weil sie angeblich das Wesen der Erlösung erklären; im Gegenteil aber wird dadurch der Sinn dieses Opfers verdrängt, zunichte gemacht, beraubt seiner Bedeutung als eines Beweises der Liebe. Die Grundlage des erlösenden Opfers bildet nicht seine formelle Notwendigkeit, sondern die liebevolle Sorge um den Menschen, die kraft einer inneren Unerlässlichkeit die Form der "Genugtuung" oder des "Loskaufs" erhält. "Der Vater nimmt das Opfer nicht deshalb an, weil Er es verlangte oder brauchte, sondern wegen Sei-

nes Heilsplanes und weil der Mensch durch die Menschwerdung Gottes geheiligt werden sollte." Johannes Chrysostomus spricht mit besonderer Kraft über das ganze Werk der Liebe Gottes zum Menschen. "Für jede unserer Schulden ist Derjenige, der höher ist als wir, aufgekommen, und ein neues Mysterium ist entstanden: die menschenliebende Sorge um den durch Ungehorsam Gesunkenen. Darum die Geburt und die reine Jungfrau, darum die Krippe und Bethlehem; Geburt anstelle der Erschaffung, die Jungfrau anstelle einer Ehefrau, Bethlehem anstelle himmlischer Gefilde, die Krippe anstelle des Paradieses – Geringes und Sichtbares anstelle von Großem und Verborgenen. Darum läßt sich Jesus taufen und erhält die Bestätigung von oben, darum fastet Er, wird in Versuchung geführt und besiegt den Sieger. Darum werden Dämonen vertrieben, Krankheiten geheilt und die große Aufgabe der Predigt den Geringen anvertraut und von ihnen erfüllt. Darum das Holzkreuz für den Baum der Erkenntnis und die ausgebreiteten Arme für die wollüstig-ungezügelt ausgestreckte Hand. Hände, von Nägeln durchbohrt für die eigenwillige Hand, Arme, die die Enden der Welt zusammenführen für die Hand, die Adam hinaustrieb. Darum das Erheben zum Kreuz für den Sündenfall, Galle für die Versuchung, Dornenkranz für schlechtes Regieren, Tod für Tod."

Es gibt auch eine andere Versuchung, die Bedeutung des erlösenden Opfers zu mindern und schließlich ganz zu leugnen: die Tat Christi sei lediglich belehrend gemeint. Eine unheilbare Verdorbenheit besteht nicht, also besteht auch nicht die Notwendigkeit, daß ein Versöhnner auftritt. Auf diese Weise verwirrte die Köpfe der britische Mönch Pelagius im 5. Jh.; so lehrte auch der gelehrt katholische Mönch Abaelar im 12. Jh., der den Tod Christi lediglich als eine große moralische Belehrung auffaßte. So lehrte in der protestantischen Welt Socini: "Wozu Rechtsprechung, wenn die Gnade herrscht? Wozu Bestrafung eines Unschuldigen? Und wie kann die Bestrafung eines einzelnen alle anderen von der Bestrafung befreien? Diese Gedanken haben, wie bekannt, augenblicklich eine weite Verbreitung und leugnen die Bedeutung der Erbsünde. Die orthodoxe Meinung dazu findet ihren ausgezeichneten Ausdruck bei dem hl. Kyrill von Jerusalem: "Wir waren Feinde Gottes wegen der Sünde, und Gott bestimmte für den Sünder den Tod. Welche von beiden Möglichkeiten sollte geschehen? Todesstrafe gemäß der Rechtsbestimmung oder Nichtbefolgung der Rechtsbestimmung aus Liebe zum Menschen? Man beachte die Weisheit Gottes: Gott schützte die Gerechtigkeit des Rechtspruchs und berücksichtigte die Kraft der Menschenliebe: 'Christus selber trug unsere Sünden an seinem Leibe ans Holz hinan,' (vgl. Jes. 53,12) 'damit wir den Sünden absterben und der Gerechtigkeit leben...' (1. Petr. 2,24)."

Was den Herrscherdienst Christi als König betrifft, so zeigte er sich darin, daß Er Zeugnis ablegte

für die Wahrheit, als Er zu Pilatus sprach. Er zeigte die Kraft dieser Wahrheit sowohl in Seinen Worten, welche in die Seelen der Zuhörer den Samen des Ewigen Lebens legten, wie in der Beherrschung der ganzen Welt, sei es in Naturkatastrophen, im Ausstreben von Dämonen, sei es im Sterben selbst. Den endgültigen Triumph zeigte diese Kraft des Herrn nach Seinem Tod am Kreuz, als Er in die Hölle hinabstieg, die alttestamentlichen Gerechten befreite, sowie durch Seine eigene Auferstehung, welche den Sieg über den Tod auch allen seinen neutestamentlichen Nachfolgern versprach: "... damit wo Ich bin, auch ihr seid" (Joh. 14,3). Die Herrschaft Christi wird dann in voller Kraft offenbar, wenn "... als letzter Feind wird vernichtet der Tod..." (1. Kor. 15,26). Zweierlei Herrschaft Christi muß erkannt werden. Johannes Chrysostomus sagt: "Christus herrscht über alle, über Heiden, Juden, Dämonen und Seine Feinde nach dem Recht der Erschaffung, und Er herrscht über die Treuen und die ihm freiwillig Untergebenen nach dem Recht der Aneignung." In dieser Herrschaft unterstreicht der Metropolit Makarij drei Momente:

1. Der Erlöser besiegte die Hölle und fesselte den "Starken", daher können wir dreist die Worte vom Apostel Paulus wiederholen: "Alles vermag ich in dem, der mich stärkt" (Phil. 4,13).

2. Christus besiegte den Tod und zerstörte seine Macht, da Er uns versprach: "Es kommt die Stunde, in der die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben" (Joh. 5,25).

3. Durch Seine Himmelfahrt öffnet der Herr uns das Tor zum Eintritt in das Himmelreich, indem Er uns versprach: "... damit wo Ich bin, auch ihr seid" (Joh. 14,3).

Die Wahrheit ist verkündet, der Weg geöffnet, das Leben offenbart. Nun muß man aber dies Verkünte, Geöffnete, Offenbarte sich zu eigen machen. Das bedeutet die Heiligung des Menschen. Diese Heiligung weist zwei Elemente auf: Rechtfertigung und Begnadigung. "Huld und Treue begegnen einander, Gerechtigkeit und Heil treffen sich" (Ps. 85,11) in dem Werk der Rettung des Menschen. Bei aller ihrer Vergeistigung ist die Heiligung nicht etwas ausschließlich Innerliches: "Wenn du nur Geist ohne Körper wärst, würde Gott dir seine Gnadengaben 'unverkleidet' zuteil werden lassen, da aber unsere Seele mit dem Körper verbunden ist, werden dir die Gnaden in körperlich spürbarer Form dargebracht", sagt Johannes Chrysostomus. Heiligung ist nicht erlangte Heiligkeit; sich heilig zu fühlen bedeutet eine schlimme Versuchung, eine Verwirrung (die Gefahr, falschen Vorspiegelungen der bösen Macht zu erliegen, Anm. d. Übers.). Heiligung ist das Bemühen, durch unermüdliche Bekämpfung der dem Menschen eigenen Sündhaftigkeit seine Seele zu läutern.

Wie geschieht nun diese Heiligung? Die Heiligung geschieht durch die Kirche. Im weitesten Sinne dieses Wortes umfaßt die Kirche sowohl die zur

Rettung bereite Menschheit, als die Welt der Engel: Im Gottesdienst, welcher den Engeln gewidmet ist, wird von der durch Christus gegründeten Kirche der Engel und Menschen gesungen. So versteht man die Kirche Christi als eine die ganze Menschheit umfassende Stätte, die Sein zweites Kommen auf die Welt als Rettung erhofft, in gleicher Weise, wie es die an den Gottmenschen Christus Glaubenden erhoffen. Die sichtbare Kirche kämpft um die Rettung der Menschen, die unsichtbare triumphiert.

Im engeren Sinne fällt unter den Begriff "Kirche" die neutestamentliche Kirche, wie sie im Glaubensbekenntnis festgesetzt ist. Es sind vier Merkmale, die die Kirche charakterisieren.

Sie ist einig. Diese Einigkeit ist eine innere. Am besten wird sie in ihrer Einigkeit und ihrer Einmaligkeit durch den Begriff des Leibes Christi ausgedrückt. Als Lamm Gottes, das "gebrochen und nicht verteilt" wird, wie es in dem stillen Gebet des zelebrierenden Priesters heißt, "allezeit verzehrt und niemals aufgezehrt", bleibt das Lamm einig und einmalig. So auch die Kirche, der Leib Christi. Gegenstandslos ist daher das Bemühen, die Kirchen zusammenzulegen; die Idee aber, eine wahre Kirche durch Annäherung und Zusammenlegen vieler Kirchen, die angeblich alle einzeln, Elemente der Wahrheit aufweisen, zu erhalten, ist eine Lästerung.

Die Kirche ist heilig. Heiligkeit ist die Natur der Kirche und gleichzeitig ihre Bestimmung. Ihr Leben ist das Bekunden der Heiligkeit. Die Zugehörigkeit zu ihr ist das Teilhaben an ihrer Heiligkeit. "Das Heilige den Heiligen", ruft der zelebrierende Priester aus, indem er das Lamm (das heilige Brot) erhebt, bevor es zerbrochen wird. Er bekundet dadurch, daß die Rettung durch Teilhaben an der Kommunion nur nach dem Maße der Heiligkeit des Teilnehmenden erfolgt. Und sofort singt der Chor: "Einer nur ist heilig, einer nur Herr, Jesus Christus...", womit ausgedrückt wird, daß Heiligkeit durch Einnahme des Leibes und Blutes Christi erworben wird. Das Zunehmen des Menschen an Heiligkeit kann nicht anders erfolgen, als durch aktives Verbleiben in der Kirche.

Weiterhin wird die Kirche als allumfassend bezeichnet, was auch mit den Worten "Weltkirche" oder "Katholische Kirche" ausgedrückt werden kann. Die Kirche ist für alle bestimmt, sie wendet sich an alle: "Gehet darum hin und macht alle Völker zu Jüngern..." (Mt. 28,19). Die Kirche umfaßt räumlich den ganzen Erdball: "Die Kirche wird als allumfassend bezeichnet, weil es sie in der ganzen Welt gibt, von einem Ende der Erde bis zum anderen", sagte der hl. Kyrill von Jerusalem. Da sie sich überall befindet, bleibt sie immer die aus der Ewigkeit hervorgegangene, und geht sie ein in die Ewigkeit, "... und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen" (Mt. 16,18). Obwohl offen für alle, umfaßt die Kirche jedoch nur diejenigen, die zu ihr gehören. Obwohl sie in der ganzen Welt diejenigen umfaßt, welche zu ihr gehören, bildet sie keine for-

mell organisatorische Einheit. Das Vorhandensein selbständiger örtlicher Kirchen hebt die mystisch-gnadenvolle Einheit der Kirche nicht auf. Der Begriff "allumfassend" enthält auch einen weiteren Gesichtspunkt, der die sozusagen organische Zugehörigkeit zur Kirche, nicht nur der Geistlichen, sondern auch der Kirchgänger unterstreicht. Das macht sich in allem bemerkbar. An der Liturgie nehmen alle teil; sie sind nicht nur anwesend. Alle werden aufgefordert, "mit einem Mund und einem Herzen" das Glaubensbekenntnis zu singen. Der Begriff des "Kirchenvolkes" ist aus der Kirche nicht wegzudenken. "Bei der Orthodoxie ist das Volk Träger der Frömmigkeit", lesen wir in der Sendung der östlichen Patriarchen des Jahres 1848. "Wo ein Bischof erscheint, möge das Volk sich einfinden, ebenso wo Jesus Christus ist, denn dort befindet sich die allgemeine Kirche", lehrte der heilige Ignatius der Gottesträger. Nicht zu übersehen ist die Gemeinsamkeit auch durch die innere Übereinstimmung des ganzen Kircheninhaltes. Vincent von Spanien sagte dies, indem er das, was "überall, bei allen und immer das Bekenntnis ausmacht", als die Stimme der Kirche bezeichnete.

Schließlich wird die Kirche auch "apostolisch" genannt. Das bedeutet nicht nur, daß die 12 Apostel der geschichtliche Anlaß für die Gründung der Kirche sind, was einen anschaulichen Ausdruck in der Benennung der Grundfesten der geheimnisvollen Stadt mit den Namen der 12 Apostel findet. Es drückt nicht nur die unverbrüchliche Nachfolge aus, die Christus verkündete, als Er den Aposteln das Zelebrieren der Eucharistie befahl und ihnen sagte, sie würden damit "den Tod des Herrn verkünden, bis Er kommt" (1. Kor. 11,26), d.h. bis zu Seiner Wiederkunft. Indem die Kirche sich mit den Aposteln identifiziert, tut sie das gleiche auch mit Christus. Apostel sein bedeutet nicht den Anfang eines sich aufwickelnden Prozesses, sondern es ist die absolute Fülle der Kirche, die es nur geben kann. Diese Fülle zeigt sich erst durch das, was der Herr durch die Apostel offenbarte, wobei die vollkommene Identität nicht gestört wird. Von diesem Gesichtspunkt aus stellt Tertullianus den eigenmächtigen Reformatoren ein entsprechenden Zeugnis aus, indem er sagt, daß man sich ihnen nur unter einer Bedingung unterordnen könnte: "Diese neuen Apostel müssen glaubhaft machen, daß Christus von neuem erschienen ist und sie belehrt hat." Später erwähnte Tertullianus, daß der Herr die Abhängigkeit der Apostel von Ihm dadurch bekräftigte, daß Er ihnen die Macht gab, Wunder zu vollbringen, die Er selbst tat. Dazu sagte Tertullianus: "Man muß auch von den neuen Aposteln Wunder erwarten. Aber ich kenne ihre Macht, sie machen es den Aposteln nach, nur die Apostel machten Tote lebendig, und sie machen Lebende tot."

Die eine, heilige, allumfassende, apostolische Kirche verkörpert also die Wahrheit. Der Teil ihrer Anhänger, der sich einbildet, etwas Neues zu erwer-

ben, entfernt sich damit von der Wahrheit. Nur die absolute Treue gegenüber der Wahrheit, von der ausgegangen wird, kann es der Kirche erlauben, alle vier durch das Glaubensbekenntnis gekennzeichneten Merkmale weiterhin auf sich zu beziehen. Diese Merkmale sind ganz eng miteinander verbunden und gehen eines aus dem anderen hervor.

Was ist die wesentliche Eigenschaft, der grundlegende Inhalt der Kirche – man kann sagen – ihr eigentliches Wesen selbst. Die Kirche ist das Reich der Gnaden Gaben Gottes! Dabei muß Gnaden Gaben ausschließlich im Sinne der Orthodoxen Kirche verstanden werden. Der Katholizismus stellt die "Gnade" als etwas außerhalb der Freiheit des Menschen Wirkendes vor, als selbständiges, von außen handelndes Geschehen. Der Protestantismus stellt die Gnade als eine Gabe Gottes dar, welche der Sündhaftigkeit des Menschen nicht achtet, obwohl diese weiterhin im Beschenkten verbleibt. Für das orthodoxe Bewußtsein trifft die Gnade Gottes mit dem freien Willen des Menschen zusammen; sie unterstützt das Bemühen des Sünder um Besserung, wodurch der Mensch allmählich eine geistige Verwandlung erfährt.

Schon die Wendung eines Menschen zum Guten geschieht durch Gottes Gnade: "Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater, der mich sandte, nicht zieht" (Joh. 6,44) – eine aufklärende oder warnende Gnade. "Glaube aus der Botschaft" (Röm. 10,17), aber man muß der Botschaft auch zuhören. So entsteht eine gewisse Auswahl, die man sich nach den Worten Christi an Petrus erklären kann: "Selig bist du Simon, Barjona; denn nicht Fleisch und Blut hat dir das offenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist" (Mt. 16,17).

Den Glauben an Christus als Gott zu gewinnen und dadurch den Weg der Rettung zu beschreiten – auch hierfür bedürfen die schwachen menschlichen Kräfte der unterstützenden Gnaden Gaben Gottes. Aber dies ist nur das Bereitsein, den Kampf gegen unsere sündhafte Natur aufzunehmen. Um damit zu beginnen, muß man erneut durch den heiligen Geist geboren werden, und das ist die Gnade, welche segnet, rechtfertigt, wiederbelebt. "Ist also einer in Christus, ist er eine neue Schöpfung" (2. Kor. 5,17). Vor dem Menschen erwächst die Aufgabe: "Ablegen sollt ihr im Hinblick auf den früheren Lebenswandel den alten Menschen, der den Weg des Verderbens geht in seinen trügerischen Gelüsten, und neu sollt ihr werden in Geist und Gesinnung, um den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit" (Eph. 4,22-24). So beginnt der Mensch sein neues Leben, aber das ist nur der Anfang! Neue Kraft der Gnade Gottes ist nötig, damit der Mensch auf diesem Weg erfolgreich ist, eine rettende Gnade, die uns hilft, wirklich die Frucht des Geistes zu erlangen: "Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Barmherzigkeit, Treue, Milde, Enthaltsamkeit" (Gal. 5,22-23). Das, was die Welt als tu-

gendhaft nicht nur bei den Heiden nennt, konnte, wie der heilige Augustin sagt, vor Gott lediglich glänzend versteckte Lasterhaftigkeit sein. Wirkliche christliche Tugendhaftigkeit wurde am besten von dem heiligen Serafim von Sarov ausgedrückt. Er sprach von der "Erlangung des Heiligen Geistes", was selbstverständlich nicht ohne Beteiligung des Heiligen Geistes selbst denkbar ist. So wird auch die Aufforderung des Apostels verständlich: "Wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern!" (Phil. 2,12). Und ebenso die Hinzufügung des Apostels: "Denn Gott ist es, der in euch das Wollen bewirkt" (Phil. 2,13). Das Bewußtsein, daß es der Herr selbst ist, der das Werk unserer Rettung in uns vollbringt, ist die Wurzel der orthodoxen Lehre von der Gande Gottes. Nur mit Hilfe dieser Lehre wird der Mensch ein Baustein der Kirche, in welcher der Herr lebt – das Gebet selbst ist die Stimme des Heiligen Geistes. "Ebenso auch nimmt der Geist sich unserer Schwachheit an; denn um was wir beten sollen wie es sich gebührt, das wissen wir nicht; doch der Geist tritt selbst für uns ein" (Röm. 8,26).

Der Begriff der Gnade Gottes ist weit. Wir finden seine Spuren auch im Heidentum, sofern der Mensch die Möglichkeit hat, seiner Natur nach Gutes zu tun (vgl. Röm. 14). Es ist klar, daß die Gnade Gottes auf den Menschen des Alten Testaments, auf dem auserwählten Volk, ruhte. Aber auch sie war gering im Vergleich mit dem Meer der Gnade, das sich mit dem Erscheinen Christi in der Welt über die Menschheit ergoß. "Von seiner Fülle haben wir ja alle empfangen, Gnade über Gnade" (Joh. 1,16). Das Wort "Gnade" bewahrt seine allgemeine Bedeutung auch im Neuen Testament. Zum Beispiel benutzt es der Apostel am Schluß seiner Briefe, wenn er schreibt: "Die Gnade und der Friede Gottes des Vaters und Jesu Christi sei mit euch." Ein solches, im allgemeinen Sinn verwendetes Wort kann auch eine besondere Wirkungskraft bedeuten, wie z.B. als der Herr zu dem Apostel Paulus sagte: "Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung" (2 Kor. 12,9). Die Gnadenfälle aber, von denen oben die Rede war, zeigen ihren besonderen Sinn, der am besten durch die Worte des Apostels ausgedrückt wird: "Durch die Gnade seid ihr zum Heil gekommen aufgrund des Glaubens; und das nicht aus euch selbst – es ist Gottes Geschenk – nicht aufgrund von Werken, damit niemand sich rühme" (Eph. 2,8-9). Aber wie auch immer wir die Wirkung der Gnade Gottes präzisieren, genau ausdrücken oder absichtlich erhöhen, sie wird niemals zu einer äußeren Kraft, die unser Schicksal bestimmt, sondern bleibt die göttliche Macht, die unser Inneres durchdringt und sich mit unserem Wesen vereinigt. Es ist wichtig, die Wirkung der Vorsehung Gottes von der Gnade Gottes zu unterscheiden. Die Vorsehung Gottes wirkt außerhalb von uns, indem sie die Umstände herbeiführt, die uns zur Rettung bringen. Die Gnade aber durchdringt unser innerstes Wesen und verei-

nigt sich mit ihm. Die mystische Natur der Gnade verbirgt sich in dem gleichen, von dem das Wort Gottes spricht, wenn es die Kirche als den Leib Christi bezeichnet – nun allerdings auf jeden einzelnen Menschen bezogen. "So lebe nun nicht mehr ich, es lebt in mir Christus" (Gal. 2,20).

Und die Kirche im ganzen, ebenso wie jedes einzelne ihrer Mitglieder, durchdrungen von der Natur der Kirche und vor ihr geheiligt, hat dies eine als Ziel, das unser Schicksal in der Ewigkeit bestimmt: Versöhnung mit Gott durch Vereinigung mit Christus, der durch Seine Menschwerdung dem Menschen die Möglichkeit gab, durch Vereinigung mit Ihm Teilhaber der seligen Ewigkeit zu werden. Wir wollen die Frage, in welcher Form die Gnade Gottes dem Menschen durch die Kirche zuteil wird, nicht erörtern. Nur dies ein halten wir fest, worüber wir uns im klaren sind: die Rettung wird nur in der Einen, Heiligen, Allumfassenden und Apostolischen Kirche erreicht. Sie enthält das Mysterium unserer Rettung. Da die Welt das Wesen der Kirche aufhebt, an ihrer Stelle eine Art Ersatz schafft und lediglich ihre äußere Form behält, besteht die Rettung der letzten Christen in ihrem Verharren bei der wahren Kirche, welche als letztes die "kleine Herde" bildet und die "die Pforten der Unterwelt nicht überwältigen werden", wie Christus versprach. Das Geheimnis der Rettung für den einzelnen Menschen wird bestimmt und erschöpft sich in der Bereitschaft, im Reich der Gnade zu bleiben, das durch die wahre Kirche verkörpert wird und dadurch den in jedem treuen Mitglied der wahren Kirche lebenden Christus nicht zu verlieren.

Das Geheimnis der Rettung findet im Augenblick des Sterbens seine Lösung. Da zeigt sich das Ergebnis der freien Wahl, die der Mensch in seinem Leben getroffen hat – ob er mit Gott oder gegen Gott ist. Manchmal zeigt sich das den am Sterbebett Stehenden deutlich, sowohl im Sinne der Rettung, als auch im Sinne des Unterganges des Sterbenden. Der Tod kann einen deutlichen Übergang ins Himmlische Reich und auch ein Sinken in die Hölle zeigen. Sehr unterschiedlich kann der Tod sein, entsprechend dem individuellen, unwiederholbaren Weg des Lebens zur Rettung oder zum Untergang hin, den der betreffende Mensch gegangen ist. Selig kann der Tod eines offensichtlichen Sünder sein, wenn er durch Tränen der Reue seine mit Sünden bedeckte Seele reinwäscht, und furchtbar kann der Tod eines gerecht Scheinenden sein, der seinen Geist durch Sünden des Verstandes tötete. In allen Fällen aber ist der Tod das letzte Wort des Menschen, das seinen Willen, nach dem er gelebt hat, zeigt. Das Abwenden von Gott muß nicht den Charakter einer kämpfenden Gottesfeindschaft haben. Mehr als das: kämpferisches Rebellieren öffnet größere Möglichkeiten einer Bekehrung zu Gott am Schluß, als kalte Entfremdung von Gott, die sich im Anbeten vom einem beliebigen Idol befestigt hat. Die rettende Hinwendung zu Gott hat eine Form, die

nicht zufällig für die Erretteten erschöpfender Inhalt ihres geistigen Lebens sein kann: "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarne Dich meiner, des Sünders". Das reuevolle Flehen zu Christus, unserem Gott, kam aus der Tiefe des Herzens – und der Mensch ist gerettet!

Durch diesen reuevollen Anruf bekundet der Mensch, daß er zum Leib Christi, zur Kirche gehört. Und die Kirche wird mit ihrer Fürbitte seine Rettung bewirken.

Also ergibt sich aus allem, daß das Mysterium der Rettung in der aktiven Zugehörigkeit zur Kirche liegt. Es gibt deshalb nichts, das so furchtbar ist, wie die Lösung von der Kirche. Sie bedeutet in ihrer äußersten Bekundung das Furchtbare, was das

Wort Gottes "Sünde gegen den Heiligen Geist" nennt, die nicht in diesem Leben und nicht im jenseitigen verziehen wird.

Nur wenn man sich darüber vollkommen im klaren ist, kann man nüchtern das Entsetzliche der heutigen Wirklichkeit erkennen, die durch den Glauben an die Lüge den Begriff der Kirche im Bewußtsein des Menschen entstellt hat und ihn so zum Diener des Antichrist innerhalb der gefälschten Kirche macht, die für den Empfang des Antichrist vorbereitet wird.

Archimandrit Konstantin "Тайна спасения", Архимандрит Константи́н (Зайцевъ), "Православный Путь", 1966, by Holy Trinity Monastery, Jordanville, N.Y.

Vater Justin

## Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

### DIE HEILUNG DER ZWEI BLINDEN 9, 27-31

Der Herr Jesus hat auch über die menschlichen Gefühle Macht und sie gehorchen Ihm; und sie sind gehorsames Material für Seine Hände und Worte. Das beweist die Heilung der beiden Blinden. Jesus ist der Herr nicht nur der Seele, sondern auch der menschlichen Gefühle, nicht nur der Heiler der Seele, sondern auch der Heiler der Gefühle. Er verschmäht den menschlichen Körper nicht. Er hat auch für den menschlichen Körper das ewige Leben. Nichts Leibliches ist Ihm fremd, unbekannt, zuwider, nichts außer der Sünde. Durch Seinen gottmenschlichen Körper heilige Er den menschlichen Körper, heilige ihn und heiligt ihn ständig. Er erweckt den menschlichen Körper zum Leben auf, erweckt auch die Gefühle auf. Von der Auferweckung der einzigen Tochter des Jairus geht Er zur Auferweckung zu Leben und zum Augenlicht über. Der Evangelist frohbotschaftet:

9, 27 *Und als Jesus von dannen weiterging, folgten ihm zwei Blinde nach, die schrieen und sprachen: Ach, du Sohn Davids, erbarne dich unser!* (Vers 27). Die Blinden sagen Ihm als Gott: erbarme Dich unser, als Mensch aber: Sohn Davids.' Sie hörten von den Wundern Jesu und faßten Glauben daran, daß Er der erwartete Messias ist (Zigaben, Comment. in Matth. ad loc.). Doch Er geht an ihnen vorbei, als ob Er sie nicht bemerke, Er – ihre Hoffnung – bleibt nicht stehen. Oh, besitzt Er, der allbarmherzige Wundertäter, etwa keine Barmherzigkeit für sie? Zweifellos hat Er sie, aber bevor Er ihnen Seine Barmherzigkeit zeigt, wünscht Er, daß sie zunächst sich selbst gegenüber Milde erweisen, Milde gegenüber ihrer Seele. Wodurch? Durch

den Glauben an Ihn als den Messias, durch den Glauben, der geprüft und durch Versuchungen hindurchgetragen ist. Er heilt sie nicht sofort, um ihren Glauben zu prüfen.

9, 28 *Und da er heimkam, traten die Blinden zu ihm. Und Jesus sprach zu ihnen: Glaubt ihr, daß ich euch solches tun kann? Da sprachen sie zu ihm: Herr, ja.* (Vers 28) – Ihr Glaube wird nicht schwächer: sie begleiten Ihn, gehen in das Haus, treten zu Ihm, und bekennen Ihn auf Seine prüfende Frage nicht als Sohn Davids, sondern als Herrn: "Ja, Herr". – Der Heiland fragt sie, weil Er sie nicht unter Zwang heilen will, sondern unter Zustimmung und auf ihre Bitte. Meistens heilt Er auf die Bitte hin, damit die Menschen nicht denken, Er suche Gelegenheiten, um solche Wunder aus Ruhmsucht zu vollbringen; aber auch um zu zeigen, daß die von Ihm Geheilten der Heilung würdig waren, und daß man nicht sagte, daß, da Er nur um der Barmherzigkeit willen heilt, alle geheilt werden müßten<sup>1</sup>.

9, 29-30 Auf das vom Glauben getragene Bekennen entgegnet der Herr mit 9, 29-30 Heilung "Dann berührte Er ihre Augen und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden geöffnet" (Vers 29-30). – Der Herr spricht gleichsam: nach eurem Willen geschehe euch, nach dem Willen, der sich ganz in den Glauben an Mich eingebbracht hat. Euer Wille, der durch den Glauben an Mich verwandelt ist, durch Mich hindurchgetragen ist, wird euch heilen. Ihr seid eure eigenen Ärzte, wenn ihr euch in Mir habt, und Mich in euch, denn ihr werdet zu Wundertätern, sowie ihr durch die Tat des Glaubens eure

1 Sel. Theophylakt, ibid., cap. 9, v. 27; col. 231 C.

2 Hl. Chrysostomos, sermo 32, 1; c. 377

Seele, euren Willen, euer Herz mit Meiner Seele, Meinem Willen, Meinem Herzen vereint. Meine Seele ist die Heilung eurer Seele, Mein Willen – die Heilung eures Willens, Mein Herz ist die Heilung eures Herzens, Mein Leib – die Heilung eures Körpers.

"Und ihren Augen wurden geöffnet" (Vers 30). Und das erste, was sie sahen, war das wunderbare Antlitz des Herrn Jesus. Und sie schrieben dieses ganz wunderbare Antlitz in ihre Seele ein; erfüllten sie damit auf Ewigkeit. Und deshalb konnten sie nicht gemäß dem ausdrücklichen Wunsch des Herrn Jesus verfahren, Der ihnen mit den Worten verboten hatte: *Sehet zu, daß es niemand erfahre!* **9,30** (Vers 30-31). – Vom Herrn Jesus bezau-  
bert, konnten sie nicht unterlassen, von Ihm zu spre-  
chen; sie mußten von Ihm verkündigen, Ihn predigen – den wundertägigen Herrn, den Heiler. Durch ihre frischen Augen blinkte ihre freudige Seele, erfüllt von dem bezaubernden Antlitz des wunderbaren Herrn Jesus, Der Kranke heilte, Tote auferweckte, das Meer besänftigte, das Himmelreich predigte und auf die Erde herabbrachte, Menschen zur Wie-  
dergebur führt, aus Unheiligen zu Heiligen macht, aus Sündern zu Büßenden. Und all das tut Er, tut Er ununterbrochen durch Sich, Seine Göttliche All-  
macht in Seinem Gottmenschlichen Leib – der Kirche, einmal Gottmensch geworden, und dies für immer geblieben, Er, der Einzige Retter des Menschengeschlechts von Sünde, Tod und Teufel; Er, der Einzige Menschenliebende; Er, der Einzige Sinn Himmels und der Erde; Er, des Menschenge-  
schlechts Einzige Wahrheit, Einzige Ewige Liebe, Einzige Ewige Freude, Einziges Ewiges Leben: Er, "das Einzige Notwendige" für alle menschlichen Wesen in allen Welten.

#### DIE HEILUNG DES STUMMEN UND BESESSENEN

**9, 32-34**

9, 32 Der Evangelist frohbotschaftet: *Da nun diese waren hinausgegangen, siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der war stumm und besessen* (Vers 32). Die Krankheit dieses Kranken ist nicht natürlich, sondern vom Teufel, weshalb ihn auch andere bringen. Dieser Kranke konnte nicht von sich aus bitten, daß der Herr Jesus ihn heilt, weil ihm der Teufel die Zunge gebunden, die Gabe der Sprache genommen hatte. Aus dem Gesagten ist klar, daß der Herr nicht vom Kranken den Glauben fordert, sondern ihn auch ohne Frage heilt, nachdem er den Teufel ausgetrieben hat.

9, 33 *Und da der böse Geist war aus-  
getrieben, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich und sprach: Solches ist noch nie in Israel gesehen worden* (Vers 33). Das Volk wundert sich über solche Macht und stellt Jesus über die alttestamentlichen Propheten und Patriar-  
chen, denn Er heilt wie Jener, der Macht hat, und nicht wie jener, der den Herrn um Heilung bittet.

9, 34 Und die Pharisäer? Die Pharisäer sagten: *Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Oberen.*

(Vers 34). das sind Worte völligen Wahnsinns. Die Wahrheit sagt der Psalmensänger: "Es sprach der Wahnsinnige in seinem Herzen: nicht ist Gott" (Ps. 52, 1; 13, 1). Die Pharisäer sagen gleichsam: Jesus ist nicht Gott, sondern Ihm hilft der Teufel, und das ist Seine wichtigste wundertätige Kraft. – Doch das ist unsinnig, daß der Teufel die Teufel austreibt. Offen-  
sichtlich ist die gottmenschliche Wahrheit: "Wenn nun der Satan den Satan austreibt, so muß er mit sich selbst uneins sein" (Mt. 12, 26). Lassen wir auch eine solche Annahme zu, sagt der Selige Theophy-  
lakt, daß der Herr Jesus die Teufel durch den Satan ausgetrieben hätte, wie ein Diener des Fürsten der Dämonen oder als Magier, dann stellen wir uns doch die Frage, wie Er von Krankheiten und Sünde löste, und wie Er das Himmelreich predigte, wenn doch der Teufel das genaue Gegenteil tut, nämlich Krankheiten hervorbringt und Menschen von Gott fortführt, indem er sie zur Sünde führt<sup>3</sup>.

#### EINFÜHRUNG ZUR SENDUNG DER APOSTEL ZUR PREDIGT 9, 35-38

9, 35 Bevor er die Apostel zur Predigt aussandte, verkündet der Herr Jesus Selbst unermüdlich und sanftmütig Seine Wissenschaft und Sein Reich. Der Evangelist sagt: *Und Jesus ging umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheit und alle Gebrechen* (Vers 35). – Die Lehre dieser Frohbotschaft: das Evangelium des Reiches zu verkünden – des Re-  
iches der Heiligen Dreieinigkeit, des himmelirdischen Reiches; des Vaters und des Sohnes und des Heili-  
gen Geistes; des Reiches, in das der Gottmensch Jesus einführt, der auf die Erde kam und uns den ganzen Gott brachte; mit Ihm und in Ihm: die Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewiges Leben. Dieses Reich auf der Erde und in jedem Leben, das ein menschliches Wesen lebt, zu predi-  
gen und zu verwirklichen. Dieses Reich: die Gesun-  
dung der menschlichen Natur vom Tod, die Befrei-  
ung des Menschengeschlechts vom Teufel. Mit einem Wort: die Vergottung des Menschen, Verchrif-  
tung, Vergöttlichung. Und zwar? Durch die heiligen Sakramente und heiligen Tugenden; denn sie sind das ganze Gottmenschliche Evangelium, durch welches dem Menschen die Ewige Wahrheit und das Ewige Leben gegeben wird. Und der Mensch? Der Mensch ist für die Unsterblichkeit und das Ewige Leben geschaffen. Gott wurde deshalb Mensch, wurde Gottmensch: um in uns Gott und alles Göttli-  
che durch die heiligen Sakramente und die heiligen Tugenden Gott anzusiedeln. Und das Reich der hei-  
ligen Sakramente und der heiligen Tugenden? – Die Kirche. Sie ist eben das gottmenschliche Kranken-  
haus auf der Erde, welches mit Hilfe der heiligen Tu-  
genden die Menschen von der Sünde, vom Tod,

3 ibid., ad loc., PG. t. 123, col. 133 B.

vom Teufel heilt und sie zu Gottmenschen der Gnade nach verwandelt.

Der Evangelist verkündet: *Und als Er das Volk sah, jammerte es Ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben* (Vers 36). – Nach Gottes Ebenbild geschaffen, verirrte sich der Mensch, der freiwillig die Sünde wählte, in den Höhlen des Todes und den finsternen Irrwegen des Dämonismus. Und so hat er sich verloren in den unendlichen Wüsten des Todes und des Tödlichen, wo es keine Nahrung für die unsterbliche menschliche Seele gibt. Doch der Alleinige Menschenliebende – der Herr Christus – umarmt mit Seinem Mitleid das Menschengeschlecht und als Guter Hirte führt Er es hinaus auf die Weide der Unsterblichkeit, und rettet es vom Tod, von der Hölle, vom Teufel.

**9, 37-38** *Da sprach Er zu Seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende* (Vers 37-38). Die Menschen sind ohne einen Hirten in der riesigen Wüste des Lebens verwirrt, in der Wüste der geistigen Trockenheit, Brotlosigkeit, die voll ist von brodelnden Leidenschaften, anziehenden Sünden, verführerischen Versuchungen, verschlingenden Toden. Sündenliebende Menschen taumeln in ihren gottverlassenen Herzen und ihren gottgegnerischen Seelen. Sie haben keine Hirten, die sie zur Quelle lebendigen Wassers und den Weidegründen der Unsterblichkeit führen könnten. Doch der Gute Hirte ist bereits hier, in ihrer Wüste, bereit Seine Arbeiter zu senden, damit sie die zerstreuten Schafe in eine Herde sammeln. Die Ernte ist groß: viele Menschen, die nach der Unsterblichkeit hungrig und dürsten, die nach dem Brot des Lebens verlangen und nach dem Wasser des Lebens dürsten, die bereit sind, in das Reich der Heiligen Dreieinigkeit einzugehen. Deshalb: bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende. Betet, denn euch ist das Gebet gegeben zur Gemeinschaft mit Gott. Das Gebet ist eure Vorernte und Erntearbeit: Gott schafft, bereitet, entwickelt und führt die Arbeiter zu Seiner Ernte heraus. Seine Ernte, das ist nicht die eure, menschliche, ihr seid berufen, in die Arbeit einzusteigen, durch das Gebet mit Gott mitzuwirken und dieses heilige Gotteswerk heilig zu tun.

## KAPITEL 10.

### DIE AUSSENDUNG DER APOSTEL ZUR PREDIGT 10, 1-42

10, 1 Der Herr der Ernte hat Seine Arbeiter lange erzogen, hat aus ihnen Apostel gemacht, indem Er sie durch Seine gottmenschlichen Werke und die wunderbaren Geheimnisse des Gottesreiches führ-



te. Er bereitete sie nicht für eine fremde Ernte vor, sondern zu Seiner, die Er gesät hatte durch die Propheten und alttestamentlichen Gerechten. Und indem Er sie zum apostolischen Werk sendet, stattet Er sie mit gottmenschlicher Kraft, Macht und Gewalt aus, womit sie die Menschheit vergottmenschlichen können. Der Heilige Evangelist verkündet: *Und Er rief Seine zwölf Jünger zu Sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, daß sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen* (Vers 1).

Nicht zu Beginn Seiner Predigt, sondern erst jetzt, schickt der Herr Seine Jünger zur apostolischen Arbeit aus. Er schickt sie nicht früher als sie mit eigenen Augen die Heilung des Menschen mit der verdornten Hand, die Auferweckung von Toten, die Austreibung unreiner Geister, die Beschwichtigung des Meeres, Nachlaß der Sünden, Reinigung von Aussätzigen, Heilung von Blinden und Tauben und Stummen gesehen haben. Zunächst erzieht Er sie zum Glauben durch Seine menschlichen Werke und Seine Lehre; und durch Seine ungewöhnlichen Wunder bindet Er sie an Seine gottmenschliche Persönlichkeit. Und als sie so vorbereitet sind, gibt Er ihnen das Wesen und das Programm ihres Apostelamtes: 1) Macht über unreine Geister zu haben; 2) von jeglicher Krankheit zu heilen und jeglicher Schwäche. Und zwar? – Durch den Allreinen Geist Christi Macht über unreine Geister zu haben, denn sie sind urquellende und selbständige Schöpfer jeglichen Übels, jedweder Sünde, jeglichen Todes. Das Apostelamt beinhaltet: Macht zu haben, nicht Kampf, nicht Krieg, sondern Macht über die unreinen Geister. Und weiter? – Zu heilen von jeder Krankheit und jeglicher Schwäche, und so die Menschen zu heilen und zu freudigen Werken des gottmenschlichen Glaubens nach dem Evangelium und der Rettung zu befähigen. – Das ist die gottmenschliche Neuheit Christi; die Neuheit Seiner gottmenschlichen Persönlichkeit, Seiner gottmenschlichen Kirche. „Was ist das? Was ist das für einen neuen Lehre, daß Er auch über unreine Geister mit Macht gebietet, und sie Ihm gehorchen?“ (Mk. 1, 27). Die Apostel gehören nicht sich, predigen nicht sich, sondern den Herrn Christus. Sie sind lediglich Apostel = Gesandte, Träger Seiner gottmenschlichen Kraft und Macht, Seiner gottmenschlichen Heilsökonomie der Rettung der Welt. Das Apostelamt liegt eben darin beschlossen: sich ständig als vom Herrn Christus gesandt zu empfinden, als Träger Seiner gottmenschlichen wunder-täglichen Allmacht und Seiner rettungbringenden Lehre.

Fortsetzung folgt

## Die letzten Tage Bruder Josefs

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Im Juli 1997 brachte Bruder Josef die Myronspendende Ikone von Iveron zum Jugendkongreß der Auslandskirche nach Brasilien mit, wonach er sich für einige Tage nach Argentinien begab. Stets stand uns Bruder Josef mit Rat und Tat zur Seite; so half er uns auch bei der Renovierung und Ausmalung unserer prächtigen Dreieinigkeitskathedrale in Argentinien. Als er das letzte Mal bei uns war, wurde darüber gesprochen, daß wir im Zusammenhang mit dem bevorstehenden 100-jährigen Jubiläum unserer Kirche Stoffmaterial zu ihrer Auskleidung kaufen müssen. Wir saßen mit unserer Jugend um einen Tisch und bei uns war auch Bruder Josef. Plötzlich sagte er: "Alex (so pflegte er mich zu nennen, weil wir uns schon lange vor meiner Weihe zum Priester kannten), wir müssen nach Griechenland fliegen, dort gibt es eine große Auswahl an Kirchentextilien. Wenn du fliegst, dann komme ich mit dir. Ich weiß, wo man alles bekommen kann und ich kann es dir zeigen, und so es Gottes Wille ist, gehen wir von dort auch zum Heiligen Berg!"

Anfangs dachte ich, daß Bruder Josef scherzt, aber dann merkte ich, daß er es ernst meint. Ohne einen Augenblick zu zögern, stimmte ich seinem Plan zu.

In diesem Jahr 1997 war Bruder Josef zum Tag des Patronatsfestes wieder im Kloster von Lesna, wie er dies zu tun pflegte; ausgenommen im vergangenen Jahr, als er anlässlich meiner Weihe zum Priester unerwartet mit der Ikone im Synod aufgetaucht war. Er hatte mir nämlich schon früher einmal versprochen, daß er zu diesem Anlaß mit der Ikone kommen würde, ganz egal, wo er sich dann befinden würde und von woher er anreisen müsse. Bruder Josef hielt sein Wort und alle im Bischofsynod freuten sich über diese durch die Anwesenheit der Wundertätigen Ikone zu einem großen Fest gewordenen Feierlichkeit.

Wie gesagt, in diesem Jahr war Bruder Josef in Lesna und von dort versicherte er mir telefonisch noch einmal: "Mach dir keine Sorgen, Alex, am 16. Oktober hole ich dich am Flugplatz in Athen ab". So war es auch. Ich stieg mit meinem Gepäck aus, und entgegen kam mir Bruder Josef. Welche Freude! Wie froh war ich in der Seele, als ich ihn seinem Wort getreu am Flugplatz stehen sah!

Während wir zum Hotel gingen, schaute ich nach allen Seiten, auf Bruder Josef, auf mich, und konnte es fast nicht glauben: Ich war in Griechenland mit Bruder Josef! Im Hotel angekommen, gingen wir sofort Saft trinken und unsere weiteren Pläne zu schmieden. Während wir so alle Möglichkeiten in Erwägung zogen, wiederholte mir Bruder Josef immer wieder freudig: "Griechenland ist ein orthodoxes Land, wie gut ist doch, in einem orthodoxen Land zu

sein!" Wir freuten uns so sehr über diese Tatsache, weil alles, was wir erlebten, eben in einer orthodoxen Atmosphäre geschah. Ich fühlte mich niemals so bequem in meinem Priestergewand wie in Griechenland! Ging wir ins Café, so saßen dort bereits Priester. Man setzt sich zu Tisch und sieht, wie die Leute sich größtenteils vor dem Essen bekreuzigen und das Essen segnen. Über all das freuten wir uns wie die Kinder. Und als die Kinder auf der Straße zu mir gelaufen kamen, um gesegnet zu werden, wiederholte Bruder Josef stets: "Wie herrlich ist dein Name aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge!" oder er sprach: "Schau nur, Alex, wie die Kinder gleich einen Priester erkennen!"

Nachdem wir ein wenig ausgeruht hatten, gingen wir spazieren. Als wir so durch die Stadt schlenderten, trafen wir einen jungen Mann aus Rumänien. Der 20-jährige Rumäne wandte sich an Bruder Josef mit der Bitte um Hilfe, denn, wie er sagte, arbeite er illegal in Griechenland und befände sich überhaupt ohne Aufenthaltserlaubnis hier, weil sein Visum ausgelaufen sei. Er bat um Hilfe, um irgendwie nach Canada ausreisen zu können. Dieser Mensch schien uns konfus und aufgeregt. Aber wir dachten, daß er sich wegen seiner illegalen Lage vor der Polizei fürchte. Aus Mitleid befaßten wir uns mit ihm und versuchten, ihn irgendwie aufzumuntern. Wir unterhielten uns mit ihm, luden ihn ein, zusammen mit uns zu Mittag und zu Abend zu essen. Bruder Josef begegnet überhaupt allen Notleidenden mit Wärme und Mitgefühl. Wir wußten damals nicht, daß dieser unglückselige Jüngling der Mörder von Bruder Josef würde.

In den ersten Tagen machten wir Rundgänge durch die Kirchen und Läden für kirchlichen Bedarf. Gleich am ersten Tag schon hörte ich auf der Straße aus einem kleinen Auto "Josef, Josef" rufen. Da steigt auch schon ein Mönch aus dem Auto und umarmt herzlich Bruder Josef. Dieser Mönch stellte sich als der Abt des Klosters des Hl. Nikolaus auf der Insel Andros, wo sich eine weitere myronspendende Ikone der Gottesmutter befindet, heraus. Diesem Kloster statteten wir dann am Mittwoch, den 29. Oktober einen Besuch ab, worüber weiter unten berichtet wird.

Am folgenden Tag setzten wir unseren Rundgang durch Kirchen und Läden für Kirchenbedarf fort. Und siehe da, auf der Straße, wieder Bekannte: Der Altkalender-Metropolit der Rumänischen Kirche Vlasij, Priester aus unserer Russischen Auslandskirche, die aus Nord-Amerika gekommen waren, Vater Ioannikij und andere Gäste der altkalendarischen griechischen Jurisdiktion des Metropolit Kyprian, die anlässlich des Patronatsfestes des Klosters der Hl. Kyprian und Justina nach Athen gekommen waren. Auch wir wurden zum Gottesdienst am Sonntag eingeladen. Dieser Aufforderung folgten



Jordanville  
Erzbischof Laurus am Sarg von  
Bruder Josef Jose Muñoz

wir natürlich, standen also am Sonntag früh auf und fuhren zum Kloster der Hl. Kyprian und Justina. Vladyka Ambrosios lud mich zum Konzelebrieren ein. Mir war etwas bange, denn der Gottesdienst wurde auf Griechisch gehalten, und obwohl wir im Seminar Unterricht in Griechisch bekamen, und ich selbst die griechische Sprache viel lese und liebe, verstand ich nur wenig. Plötzlich verschwanden aber all meine Bedenken, als ich das vertraute Gesicht eines russischen Hierarchen sah. Mit großer Freude ging ich auf Vladyka Evtichij von Išim und Sibirien zu, um seinen Segen einzuholen. So merkte ich gar nicht, daß Bruder Josef nach vorne gerufen wurde. Er wollte eigentlich nicht besonders auffallen (überhaupt war ihm dies zuwider). Aber das Kirchenvolk, das ihn erkannte, begann sofort zu fragen, wo die Ikone sei. Als sie erfuhren, daß wir die Ikone nicht bei uns haben, führten sie Bruder Josef sehr ehrerbietig, ja ich möchte sagen feierlich, zu einem Ehrenplatz neben der Kathedra von Vladyka Kyprian. Dort stand er den gesamten Gottesdienst über. Danach scherzten wir mit ihm: "Despota, Kyrios Joseph, evlogite!" (Gebieter, Herr Joseph, gib den Segen!).

Nach dem Gottesdienst fand ein kurzer Empfang statt und dann begaben wir uns zum Mittagstisch. Hier bekam Bruder Josef wieder einen Platz neben den Bischöfen. Der Ritus der Panagia wurde vollzogen und am Ende ging ein Mönch zu jedem seiner Rangordnung nach und ließ ihn ein Stückchen der Prophora abbrechen, welche der Mönch auf einem besonderen Tablett trug, während er in der anderen Hand den Weihrauchschwenker hielt. Ehe die Prophora gegessen wurde, zeichneten alle damit ein Kreuzzeichen in den aufsteigenden Weihrauch, als ob sie so die Prophora weißen wollten. Wahrhaft, die Stunden, die wir dort verbrachten, waren nicht nur interessant, sondern etwas ganz Besonderes: lehrreich und wohltuend.

An jenem Abend veranstaltete der Synod von Metropolit Kyprian in der Stadt einen Kongreß, wozu auch wir eingeladen wurden. Es wurde simultan in

verschiedene Sprachen übersetzt: Russisch, Englisch, Grusinisch und Französisch. Vorträge wurden gehalten, die Kinder sangen Volkslieder. Dabei muß hervorgehoben werden, daß diese Kinder, und es waren nicht wenige, bereits morgens im Kliros zum Gottesdienst gesungen hatten. Bruder Josef freute sich sehr über diesen Gesang und sagte zu mir: "Hast du gehört, mit welcher Begeisterung, Freude und Liebe diese Kinder sangen? Das ist ein reines Gebet!"

Am Montag, den 20. Oktober, fuhren wir nach Saloniki, mit der Absicht, uns dort eine Erlaubnis zum Besuch des Heiligen Berges zu holen. Leider war es eine ungünstige Zeit, denn in jenen Tagen wurde gerade das Fest des Hl. Großmärtyrers Demetrios (nach neuem Stil) gefeiert, außerdem war eine Ausstellung von Ikonen vom Athos in vollem Gange. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie viele Frauen die Ausstellung besuchten, und wie viele Leute in der ganzen Stadt waren! Die Frauen waren natürlich wegen der Ikonen-Ausstellung gekommen, denn dies war die einzige Möglichkeit für sie, diesen Reichtum jemals zu Gesicht zu bekommen. Beim Museum standen Autobusse aus Bulgarien, Serbien und ganz Griechenland: voller Frauen, welche die Ikonen nicht nur anschauen, sondern auch verehren wollten, denn viele sah ich auch, die sich gebetsmäßig vor ihnen bekreuzigten. Die Ikonen waren so ausgestellt, daß man sie bequem berühren konnte. In einem der Räume war eine ganze Ikonostasis aus dem 12. Jahrhundert aufgestellt.

In Saloniki standen wir am Dienstag sehr früh auf, um uns zu dem Ministerium zu begeben, wo die Erlaubnis für den Besuch des Athos erteilt wird. Wir fanden in dem riesigen Gebäude ein kleines Zimmer mit einem Schild an der Tür "Berg Athos". Wir traten ein und sahen eine junge Frau, und nicht eine alte Dame, wie mir Bruder Josef erzählt hatte. Zu unserer Überraschung empfing uns die Frau sehr höflich und fragte auf Englisch, was wir wünschten. Auf die Frage Bruder Josefs, ob es irgendeine Möglichkeit

gebe, zum Athos zu gehen, antwortete sie ruhig: "Bis zum 15. oder 20. November gibt es weder Plätze, noch irgendeine Chance. Um eine Erlaubnis zu erhalten, müssen Laien uns zuvor ein Fax schicken und eine schriftliche Empfehlung ihres Konsuls in Griechenland bringen und dann auf Antwort warten". Ich kam an diesem Tag nicht im Priestergewand, denn es ist leichter als Tourist Erlaubnis zu bekommen, als alles umständlich erklären zu müssen und zu definieren, zu welcher Jurisdiktion ich gehöre. Aber die Dame blickte auf mich, und mich von Kopf bis Fuß musternd, erklärte sie mir wieder in demselben ruhigen Tonfall: "... aber Kleriker müssen den schriftlichen Segen des Patriarchen von Konstantinopel haben". So verließen wir also das Büro; zum Trost gingen wir zuerst einmal frühstücken, währenddessen mir Bruder Josef von seinen früheren Reisen auf den Athos erzählte, und darüber, wie er sich während seines achtmonatigen Aufenthaltes daran gewöhnte, wenig zu schlafen und oft im wörtlichen Sinne in den unzähligen "Agrypnien" auf dem Athos "die ganze Nacht wachte".

Während Bruder Josef vom Athos erzählte, war es, als ob er von seiner Kindheit redete. Er wiederholte immer wieder, wie er dort die Wissenschaft der Wissenschaften gelernt hatte: das Gebet. Er erinnerte sich an alles, was sich wo und in welchem Kloster auf dem Athos befindet.

Erstaunlich war es Bruder Josef zuzuhören, wenn er über jemanden von unseren gemeinsamen Bekannten sprach, denn er konnte die Namen aller behalten. Ich übertreibe nicht: Er erinnerte sich an die Namen aller Leute, die er in Nord- und Süd Amerika, Europa und auf dem Athos kennengelernt hatte. Und auch an die Namen der Leute seiner Heimat! Die Antwort auf die Frage, wie und warum das so sei, war klar und einfach: Er betete täglich für uns und zählte uns alle vor der heiligen Ikone der Gottesmutter auf. Bruder Josef befolgte eine sehr ausgedehnte tägliche Gebetsregel: Er las den Kanon an Jesus Christus, den Kanon an den Schutzengel, er las den Gottesdienst des Tagesheiligen, sang den Akathist an die Gottesmutter, und fügte dem noch die allgemein üblichen täglichen orthodoxen Gebete hinzu (was ich selbst bezeugen kann). Im Verlauf der ganzen Reise redeten wir entweder über spirituelle Themen oder beteten, wie er selbst es nannte, anhand der Gebetsschnur.

An jenem Tage währte unser Frühstück beinahe bis zum Mittagessen. Wie angenehm doch die Unterhaltung mit ihm war! Dazu kommt, daß sich Bruder Josef mit der ihm befreundeten argentinischen Jugend in seiner Muttersprache, auf Spanisch, unterhalten konnte. Niemals werden ich und mein Bruder, Priester Pavel, vergessen, wie seelenfrommend und gandenerfüllt das Gespräch mit Bruder Josef über jedes beliebige Thema war, wobei es sich zu 99 % natürlich um kirchliche Fragen handelte. Er zeigte kindliche Unschuld im Scherzen, Mut und Strenge angesichts der Lüge, unüberwindbare,

christliche Liebe und rechten Eifer. Er war einer von jenen wenigen, die sich nicht fürchten, einem jedem, wer immer es auch sein mag, die Wahrheit ins Gesicht zu sagen....

Aber kehren wir zurück zu dem Bericht über unsere Reise. An jenem Tag (wir nannten ihn "Tag der Erquickung" nach der Abfuhr, die wir wegen unseres Athos-Planes erlitten hatten) begaben wir uns zu den Reliquien des Hl. Großmärtyrers Demetrios von Saloniki. In der großen Steinkirche waren viele Pilger. Interessant war zu sehen, wie in Griechenland die Kinder nach der Schule durch die Kirchen geführt wurden, anstatt sie, wie in anderen Ländern Fabriken besichtigen zu lassen. Da erzählte ihnen eine Lehrerin: "Hier stand der Hl. Demetrios auf einer Säule und dort peinigten sie ihn" oder: "Diese Ikone der Hll. Märtyrerinnen Vera, Nadežda und Sofia wurde von Herrn so-und-so gestiftet".

Ehrfürchtig bewegte sich die wartende Schlange zu den heiligen Reliquien des Großmärtyrers Demetrios. Der Sarkophag mit den Reliquien befindet sich an der linken Seite der Kathedrale innerhalb eines besonderen marmornen Schreins in so etwas wie einer Nische. Der Sarkophag ist ganz aus Silber und Gold gefertigt, während der Kopf des Heiligen in einer silbernen Mitra sich darauf befand. Sonst wird der Sarkophag mit den Reliquien unter einer großen Kuppel aufbewahrt, aber an diesem Tag hatte man ihn zum Reinigen vor dem Fest herausgeholt; so hatten wir Gelegenheit, an ihn heranzutreten und ihm unsere Verehrung zu bezeugen. Nachdem wir die Reliquien geküßt hatten, gingen wir zur Seite und begannen still zu beten. Wir beteten für alle unsere Bekannten. Insbesondere beteten wir für unsere Kirchenhierarchie und den Synod, denn wir wußten, daß in jenen Tagen unser Bischofsynod gerade in New York tagte. Ich brauchte keine Kerzen kaufen, weil Bruder Josef mir bereits ein Päckchen gab und selber auch hinging, um Kerzen an den Reliquien des Heiligen aufzustellen.

Danach begaben wir uns zu den Reliquien des Hl. Gregor von Palamas. Dort beteten wir auch für alle. Wir konnten hier länger und in Ruhe verweilen, nur ganz wenige Leute beteten: In diesen Tagen streben nämlich alle zu dem Großmärtyrer Demetrios, und in den anderen Kirchen war nicht so viel Volk.

Vom Hl. Gregor gingen wir zu den Reliquien des Hl. Basilius des Großen. Dort konnten wir ein Moleben zelebrieren, die neu gekauften Kreuzchen weihen und den Frieden und die Gnade dieses heiligen Ortes genießen. Zuvor noch beugte sich Bruder Josef zu Boden und hielt lange Zeit seinen Kopf unter den Sarkophag mit den Reliquien des Hl. Basilius des Großen. Lange betete er so, und forderte mich dann auf, es ihm nachzutun, denn, wie er sagte, hatte er dabei besonderen Frieden und besondere Gnade empfunden. Ich verfuhr genauso und tatsächlich fühlte ich mich wie in einer anderen Welt. Die Enttäuschung wegen der Ablehnung unseres Ansinns, den Athos zu besuchen, verflog rasch und

ganz von selbst. Wir standen von unserer Position unter dem Sarg auf und schickten uns an, ein Moleben zu zelebrieren. Ich weiß selbst nicht warum, als ich durch das Glas auf den Bischofsheiligen im Ornament blickte, wandte ich mich an ihn wie an einen lebenden Bischof: "Segne Gebieter!". Bruder Josef nickte mit dem Kopf als Zeichen der Zustimmung, daß ich recht getan hätte, einen Hierarchen um den Segen zum Anfang eines Molebens zu bitten. Dann begann ich: "Gepriesen sei unser Gott, jetzt und immerdar und in die Ewigkeit der Ewigkeiten".

Nachdem wir das Moleben zelebriert hatten, im Verlauf dessen wir eine lange, zuvor aufgestellte Liste mit den Namen all unserer Gemeindeglieder und aller Bekannten in der ganzen Welt lasen und ihrer gedachten, standen wir noch lange in dieser Kirche. Irgendwie wollten wir nicht weggehen. Da kam ein Mönch auf Bruder Josef zu, der wissen wollte, woher wir kämen. Dann ging er zu mir und sprach: "Evlogite!" Ich segnete ihn, und als er sich neigte, meine Hand zu küssen, merkte ich, daß unter seiner Rjasan ein Kreuz glitzerte mit so vielen Edelsteinen und in solcher Menge, daß man daraus noch drei Kreuze für unsere Priester hätte machen können. Ich küßte natürlich aus Hochachtung sofort auch seine Hand. Ich weiß nicht wie, aber wir redeten ein paar Minuten auf Griechisch. Es stellte sich heraus, daß der Mönch ein Archimandrit war.

Von dort gingen wir zu der Kirche, wo die Reliquien der ehrw. Paraskeva und des ehrw. David ruhen. Auch dort beteten wir. Als wir in die Kirche eintraten, wurde darin gerade gestaubsaugt. Als sie merkten, daß wir keine Touristen waren, sondern an den heiligen Reliquien beten wollten, stellten sie sofort den Lärm ein und erlaubten uns stille zu beten; als wir aus der Kirche gingen, hörten wir wieder das Gebrumme des eingeschalteten Staubsaugers. So beendeten wir diesen denkwürdigen Tag. Ich sagte ja schon, daß wir ihn als einen "Tag des Trostes" bezeichneten. Ins Hotel kehrten wir anfangs schweigend zurück. Nur Bruder Josef, als ob er die Ursache unseres Schweigens bekräftigen wollte, sprach leise, zum Himmel aufblickend: "Wie viel Heiligkeit! Welche Heiligung und welcher Segen für uns Sünder!" Und so verbrachten wir die übrige Zeit fast in völligem Schweigen. Wir beschlossen, nicht zu Abend zu essen, sondern ruhig im Zimmer zu beten und mit dieser frischen Erquickung der Seele in den Schlaf zu gehen. "In Deine Hände, o Herr, lege ich meine Seele, Du erbarme Dich meiner und gib mir das ewige Leben. Amen!".

Wir blieben bis Sonntag in Saloniki, dem Tag, an dem dort das Gedenken des Hl. Großmärtyrers Demetrios von Saloniki gefeiert wurde. Am Samstag kamen wir gerade rechtzeitig zum Esperinos und konnten in die Kirche eintreten; aber am Sonntag mußten wir uns wegen der großen Menschenmenge demütig mit einem Platz außerhalb der Kirche begnügen. Zu dem Gottesdienst kam der Präsident Griechenlands mit dem ganzen diplomatischen

Corps. Auffallend war, daß während der Chor in der Kirche sang, der Gottesdienst über Lautsprecher übertragen wurde, die Glocken läuteten und dazu noch eine Militärkapelle spielte – und das alles gleichzeitig!

Die Prozession hatten wir leider versäumt, sie hatte nämlich bereits am Samstag Morgen stattgefunden, also weder am Abend noch am Sonntag, wie wir gemeint hatten.

Noch am Sonntag kehrten wir im Autobus nach Athen zurück. Am Montag tätigten wir die letzten Einkäufe für unsere Kirche und spazierten in der Stadt herum.

Am Dienstag früh begaben wir uns nach Piräus mit der Absicht zur Insel Ägina zu den Reliquien des Bischofsheiligen Nektarios von Pentapolis hinüberzufahren. Gott sei Dank gelangten wir zu der Insel und zu dem Heiligtum, wo sich die heiligen Reliquien befinden (eher das, was von ihnen übrigblieb). Dort zelebrierten wir ein Moleben und gedachten wieder aller. Wir beteten an dem ehemaligen Grab des Heiligen, das dort in einem Frauenkloster liegt, und wir tranken Wasser aus der Quelle bei dem Grab im Hof. Von dort gingen wir zu der großen Kathedrale zu Ehren des Bischofsheiligen hinab, die vor kurzem neben dem Nonnenkloster gebaut wurde. Dort verbrachten wir einige Zeit und gingen dann zur anderen Seite der Insel zur Hagia Marina und von dort fuhren wir zurück nach Piräus.

In Athen angekommen speisten wir in demselben Restaurant, wo wir schon immer waren, zu Abend. Nach dem Abendessen gingen wir ein wenig spazieren und kehrten nicht zu spät in unser Hotel zurück, denn am nächsten Morgen, Mittwoch, den 29. Oktober, wollten wir zur Insel Andros fahren. Auf dieser Insel befindet sich seit dem 9. Jahrhundert ein kleines, dem Hl. Nikolaus von Myra in Lykien, dem Wundertäter, geweihtes Kloster. Darin gibt es eine Myronspendende Ikone der Gottesmutter, die seit 17 Jahren Myron ausströmt.

Bruder Josef hatte uns von dieser Ikone bereits bei seinem letzten Besuch in Argentinien erzählt und sagte, daß er schon zweimal versucht hätte, auf die Insel zu gelangen, aber aus verschiedenen Gründen konnte er nicht zum Kloster des Hl. Nikolaus kommen: entweder war das Meer zu sturmisch oder irgend etwas anderes stand im Wege. Aber am Mittwoch, den 29. Oktober, kamen wir – mit uns war noch eine fromme Griechin, eine ehemalige geistliche Tochter des verstorbenen Vladyka Antonij, Erzbischof von Genf – am Morgen auf der Insel Andros an. Lange fuhren wir im Taxi über steile Wege. Der Tag war trüb. Nach fast einer halben Stunde Fahrt gelangten wir zum Kloster. Zwei Mönche begrüßten uns, wovon einer englischer, der andere deutscher Herkunft war. Man hatte uns schon erwartet. So gleich wurden wir in die Kirche geführt, wo die Myronspendende Ikone war.

Bruder Josef freute sich wie ein Kind. Mit Gottes Hilfe war er endlich zu dem Kloster, zu der Ikone ge-

kommen. Auf dem Wege zur Kirche gingen wir in die Höhle hinein, wo Asketen sich mit einer Kette und einem Schloß gefesselt hatten und anderen den Schlüssel gaben, damit sie nicht von der Versuchung, ihr Gelübde zu brechen, überkommen würden. In diesen Höhlen empfanden wir Wohlgeruch, obwohl dort keine Gottesdienste stattfanden, aber es roch nach Weihrauch.

Wir gingen zu dem Hof, wo sich die Kirche befindet. Der Mönch holte die Schlüssel. Während wir auf ihn warteten, genossen wir die Stille und Ruhe dieser gnadenreichen Stätte. Der Mönch öffnete und ging in die Kirche. Wir wollten gerade hineingehen, als der Mönch plötzlich wieder herauskam und mit erhobenem Ton an der Kirchentür stehend sagte: "Die Gottesmutter weinte" (!!!). Damals begriffen wir nicht, was das bedeutete. Wir dachten, daß die Ikone Myron strömt, aber der Mönch sagte, daß sie weint! Es zeigte sich, daß gerade in diesem Augenblick die zweite alte, große Wandikone der betenden Gottesmutter weinte. Wir stellten uns natürlich die Frage: "Wieso? Warum?" Dann gingen wir und verneigten uns und küßten die sich an einem Pfeiler in dem Vorraum der Kirche befindliche Ikone. Der Mönch erzählte uns, daß die Ikone immer weint, wenn etwas Schreckliches geschieht oder geschehen wird. Bruder Josef und ich glaubten nicht, daß dies etwa zufällig sei, sondern daß dieser Vorfall entweder mit uns oder mit unserer Kirche etwas zu tun habe. Der Mönch fuhr fort, daß die getrockneten

Blumen, die wir an den Seiten der Ikone sahen, von frommen Leuten gebracht wurden, die sich mit Fassten und Gebet vorbereitet hatten, und daß diese Blumen bis zum folgenden Fest der Verkündigung dort gelassen werden. Am Tag des Festes beleben sich die meisten dieser Blumen wieder und fangen zu duften an, und jene Gläubigen, die sie brachten, sehen dies als ein Wunder, so etwas wie einen besonderen Segen der Gottesmutter für sie. Ebendorf sprach Bruder Josef zum ersten Mal zu mir: "Ich fühle, daß irgend etwas passieren wird, ich weiß nicht, was es genau ist, aber ich fühle es ganz heftig!"

Wir beteten und gingen dann zur Ikonostasis, wo sich die Myronspendende Ikone befindet. Ein starker Wohlgeruch von Rosen erfüllte die ganze Kirche und das Kloster. Die Ikone war im 12. Jh. aus Byzanz in das Kloster gebracht worden und von jener Zeit an befindet sie sich in der Kirche an der Ikonostasis, links von den Königlichen Türen. Fast die ganze Ikone war mit einer silbernen Verkleidung bedeckt und durch ein Gitter geschützt, das man für uns öffnete, damit uns dem Heiligtum nähern konnten. Der Wohlgeruch war wahrnehmbar, aber Myron sahen wir nicht in der Form, wie wir es an unserer Iveron Ikone in Montreal finden. Als wir jedoch näher hinschaute, bemerkten wir, daß die Silberverkleidung der Ikone ganz naß und von Myron bedeckt war. Sie strömt bereits seit 17 Jahren Myron aus.

An der linken Seite der Kirche wird ein Teilchen der hl. Reliquien des Bischofsheiligen Nikolaus aufbewahrt, welches auf wunderbare Weise von Vater Dorotheos, dem Abt des Klosters, bei seinem Besuch in Bari erhalten wurde. An der rechten Seite

#### Jordanville

Totengottesdienst für Bruder Josef – es celebriert Erzbischof Laurus mit zahlreichen Priestern und Diakonen





der Kirche liegen die Reliquien des Neomärtyrers Nikolaus, der von türkischen Musulmanen an einem Baum umgebracht wurde. An seinem Gedächtnistag strömt Blut in großer Menge direkt aus diesem Baum heraus. Man zeigte uns auch eine Flasche mit dem Blut des Heiligen, das von diesem Baum aufgefangen wurde. Wohin man sich auch in diesem Kloster wendet, überall gibt es irgend etwas Besonderes! Nachdem man uns alle diese Heiligtümer, die sich in dieser kleinen mit zahllosen brennenden Öllampen von Wand zu Wand versehenen Kirche befinden, gezeigt hatte, zelebrierten wir mit dem Segen des Abtes ein Moleben mit dem Akathistos Hymnos an die Gottesmutter und den hl. Nikolaus. Wir wollten gar nicht mehr aus der Kirche hinausgehen. Die Mönche sangen Tropare auf Griechisch und wir darauf auf Kirchenslawisch. Während des Molebens beteten wir noch einmal für alle uns nahestehenden Menschen in der ganzen Welt. Ich betete zur Gottesmutter um Segen für meinen weiteren Dienst an Gott und den Menschen, und den hl. Nikolaus bat ich um Segen für meine Heimreise, denn am folgenden Tag stand mein Rückflug nach Argentinien bevor. Bruder Josef sagte mir, daß er im Gebet seine täglich Bitte an die Gottesmutter um die argentinische Jugend wiederholt hatte: "Auf daß sie alle heilige Frauen und heilige Männer werden!" Was kann es besseres geben, als diesen Wunsch für den Nächsten? Gesundheit? Glück? Wohlergehen? Nein! Bruder Josef wünscht das Höchste, was ein Christ seinem Mitbruder wünschen kann und muß: Heiligkeit! Solcher Art waren immerdar die Worte und Antworten Bruder Josefs: kurz, klar, weise, voller christlicher Liebe und festen Glaubens an Christus!

Als wir aus der Kirche herauskamen, gingen wir zur Quelle des hl. Erzengels Michael. Im 15. Jh. war dort der Erzengel erschienen: Mit seiner Lanze schlug er auf einen Stein, und Wasser begann hervorzusprudeln. Wir tranken ein wenig von dem Wasser dieser Quelle und sammelten die hier wachsenden Blümchen.

Von dort begaben wir uns zur Kapelle der Gottesmutter, wo ein Zweig – und er wächst ganz munter – des unverbrennbaren Dornbusches gesetzt wurde. Wir waren auch in der kleinen Kirche der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin, wo außer den Wänden alles in Hellblau gehalten ist, sogar die Stühle im Refektorium. Hier sangen wir Tropare auf Griechisch und Kirchenslawisch. Vater Dorotheos versuchte mir nachzusingen, obwohl er kein Wort Russisch spricht, aber am Ende des Troparion sang er selbst auf Kirchenslawisch: "Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem

Heiligen Geist", womit er uns einlud, auch das Kondakion zu singen. Bruder Josef interessierte sich sehr für alles und küßte mit großer Ehrfurcht die Ikonen und heiligen Reliquien, die man uns zeigte. Einige Male sagte er zu mir: "Schau Alex, unsere Ikonen!"

Sie mögen die Frage stellen, was das für Ikonen sind, welche der Chilene spanischer Herkunft als die seinen betrachtet. Ich gebe Ihnen die Antwort. Er betrachtete die Ikone der hl. Neomärtyrer und Bekenner Rußlands, die Ikone der hl. Xenia von Petersburg und die des Hrw. Seraphim von Sarov als seine Ikonen... Wahrlich auf ihn könnte man die Worte von Ruth beziehen: "...Wohin Du gehst, da gehe auch ich; und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk mein Volk. Dein Gott mein Gott!" (1,16). Bruder Josef wurde von dem russisch-orthodoxen Bischof Leontij von Chile getauft und wiedergeboren. Er sagte sich vom Satan los und vereinigte sich mit Christus, diente Ihm und Seinem Volk, indem er durch sein Leben ein Vorbild für uns alle wurde.

Kehren wir noch einmal zur Beschreibung des Ausfluges zurück, der durch Gottes Gnade zweifellos zu einer heiligen Pilgerfahrt wurde. Mit jedem Schritt wurden unsere Herzen ruhiger und ruhiger, froher, von Gnade erfüllter. Wir verneigten uns vor den heiligen Reliquien und bezeugten unsere Ehrerbietung Heiligtümern aus der ganzen Welt und aus allen Perioden christlicher Geschichte! Nach der Besichtigung des ganzen Klosters und seiner Sakralgegenstände kehrten wir zu den Ikonen der Gottesmutter zurück, küßten sie noch einmal und beteten wieder vor ihnen.

Danach wurden wir zu dem üblichen griechischen Kaffee mit Gebäck gebeten. Man erzählte uns ein wenig über das Leben im Kloster und lud uns dann zum Mittagessen ins Refektorium ein. Hier bat uns Vater Dorotheos auf Kirchenslawisch "Vaterunser" zu singen. Und da begann auch schon Bruder Josef selbst: "Otče naš, iže esi na nebesech...".

Nachdem wir das schmackhafte Klostermahl genossen hatten, unterhielten wir uns wieder über

Kirche und Glauben (an diesem Tag wurde nicht vorgelesen). Wir verspürten überhaupt keine Lust, aufzubrechen, aber es wurde allmählich Zeit, nach Athen zurückzukehren. Bruder Josef sagte, er sei so traurig, dieses Kloster verlassen zu müssen. So nahmen wir schließlich Abschied von den Mönchen. Vater Dorotheos schenkte uns Watte mit Myron der Gottesmutter und kleine Ikonen. Es ist unmöglich in Worten wiederzugeben, mit welcher Liebe er Vater Josef und mich umarmte. So fest umarmte er uns, als wäre es zum letzten Mal... Wir fuhren mit Tränen in den Augen und wieder schweigend ab. Wir konnten und wollten nicht mit unnötigen Worten den Eindruck von dem heiligen Antlitz der Myronspenden den Gottesmutter und dem schrecklichen Antlitz der weinenden Ikone der Gottesmutter trüben.

Wir kamen spät in Athen an und speisten ein letztes Mal in "unserem" Restaurant. Nach dem Abendessen verabschiedeten wir uns von allen. Man wünschte uns eine gute Reise und dankte uns: "Kalo taxidis! Kalo taxidis! Evcharisto!" An diesem Abend hatten wir keine Lust gleich schlafenzugehen und beschlossen, noch etwas durch die Straßen Athens zu schlendern und ein wenig über alles zu sprechen. Wir fanden ein Café und gingen hinein. Wir tranken Tee mit Baklava und unterhielten uns angeregt. Stundenlang sprachen wir über die Jugend Argentiniens und Brasiliens. Wieder überraschte mich Bruder Josef mit seinem Gedächtnis. Er erinnerte sich so lebendig an alles! Dann kamen wir auf den Kirchengesang zu sprechen (eine Frage, die mich sehr interessiert). Mit welcher Liebe und Sachkenntnis sprach Bruder Josef über dieses Thema! Nach etwa einer halben Stunde begriff ich, daß alles, was Bruder Josef sagte, eine ganz delikate, an mich gerichtete Kritik war. Wir sprachen über das Predigen (Bruder Josef war dabei, als ich meine erste Predigt in Argentinien, damals noch als Diakon, hielt) – alles ging mich an, obwohl er ganz allgemein sprach. Dann begann die gegenseitige Beichte. Ich gestand meine Fehler ein, die gerade erst von Bruder Josef erwähnt wurden, und er begann von sich zu erzählen... Von seiner Kindheit, von seiner Zeit in der bischöflichen Residenz in Montreal, von seinen Aufenthalten auf dem Athos, von der Iveron Ikone... In einem Augenblick überflog Bruder Josef sein ganzes Leben... Einige Stunden später kehrten wir in unser Hotel zurück.

Am nächsten Tag wachten wir, wie vereinbart, nicht gerade früh auf. Wir frühstückten gemütlich und unterhielten uns weiter, und wieder sagte mir Bruder Josef, daß er fühle, daß irgend etwas Schreckliches passieren würde. Er sagte dies ganz ruhig, ohne Furcht. Dann gingen wir zum Juwelier, der eine wunderschöne Verkleidung zur Verschönerung unserer Iveron Ikone angefertigt hatte. Mit diesem echten Christen saßen wir lange beisammen und unterhielten uns. Er lud uns zum Essen ein, wonauch wir uns von ihm verabschiedeten.

Ich ging etwas ruhen vor dem Abflug, während Bruder Josef eine Lampada für meinen Vater kaufte. Als er zurückkehrte, weckte er mich und wir fuhren zum Flugplatz. Wir dachten, daß wir dort noch Zeit hätten, eine Tasse Tee zu trinken und uns in Ruhe zu verabschieden. Ich legte mir sogar gedanklich schon die Abschiedsworte zurecht, um nicht weinen zu müssen. In der Reihe, während wir warteten, sah Bruder Josef einen Jungen mit merklichen Anzeichen irgendeiner Krankheit. Ein frommes katholisches Mädchen sagte: "Mein Brüderchen lebt dank der Gottesmutter und dem heiligen Wässerchen, welches ihm Mama zusammen mit der Arznei gibt". Bruder Josef tröstete die Mutter und den Vater des Jungen mit zärtlichen Worten und ermutigte sie, weiterhin auf die Gnade der Gottesmutter zu vertrauen. Von der Iveron Ikone erzählend bat er mich, ihnen eine Papierikone und ein wenig Watte mit dem Myron von – wie er sagte – unserer Ikone zu schenken. So kamen wir allmählich an die Reihe zur Abfertigung. Mein Gepäck prüfend verlangten sie von mir 1.000 \$ für den Transport. Natürlich begann ich sofort, um Nachlaß zu bitten und während die Leute an mir vorbeigingen, wartete ich auf eine Antwort; so wurde ich der letzte, und ging als letzter in das Flugzeug hinein. In diesem Durcheinander vergingen zwei Stunden, und wir konnten nicht mehr Tee miteinander trinken. Der Abflug war 21.00 Uhr; nun war es bereits 20.15, und natürlich höchste Zeit, zu gehen. Ich rief zu Hause an, daß alles in Ordnung sei, und Bruder Josef sprach auch ein paar Worte mit meinem Vater. Er beabsichtigte, noch vor dem 1998 stattfindenden Jubiläum zur Grundsteinlegung unserer Kirche, zu unserem Fest, zu kommen, um uns bei der Überholung der Kirche zu helfen. Das war alles. Es war nun Zeit, Abschied zu nehmen.

Als wir zum Ausgang kamen, sagte Bruder Josef, etwas abseits gehend, zu mir: "Verzeih, Vater, für alles, was ich falsch machte, und falls ich dich kränkte, so bitte ich aus ganzer Seele um Verzeihung". Und ich zu ihm: "Verzeih auch du mir, José! Gott verzeiht. Dank für alles. Unendlichen Dank!" Ebendort am Flugplatz verneigte sich Bruder Josef vor mir, und darauf ich mich vor ihm. Wir umarmten uns fest und lange. Ich wollte schon gehen, als Bruder Josef rief: "Segne, Vater!". Ich: "Gott segne dich, José!". Er: "Gott sei mit dir!". Ich: "Gott sei mit dir!... Das letzte Mal...!"

So sah ich also Bruder Josef zum letzten Mal. Ich verabschiedete mich von ihm nur wenige Stunden vor seinem Tod. Wir verabredeten, daß er mich am nächsten Tag anrufen würde, um zu hören, ob ich gut angekommen sei. Am Freitag wollte er noch einmal zum Hl. Nektarios fahren. Mein Flug kam am Freitag Morgen an und ich erwartete also seinen Anruf bis zum Abend. Aber kein Anruf kam, was uns jedoch weiter nicht beunruhigte, denn wir kannten Bruder Josef, und daß sich bei ihm oft unerwartet die Umstände änderten. Am Samstag läutete ich dennoch selber bei dem Hotel an, aber man sagte

mir nur, daß er nicht da sei. Am Sonntag, um 2 Uhr nachts wollte plötzlich mein Bruder wissen, ob die furchterliche Nachricht wahr sei, daß man Bruder Josef ermordet hätte. Als ich erneut in dem Hotel anrief, erkannten sie mich und bestätigten die traurige Nachricht. Die folgenden Stunden mit pausenlosen Anrufen von überall her und überall hin vergingen mit jeder Stunde mühsamer, bis zum Beginn der Proskomidie. Sofort fiel mir die weinende Ikone ein. Deshalb also hatte die Ikone in dem Augenblick geweint, als wir das Kloster betraten! Ich dachte: Vielleicht weinte die Ikone, weil der Tod von Bruder Josef der Beginn von etwas Schrecklichem ist. Sein Tod – etwa ein Zeichen und der sichtbare Teil eines riesigen, unsichtbaren Eisberges?

Ich wollte einfach nicht, sehr schwer fiel es mir: Trotzdem zeichnete ich ein weiteres Kreuzchen in das Gedächtnisheft neben den Namen von Bruder Josef und trug dann auch seinen Namen in das Register der Verstorbenen ein. Ich denke, daß den meisten unserer Priester die Zelebration der Liturgie am 20. Sonntag nach Pfingsten besonders schwer fiel.

Erlauben Sie mir, noch einige Gedanken über das Geschehene und Geschehende darzulegen. Nach der Bestätigung des bedauerlichen Endes von Bruder Josef tauchte bei allen ein und dieselbe Frage auf: "Was ist mit der Ikone?" Obwohl ich wußte, daß Bruder Joserf die Ikone nicht nach Griechenland mitgenommen hatte, begann auch ich, mich um sie zu sorgen. Da kamen mir sofort die Worte der Gottesmutter an den ehrwürdigen Gabriel in den Sinn: "Ich kam nicht, um von euch beschützt zu werden, sondern auf daß ich eure Beschützerin sei!...". Diese Worte trösteten mich und gänzlich legte ich meine erregte Seele in die Hände der Gottesmutter. Wir müssen für die Ruhe der Seele von Bruder Josef beten und... Während dieser ersten Panichida gingen mir von Anfang bis Ende die Worte der Worte durch den Sinn: "Der Chor der Heiligen gewann die Quelle des Lebens: Möge auch ich, ein verlorenes Schaf, das ich bin, den Weg durch die Reue finden". Ja, wir sollen nur Reue üben und Gott um Vergebung bitten wegen dieses großen Verlustes. Wie Vater Valerij Lukjanov in seiner Predigt anlässlich der Aussegnung von Bruder Josef sagte: Der Teufel wird zuschlagen und die besten von uns wegnehmen, und Gott wird dies wegen unserer Sünden zulassen. Wir ließen uns gehen, stritten uns, uns hält der Haß zusammen, zum Übeln oder Unrechten, aber letzten Endes ist es doch so, daß uns eher der Haß als die Liebe zu Christus vereint. In vielen unserer Gemeinden gibt es Probleme und Mißverständnisse, da sind Gemeindeglieder, die anderen nicht begegnen wollen, weshalb sie nicht einmal zum Gottesdienst kommen. Brüder und Schwestern, ganze Familien hüten irgendwelche alten Kränkungen in ihrem Schoße... Aber all diese Dinge verschwanden augenblicklich in Gegenwart unseres Heiligtums, der Myronspendenden Iveron Ikone. Um die Ikone herum versammelten sich alle,

alle küßten sie und versöhnten sich. Der eine mochte jenen Chorleiter nicht, dieser ließ aus irgendwelchen dummen Gründen jemand nicht zum Singen zu; aber alle zusammen sangen wir den Akathist vor der wundertätigen Ikone. Es war solch eine Kraft, solch eine Manifestation, vor welcher alle unsere Hierarchen, Priester und das Kirchenvolk, die Kinder der Russischen Auslandskirche, tiefe Rührung empfanden, ruhig und demütig wurden, sich vereinigten und zum Wesen des Christentums zurückkehrten; wie kleine Kinder fielen sie zu den Fußspuren Gottes nieder. Solcher Art ist also diese wunderbare Erscheinung, dies ist unsere Myronspendende Iveron Ikone von Montreal, mit ihrem unermüdlichen Wächter, Bruder Josef, dem Knecht Gottes.

Metropolit Feodosij von der Amerikanischen Metropolie traf einmal zufällig mit Bruder Josef am Flugplatz zusammen, und sich vor der Ikone verneigend sagte er zu Bruder Josef: "Alle Patriarchate, alle Jurisdiktionen und jeder beliebige Hierarch mag die Fehler oder Probleme der Russischen Auslandskirche ankreiden, aber niemand, keiner wagt jemals ein Wort gegen dieses Wunder zu äußern!". Und tatsächlich, 15 Jahre sind nun vergangen, und immer noch ist die Iveron Ikone ein Pfeiler unseres Kirchengebäudes und Steuermann unseres Schiffes. Alle gehorchten wir Ihr, verbeugten uns vor Ihr und bekannten uns zu Ihrem Sohn, dem Wahren Gott, Jesus Christus.

Wir alle vertrauen, daß sich die Ikone in diesen Tagen an einem sicheren Ort befindet, und viele von uns meinen, daß dies von der weisen Göttlichen Vorsehung auch so gefügt wird. Unwillkürlich kommen uns auch jene Worte der Gottesmutter an den ehrwürdigen Gabriel in den Sinn: "Siehe, ich gebe euch ein Zeichen: Solange ihr im Kloster meine Ikone sehen werdet, wird die Gnade Meines Sohnes und das Erbarmen über euch nicht schwinden...".

Durch die Göttliche Vorsehung sehen wir die Ikone nicht mehr. Sie erscheint uns nicht. Wollen wir jeden Tag der Worte der Gottesmutter gedenken und nicht nur für die Seelenruhe des Knechtes Gottes, Bruder Josef, beten, sondern wollen wir auch die Gottesmutter um unsere Rettung bitten, daß Sie uns die Gabe der Liebe herabsenden möge und uns nach Frömmigkeit und Heiligkeit streben lassen möge. Wollen wir unentwegt zu Unserer Fürbitterin und Beschützerin beten, auf irgendeine Kopie der Ikone blicken, die wir irgendwann einmal an die Myronspendende gelegt hatten, den Wohlgeruch eines der unzähligen Wattenbüschchens mit dem gütigen Myron wahrnehmen und mit von Herzen kommender Reue flehen: "Möge uns die Gnade Deines Sohnes und Sein Erbarmen nicht schwinden! Amen!".

#### *Unwürdiger Priester Alexander*

Buenos Aires, 11./24. November 1997, dem Tag, an welchem der ganzen orthodoxen Welt das große Wunder des Myronflusses aus der Iveron Ikone der Gottesmutter manifest wurde.

## Predigt von S. E. Erzbischof Mark am 26. Sonntag nach Pfingsten

### – Hl. Prophet Naum

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Heilige Kirche, die stets will, daß wir uns geistlich bereichern, empfiehlt am heutigen Tag unserer Aufmerksamkeit zwei reiche Menschen ganz unterschiedlicher Art. Dem Reichen des Evangeliums steht der hl. Philaret der Barmherzige gegenüber, dessen Gedenken wir am heutigen Tage feiern. Zwei Menschen – zwei völlig verschiedene Ansätze. Der eine wie der andere werden reicher, aber in unterschiedlicher Weise. Der eine, wie wir in der Lesung des sonntäglichen Evangeliums hörten, baut Scheunen, ohne auch nur darüber nachzudenken, daß er mit dem Korn, das er da sammelt, Arme nähren könnte. Der anderen dagegen, der hl. Philaret der Barmherzige, verschenkt all sein Hab und Gut, ohne wenigstens auf die eigene Familie Rücksicht zu nehmen. Der eine denkt überhaupt nicht daran, daß Gott der Herrscher und Herr des Reich-tums ist, der andere aber sieht nur in Gott den Sinn und das Ziel seines Lebens und empfängt Gott in der Person eines jeden Bettlers und Bedürftigen. Der Reiche des Evangeliums ist längst für da Gute, für Gott, gestorben, gestorben in seiner Selbstzufriedenheit, seinem Eigendünkel, seiner Eigenliebe. Er bedarf der rettenden Hand Christi, der ihm die Auferstehung verspricht. Ihm und allen ihm Ähnlichen, die ebenso handeln, sagt der Apostel: steh auf, der du schlafst, und erstehe von den Toten, und Christus heiligt dich (Eph 5, 14) – Worte, die wir heute in der Apostellesung hörten. Wer den Willen Gottes nicht kennt, ist ein Toter, wie der Verlorene Sohn, von dem gesagt wird: er war tot und ist lebendig geworden (Lk 15, 24). Werke der Gerechtigkeit führen die Seele zum Leben, während jedes gotteswidrige Ding den Tod bringt.

Der heilige Apostel rät uns: erkundet, was gottgefällig ist (Eph 5, 10). Das ist das Erkunden, das jede Minute unseres Lebens im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit stehen muß. Die Untersuchung unserer Gedanken, unserer Taten, besodner vor dem Beginn des Gebets, damit nicht erkundete Taten und nicht ins Bewußtsein gebrachte Gedanken nicht beim Gebet stören. Seid nicht unverständig, – sagt der Apostel, – sondern begreift, was Gottes Wille ist (Eph 5, 17).

Wer gedankenlos, unvernünftig ist, lebt nach seinem Willen, ohne seine Gedanken zu erforschen, ohne sein Herz und seine Seele zu kennen. Wer dagegen vernünftig ist, der lebt und handelt nach dem Willen Gottes. Doch wie sollen wir den Willen Gottes erkennen? Der selbe Apostel sprach heute zu uns: betrinkt euch nicht mit Wein, in welchem Unzucht ist, sondern werdet vielmehr vom Geist erfüllt (Eph 5, 18). Wer sich um seinen geistlichen Zustand sorgt, wird der Früchte des Geistes nicht verlustig gehen. Die Frucht des Geistes, – spricht der Apostel, – ist in jeglicher Güte, und Gerechtig-

keit und Wahrheit (9). Der menschliche Geist wird vom Heiligen Geist mit Tau benetzt und bringt Früchte – alle Tugenden, und diese Früchte sind Licht. Weshalb der heilige Apostel auch sagt: macht euch nicht zu Teilhabern der fruchtlosen Werke des Dunkels (Eph 5, 11), und der Herr Selbst spricht: Ich bin das Licht der Welt (Jo 8, 12). Beispiel eines geisttragenden Menschen ist der zweite Reiche des heutigen Tages, der hl. Philaret der Barmherzige, der alles weggab, bis hin zur letzten Kuh. Er sagte seinen Angehörigen, daß er den Kaiser und seine Höflinge eingeladen hatte, und die Verwandten bereiteten ein reiches Mahl und waren nicht wenig erstaunt, als er Bettler, Blinde und Lahme ins Haus brachte. Erst als er das Haus betrat und sagte: "Verkösstigt den Kaiser, fällt vor Ihm nieder!", erkannten seine eigenen Angehörigen, daß dieser Mann nach dem Evangelium lebt. Durch diese Werke des Lichtes besiegte er den geistlichen Tod, Blindheit und Finsternis.

Wir wissen, daß der geistliche Tod durch die Buße überwunden wird, durch die der Mensch den Makel der Sünde von sich abwirft. Die Reue führt uns zur Auferstehung. Für die Auferstehung bedürfen wir eines andern Todes, des Todes gegenüber dieser Welt. Ihr seid der Welt gestorben, spricht der hl. Apostel Paulus, – und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott (Kol 3, 3). Mit Christus beginnen wir in Gott Selbst zu leben. Das wahre Leben erlangen wir dann, wenn wir für die Dinge sterben, die die fleischlichen Leidenschaften in Bewegung setzen, und im Gegenteil, für das leben, wodurch wir die Tugenden vollbringen und Gottes Wohlgefallen erlangen. Deshalb bezeichnet der Apostel diejenigen als lebendige Opfer, die die Glieder, die auf Erden sind, abgetötet haben (Kol 3, 5), und anstelle der Willfähigkeit dem Irdischen und Materiellen gegenüber in der Erneuerung des Lebens wandeln (Röm 6, 4). Wer sich zum lebendigen Opfer macht, verliert dabei nicht die Kraft, Nützliches und Gutes zu vollbringen. Wer der Welt gegenüber tot ist, lebt bereits mit Christus in Gott.

Die Auferstehung des Leibes geschieht für alle in gleicher Weise, da der Mensch unsterblich ist. Aber die Auferstehung nach der Herrlichkeit ist nicht gleich: sie wird allen in unterschiedlicher Weise beigemessen, bedingt von dem Vollbrachten, d.h. in Abhängigkeit davon, inwieweit jemand an Werken der Gerechtigkeit teilhat, an Werken der Rechtschaffenheit, der Wahrheit. Die Auferstehung geschieht, wenn wir scheunen für Gott und Seinen Reich-tum bauen, für die Werke Gottes, anstatt für Weizen, der auf den Feldern weltlicher Gelüste gesäht ist. Der hl. Philaret der Barmherzige ist ein lebendiges Beispiel gottgefälligen Reichtums. Ein verwerfliches Beispiel gibt uns der Reiche des Evangeliums. Wir können zwischen diesem und jenem Weg wählen, zwischen dem Weg des Verderbens und dem weg der Auferstehung mit Christus in Gott.

Amen.

## Aus dem Leben der Diözese

**London**



Am Dienstag, den 12./25. November machte sich Erzbischof Mark in Begleitung von Priester-mönch Avraamij und Mönchsdiakon Evgimij mit dem Auto auf den Weg nach England. Im Laufe des folgen-den Tages konferierte Erzbischof Mark mit dem Londoner Priester, Vater Vadim Zakrevskij, dem Ge-meindekassierer, dem Vorsitzenden der Baukommission, Vertretern der Architekten etc. und begutachtete den Fortschritt bei den Bauarbeiten, in deren Zuge bereits das Funda-ment für die neue Kirche zum Ent-schlafen der Allerheiligsten Gottes-gebärerin ausbetoniert war. Im Ge-meindehaus brodelte das Leben – zahlreiche Gemeindemitglieder waren mit Malerarbeiten und Vorbe-reitungen für das Essen am näch-

**London:**

Modell der neu zu bauenden Kirche.

Unten: In feierlicher Prozession werden die heiligen Reliquien aus dem Altar der Behelfskirche zur Grundsteinlegung getragen.

sten Tag beschäftigt. Am späteren Nachmittag feierten die Geistlichen unter Beteiligung von Gläubigen den Abend- und Morgengottes-dienst für den kommenden Tag. Am Abend führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei einer Sitzung des Trusts, der für die Finanzen der Londoner Gemeinde verantwortlich zeichnet. Hier wurde nochmals durchgerechnet, inwieweit die laufenden Bauar-beiten finanziert sind und welche Summen zusätzlich aufgebracht werden müssen, um den Bau der Kirche zu vollenden. Die Gemeinde und der Trust hatten bewußt den Fortgang des Baus mit den Archi-tekten und der Baufirma in solcher Weise abgestimmt, daß die Teilung in mehrere Stadien die Mög-lichkeit bietet, zwischendurch Pausen zu machen, um weiteres Geld zu sam-meln. Gleichzeitig wird dadurch si-chergestellt, daß die Krypta-Kirche bereits in absehbarer Zeit genutzt werden kann und damit die Enge in der jetzigen Behelfskirche gelockert wird.

Am Donnerstag, den 14./27. No-vember, dem Tag des heiligen Apo-stels Philipp, zelebrierte Erzbischof Mark zusammen mit den Priestern Vadim Zakrevskij und Thomas Hardy, Priester-mönch Avraamij und den Mönchsdiakonen Andronik aus San Francisco und Evgimij die Gött-





**London:**  
Grundsteinlegung der  
neuen Kirche zum  
Entschlafen der  
Allerheiligsten Gottes-  
gebärenderin.  
Oben: Wasserweihe  
Links: der Grundstein  
mit den Reliquien wird  
eingemauert.  
Rechts: Gebet zur  
Weihe des Grund-  
steins.



#### London

Erzbischof Mark legt die heiligen Reliquien in den Grundstein und deckt ihn mit Zement ab

schofsstab, Kerzenhalter für Dikirie und Trikirie, Adlerteppiche (orley).

Nach der Göttlichen Liturgie gab es eine kleine Pause, in der Erzbischof Mark noch ein Interview mit dem Fernsehen des BBC geben mußte und den aus Oxford angereisten Bischof Kallistos (bekannter mit seinem weltlichen Namen als Timothy Ware) begrüßen konnte. Pünktlich um 12:30 wurde die Königspforte geöffnet und die Prozession von Bischof, Priestern und Dia-

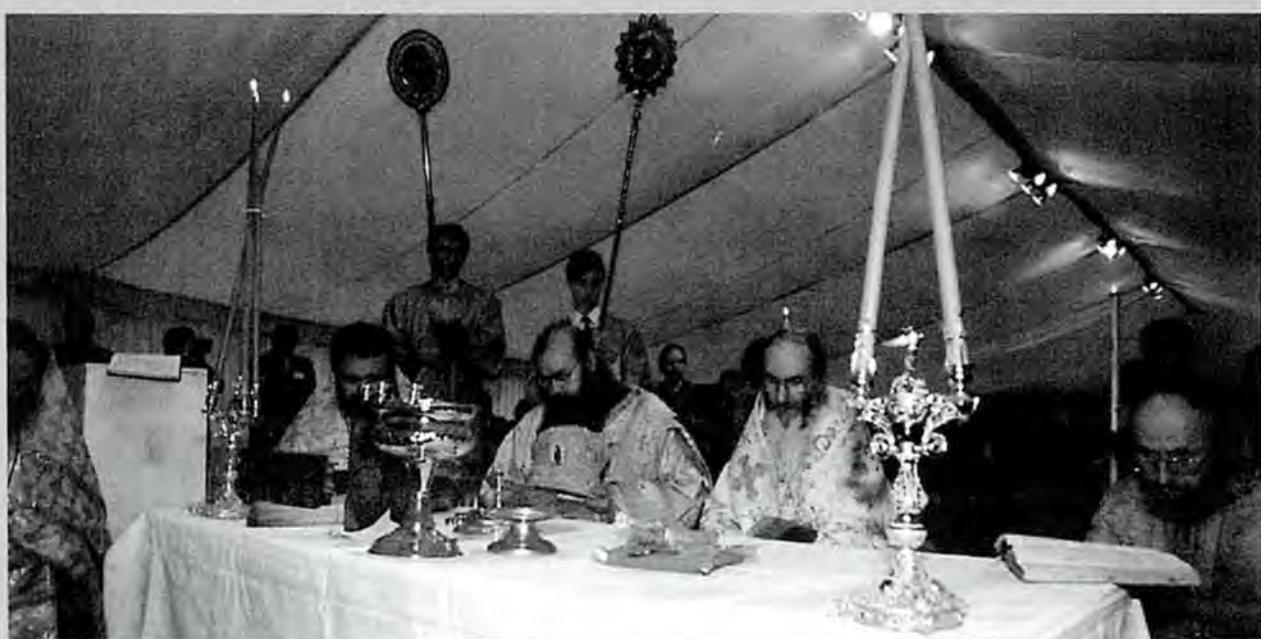
konen setzte sich in Bewegung. Zu den Priestern war inzwischen noch der Vorsteher der serbischen Gemeinde in London, Erzpriester Milun Kostić, gestoßen, der ebenfalls an der Grundsteinlegung teilnahm. Der serbische Geistliche aus Birmingham, Erzpriester Milenko Zebic, der unseren Gemeinden in England herzlich verbunden ist, sandte seine Grüße und sein Bedauern, daß er an der Festlichkeit nicht teilnehmen konnte, da er zu seinem Bischof nach Schweden gereist war.



Erzbischof Mark war in vollem liturgischem Gewand und trug über dem Haupt einen Diskos mit den heiligen Reliquien für den Grundstein. Die Priester trugen Evangelium und Kreuz, Wasser und Öl für die Weihe, die Diakone trugen Kerzen und Weihrauchfässer. Der Chor ging der Prozession voran und sang das Troparion des Entschlafens der Gottesmutter – des Festes, dem die neue Kirche geweiht wird. Das Fundament der neuen

liche Liturgie. Während des Kleinen Einzugs zeichnete der Bischof die beiden Londoner Priester mit dem Recht zum Tragen der Kamilavka (Vater Vadim) und der Skufja (Vater Thomas) aus. Alle Geistlichen zelebrierten in festlichen neuen Gewändern, die von Gemeindemitgliedern und Freunden gespendet waren und erst in der Nacht auf den Donnerstag eingetroffen und von Vater Vadim geweiht worden waren. Für Erzbischof Mark hatte man eine komplette Ausstattung bestellt – Mantija, ein Bischofsgewand mit feinen Goldstickereien, Mitra, Bi-





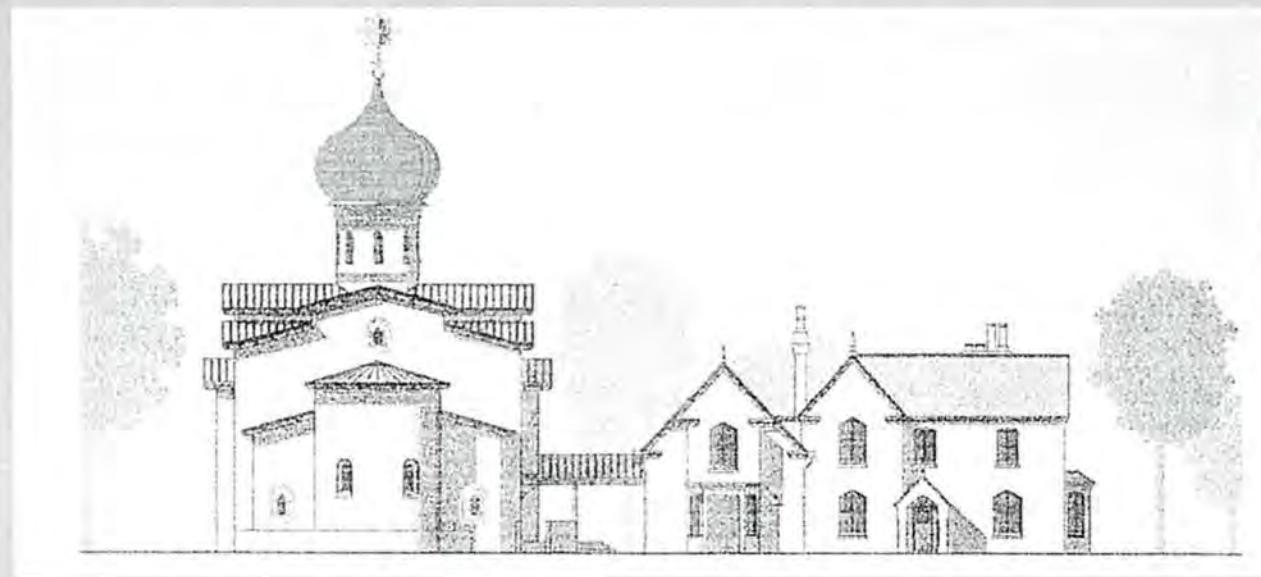
Kirche war mit einem großen Zeltdach bedeckt. Über eine Eisentreppe ging die Prozession in die Grube, in der das Fundament bereits ausgegossen war, und begab sich auf den Ambo in der Apsis. Hier wurde alles auf einem Tisch abgestellt, und der Bischof gab den Segen für den Beginn des Gottesdienstes zur Grundsteinlegung. Zunächst wurde die Weihe von Wasser und Öl vorgenommen. Danach wurde der Platz für das Kreuz und für den Grundstein geweiht. Der Bischof verlas die Aufschrift auf dem Kästchen mit den heiligen Reliquien: die heiligen Märtyrer Benedikt, Charalampios und ein namenloser Märtyrer aus der Lavra des hl.

#### London

Im Knie liest der Bischof das Schlußgebet zur Grundsteinlegung  
Unten: Entwurf des gesamten Komplexes der Kirche mit dem Gemeindehaus.

Sabbas und legte das Kästchen in den Grundstein ein. Vater Vadim verlas den Text der neben den Reliquien eingelegten Urkunde: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, wurde diese Kirche zu Ehren und zum Gedanken des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin in der von Gott beschützten Stadt London gegründet, zur Amtszeit des Metropoliten von Ostamerika und New York, des Höchstgeweihten Metropoliten Vitaly, und der Amtszeit des Hochgeweihten Mark, des

Erzbischofs von Berlin, Deutschland und Großbritannien, im Jahre 7405 seit der Erschaffung der Welt, seit der Geburt im Fleische unseres Herrn Jesus Christus aber 1997, seit der Taufe Rußlands im 1009. Jahre, am Tag des heiligen Apostels Philipp, dem 14. (27.) Tag des Monats November. Vater Thomas Hardy verlas diesen Text in englischer Sprache, bevor das Pergament in den Grundstein gelegt wurde, und Erzbischof Mark die Maurerkelle ergriff und den Stein einmauerte.



Darauf weinte der Bischof alle vier Seiten der Kirche und sprach am Ende mit allen Geistlichen im Knie das Gebet zur Grundsteinlegung. In seiner Predigt nach der Entlassung sprach der Diözesanbischof über die Bedeutung eines Gotteshauses für die Heiligung der Menschen und über die Einmütigkeit-

Jahre" für alle jetzigen Gemeindemitglieder aus.

Während des anschließenden Empfangs, zu dem die Frauen der Gemeinde eine enorme Zahl von Piroschki und ähnlichen Spezialitäten bereit hattenten, sprach Erzbischof Mark mit dem Bischof Kallistos, dem Bürgermeister, Vertretern

auch darauf verwiesen, daß mancher durch seiner Hände Arbeit bei der anstehenden Bautätigkeit und der Arbeit um das Gemeindehaus ebensoviel leisten kann, wie andere mit ihren finanziellen Möglichkeiten bewerkstelligen. Als wichtigstes Element bezeichnete er die Liebe zu Gott und seiner Kirche und die bevorstehende Aufgabe als eine Herausforderung, mit der unsere Generation auch ihren Kindern und Kindeskindern in London eine Heimstatt des eigenen Glaubens und ihrer Kultur erstellen kann.

Am Abend desselben Tages besuchte Erzbischof Mark in der Londoner Innenstadt einen Vortrag von Dr. Nicholas Fennell vom Winchester College über das Skit des hl. Propheten Elias auf dem Athos, der von dem Freundeskreis des heiligen Berges Athos veranstaltet wurde. Hier traf er wiederum mit Bischof Kallistos zusammen, der sich seinerzeit (20.5.1992) nicht scheute, gegen die ungesetzliche Vertreibung unserer russischen Mönche aus dem Skit zu protestieren, welches von dem hl. Paisius Velickovskij gegründet wurde – dieser wurde ebenda auf Betreiben der damaligen Bewohner des Skits 1982 von der Auslandskirche mit den Heiligen verherrlicht. Erzbischof Mark wurde von Vater Vadim und Vater Avraamij begleitet. Ebenso war Vater Archimandrit Alexej aus Brookwood gekommen. Zu dem Vortrag konnte Erzbischof Mark einige Ergänzungen aus seiner eigenen Erfahrung im Leben des Skit des hl. Propheten Elias machen.

Am Freitag führte Erzbischof Mark Besprechungen mit verschiedenen Besuchern aus der Gemeinde und ihrem Umkreis und besuchte am Nachmittag das Frauenkloster der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin im Süden Londons, um mit der Äbtissin, Mutter Elisabeth, und den Schwestern zu sprechen. Am Abend wohnte er dem Gottesdienst in der Behelfskirche in Harvard Road bei.

Am Sonnabend, den 16./29. November feierte der Bischof die Göttliche Liturgie im Kloster in Brookwood zusammen mit Archimandrit



#### London

Erzbischof Mark unterhält sich am Abend nach der Grundsteinlegung mit Bischof Kallistos (Timothy Ware) und Dr. Nicholas Fennell, dem Autor einer Dissertation über das Skit des hl. Propheten Elias auf dem hl. Berg Athos.

keit, die der Mensch in sich schaffen muß, um die Heiligkeit des Gotteshauses auch in seinem Herzen zu erwecken. Einer der Gemeindemitglieder übersetzte die Predigt ins Englische. Der Bischof verwies besonders auf die vielen Gläubigen, die in den vergangenen Jahrzehnten in England auf diesen Moment gehofft hatten und ihn durch ihre Gebete und ihre Gaben ermöglicht hatten. Er dankte auch allen Anwesenden für ihre Spenden, denen jetzt besondere Bedeutung zukommt, da die Arbeiten an der neuen Kirche in ihr entscheidendes Stadium getreten sind. Darauf stimmte Mönchdiakon Andronik, der in der Londoner Gemeinde aufgewachsen war, den Gesang "auf viele Jahre" für die Bischöfe und ihre Gemeinden an. Sodann gab Vater Evfimij den Aufruf zum ewigen Gedenken an alle verstorbenen Geistlichen und Gläubigen der Londoner Gemeinde, und schließlich rief Vater Andronik "viele

der russischen Botschaft, der Presse u.a.m. Der Direktor der Baufirma präsentierte Bischof als dem Hausherrn eine versilberte Maurerkelle mit Aufschrift zum Gedenken an die Grundsteinlegung. Seit Jahrzehnten war dies sicherlich das hervorragendste Ereignis im Leben der Londoner Gemeinde, bei dem sich zeigte wie vital diese Gemeinde heute ist. Ein neues Gemeindemitglied versprach, die erste Rechnung der Baufirma über 50.000,- englische Pfund zu begleichen, während ein altes Mitglied der Gemeinde dem Bischof einen seit langem versprochenen Scheck über £ 30.000,- überreichte, die sich diese Frau über Jahrzehnte aus ihren bescheidenen Mitteln für den Kirchbau zusammengespart hatte. Der Kassenwart der Gemeinde sammelte an diesem Tag von Groß und Klein viele Spenden ganz unterschiedlicher Größenordnung. Erzbischof Mark hatte in seiner Ansprache

Alexej, Priester Andrew Phillips, Priester Vadim Zakrevsky, Mönchsdiakon Evgimij, Diakon Paul Elliott. Während des Essens nach der Liturgie vermittelte der Bischof den Anwesenden seine Eindrücke von seinen kürzlichen Reisen ins Heilige Land im Zusammenhang mit den unangenehmen Vorfällen in Hebron und von anderen Ereignissen im Leben unserer Kirche, insbesondere auch der schweren Situation in Rußland, wo heute Morde an Priestern schon beinahe an der Tagesordnung zu sein scheinen.

Am Sonnabend, den 16./29. Nov. wohnte Erzbischof Mark der Vigil in der Kirche in Harvard Road bei. Eben hier zelebrierte er am Sonntag, den 17./30. November, die göttliche Liturgie zusammen mit den Priestern Vadim Zakrevsky, Thomas Hardy und Elias Jones und Mönchsdiakon Evgimij. Auf diesen Tag entfiel das 17. Jubiläum seiner Bischofsweihe, wozu ihm die Priester und die Gemeinde nach dem Gottesdienst gratulierten. Der Bischof dankte nochmals den beiden Londoner Priestern und der gesamten Gemeinde für

ihren immensen Einsatz während der vergangenen Monate und wünschte ihnen Kraft und Einmütigkeit bei der Bewältigung der großen bevorstehenden Aufgaben.

Nach der Liturgie führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei der jährlichen Gemeindeversammlung mit den anstehenden Neuwahlen von Kirchenältesten, Kassierer und Gemeinderat. Nachdem die langjährige Kirchenälteste Sophia Goodman, deren Vater, Graf Kleinmichel vor ihr das Amt des Kirchenältesten inne-

gehabt hatte, um Entlassung von ihren Aufgaben gebeten hatte, da sie durch ihre häuslichen Verpflichtungen zu sehr in Anspruch genommen wird, dankte ihr Erzbischof Mark für ihre aufopfernde Tätigkeit und bat um ihre weitere Mithilfe im Gemeinderat. Als neuer Kirchenältester wurde mit überwältigender Mehrheit der bisherige Kassenwart der Gemeinde Gregor Wolcough gewählt. Mit dem Amt des Gemeindeskassiers wurde Alexej Malachoff betraut.



München  
Aksios!  
Vater Georg (Dr. Seide) wurde zum Priester geweiht



□ Am 7. Dezember weihte Erzbischof Mark während der Göttlichen Liturgie in der Münchener Kathedralkirche der heiligen Neumärtyrer und Bekänner Rußlands und des hl. Nikolaus von Myra in Lykien den

Diakon Dr. Georg Seide zum Priester. In seiner Predigt erwähnte der Bischof die Bedeutung dieser Weihe für die Gemeinde und den neugeweihten Priester. Daher sei dies auch ein besonderer Festtag für die ganze Gemeinde, in welcher Vater Georg durch Jahre des Kirchenbesuchs, sodann von der Taufe im Jordan, die Bischof Mark vor 16 Jahren vornahm und bei der Vater Nikolai Artemoff Taufpate war, bis zum heutigen Tage geistlich herangewachsen war. Vater Georg, der in den vergangenen Jahren eine Reihe von hervorragenden Büchern über die Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland veröffentlicht hat, wird als zweiter Priester an der Münchener Gemeinde dienen und sich insbesondere dem deutschsprachigen Teil der Gemeinde widmen. Sowohl Vater Georg als auch seine Gattin geben bereits jetzt Religionsunterricht in München und Umgebung und erleichtern damit die Arbeit von Erzbischof Mark und Vater Nikolaj. Diese Hilfe ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt besonders nötig, da die wachsenden Gemeinden in Augsburg und Landshut eine große Zahl neuer Aufgaben für Vater Nikolaj Artemoff bedeuten. In beiden Gemeinden unterstützt ihn gelegentlich Pristermönch Avraamij aus dem Münchener Kloster.

■ Am 5./18. Dezember zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil zum Patronatsfest der Kirche des heiligen Ni-



Frankfurt Liturgie zum Patronatsfest der Kirche des heiligen Nikolaus von Myra in Lykien



kolaus von Myra in der diesem Heiligen geweihten Kirche in Frankfurt. Ihm konzelebrierten Erzpriester Dimitrij Ignatiew und Protodiakon Georg Kobro sowie Mönchsdiakon Evgimij. Die Liturgie am folgenden Tage zelebrierte der Bischof mit Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Priester Slawomir Iwaniuk und Mönchsdiakon Evgimij.

In seiner Predigt sagte der Erzbischof, daß der heilige Nikolaus ein typischer Vertreter jener Christen sei, die es mit dem Evangelium ernst meinen. Er befolgte die Worte des Herrn: gehe hin, verkaufe dein Gut, gib es den Armen und folge Mir nach (Mt 19, 21). Der Herr Selbst gab uns das Beispiel der Abwendung von der Welt, als Er in die

trockenste Wüste ging, um dort vom Teufel versucht zu werden. Der heilige Apostel Paulus rät uns, die Stadt zu verlassen und außerhalb ihrer die Schmähungen des Herrn auf uns zu nehmen (Hebr 12, 12-13). Erst dort, außerhalb der Stadt, wo wir alles Vertraute und Sündige zurücklassen, erkennen wir, daß Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit Derselbe ist. In diesem Zustand eröffnen sich uns die Geheimnisse Gottes, denn wir treten ein in das Innerste des Vorhangs, wohin der Herr uns als Vorläufer vorausging (Hebr. 6, 20). Hier können wir uns an den Früchten des Geistes erfreuen, denn in der Beständigkeit des Herzens schauen wir das Künftige (hl. Maxim der Bekennner), das was das Auge nicht gesehen und das Ohr nicht gehört und das Herz des Menschen nicht vernommen hat, was Gott für diejenigen bereitet hat, die Ihn lieben (1. Kor. 2, 9). In dieser Weise, sagte der Bischof, sind auch wir berufen, die Welt zu verlassen, d.h. die Welt, die im Argen liegt, um eine andere Welt anzunehmen, nämlich, die von Gott erschaffene und als sehr gut befundene.

Im Anschluß an die göttliche Liturgie wurde ein Bittgottesdienst (moleben) an den heiligen Nikolaus mit einer Prozession um die Kirche vollzogen, und danach saß die Gemeinde noch lange bei einem Mahl im Gemeindesaal beisammen und nutzten die Gelegenheit zur Pflege der Gemeinschaft untereinander und mit den Geistlichen.

□ Am Sonnabend, den 7./20., und Sonntag, den 8./21. Dezember, feierte Erzbischof Mark die Vigil und die Göttliche Liturgie in der hl. Nikolaus-Kirche in Stuttgart. Hier konzelebrierten ihm die beiden Stuttgarter Priester Ilya Limberger und Johannes Kaßberger sowie Protodiakon Dr. Georg Kobro und Mönchsdiacon Evfimij. Auf der Grundlage des Sonntags-Evangeliums führte der Erzbischof aus, daß die Pharisäer Christus einen Vorwurf daraus machten, daß Er am Sabbat eine von einem Dämonen besessene Frau geheilt hatte, obwohl das mo-

saische Gesetz auch die Beschneidung am Sabbat zuläßt. In beiden Fällen – bei der Beschneidung wie bei der Heilung Kranker und Besonders Besessener – schließt Gott mit dem Menschen einen Bund. Der Grund für das Verhalten der Pharisäer liegt darin, daß sie das Gesetz und die Wunder Christi vom fleischlichen Standpunkt aus betrachten und beurteilen. Von dieser Tendenz sprach der Apostel Paulus in der heutigen Apostellesung: unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte des Dunkels dieser Welt gerichtet. Ebenso hieß es im Tropar für den Heiligen des Tages (den hl. Patapos), daß er das Fleisch verachtete, da es vergänglich ist. Die Hl. Schrift benutzt das Wort Fleisch in dreierlei Bedeutung: 1. bedeutet es Mensch: das Wort wurde Fleisch, (Jo. 1, 14), 2. sündige Menschen: (Gen. 6, 3), 3. Sünde: (Röm. 8, 9). Wenn wir das

fleischliche Denken überwinden, haben wir Zugang zur Gnade des Heiligen Geistes, die und ursprünglich nach der Taufe in der Myronsalbung verliehen wird. Die Gnade übt keinen Zwang auf uns aus, sondern gestattet uns zu Mitarbeitern Gottes zu werden.

□ Vom 25. is 27. Dezember fand an der Kathedralkirche in München die diesjährige Orthodoxe Tagung. So hatten sich über 70 Teilnehmer aus verschiedenen Gemeinden unserer Diözese versammelt.

Zu Weihnachten und Theophanie zelebrierte Erzbischof Mark alle feierlichen Gottesdienst in der Münchener Kathedralkirche in Konzelebration mit Erzpriester Nikolaj Artemoff, Priester Georg Seide, Protodiakon Georg Kobro und den Diaconi Andrej Sikojev und Viktor Černikov. Am ersten Weihnachtstag blieben besonders viele Gläubige



München  
Weihnachtsfeier für die Kinder der Gemeinde



nach der Liturgie im Gemeindesaal zu einem festlichen Essen und zum geselligen Beisammensein.

Am ersten Sonntag nach Weihnachten begingen viele Gemeinden unserer Diözese ihr Weihnachtsfest für die Kinder. In der Münchener Kathedralgemeinde traten die Kinder aus der Gemeindeschule nach einem festlichen Essen, das die Schwesternschaft gerichtet hatte, mit Gedichten, kleinen Theateraufführungen, Instrumentaldarbietungen und Gesängen auf. Auch einige der erwachsenen Gemeindemitglieder gaben Darbietungen auf Instrumenten, und eine Volkstanzgruppe aus Voronesch ließ die versammelte Gemeinde an ihren Fähigkeiten teilhaben.

■ Am Sonnabend, den 11./24. Januar zelebrierte Erzbischof Mark einen Dankgottesdienst zum Abschluß der Arbeiten an der Außenrenovierung der Hl. Nikolaus-Kirche in



**Stuttgart**  
Weihe der neuen Glocken und Dankgottesdienst

Stuttgart und weihte die neuen Glocken für diese Kirche ein. Der Dankgottesdienst wurde in der Kirche gefeiert – mit dem Bischof zelebrierten die beiden Ortspriester



#### Stuttgart

Zur Weihe der Glocken versammelte sich die Gemeinde mit Ikonen und Kirchenlahnen vor der Kirche. Rechts im Vordergrund Priester Johannes Kaßberger, der Initiator der Restaurierung der Kirche und Sammlung für das Glockengeläut, links Priester Ilya Limberger, hinter ihm SKH Herzog Karl von Württemberg.





Vater Ilya Limberger und Johannes Kaßberger. Nach der Verlesung des Evangeliums zogen alle Anwesenden in einer feierlichen Prozession mit Kirchenfahnen und Ikonen auf den Vorplatz vor der Kirche zur Weihe der Glocken. Am Schluß dieses Ritus erklangen die neuen Glocken, die auf Balken vorläufig aufgehängt waren, zum ersten Mal mit je einem Schlag. In den kommenden Wochen sollen sie auf dem Glockenturm befestigt werden, um in der Osternacht zum ersten Mal mit ihrem vollständigen Geläute zu erklingen. Nach der Weihe der Glocken zog man wieder unter Ge-

sang in die Kirche ein, wo der Chor die große Doxologie anstimmte. Der Hochgeweihte Erzbischof Mark sagte in seiner Ansprache, daß eine Glockenweihe in unserer Zeit von vielen als ein Anachronismus aufgefaßt werden könnte, die heutige Technologie durchaus Möglichkeiten zum Ersatz von Glocken bietet. Aber der Mensch, der das Läuten von Glocken durch rigorose Einschränkungen der Tageszeiten und Dauer des Geläutes zu reglementieren versucht, ist tatsächlich darauf bedacht, Gott aus seinem Bewußtsein zu verdrängen. Glocken sind dazu bestimmt, den Menschen bei

Tag oder Nacht zum Gebet zu "wecken". Das bedeutet, daß ein nicht Betender zumindest als Schlafender, wenn nicht gar Halbtoter oder schon ganz Toter in seiner Seele angesehen wird. Für solche Menschen ist das Glockengeläut natürlich eine Störung, die es zu beschränken gilt. Wir aber als lebende Christen werden von dem Geläut der Glocken zur Wachsamkeit im Gebet geweckt und zur Erkenntnis dessen, daß die Gemeinschaft im Gebet mit Gott für uns der natürliche und unaufhörliche Zustand unserer Seele sein muß. In diesem Zustand können wir auch verstehen, daß der heutige Ritus der Glockenweihe kein Anachronismus ist, denn Gott steht über und jenseits der Zeit, und zeitliche Grenzen haben nur durch die Verletzung der lebendigen Gemeinschaft mit Gott, d.h. durch den Sündenfall, Eingang ins menschliche Leben gefunden. Daher erinnern uns die Glocken auch an die überzeitliche Bestimmung des menschlichen Daseins.

Bei der Glockenweihe und dem Dankgottesdienst waren außer den Gläubigen der Stuttgarter Gemeinde und einigen Vertretern anderer Gemeinden unserer Diözese der Herzog von Württemberg Carl, der Herzog von Württemberg Ferdinand als Vertreter des bulgarischen Königs Simeon, die Tochter des letzten freien bulgarischen Botschafters in Berlin Draganov, der von der Kommu-

#### Stuttgart

Erzbischof Mark und die Stuttgarter Geistlichen und prominente Gäste bei der Eröffnung der Ausstellung "Alexandra, Prinzessin, Zarin, Mutter, Martyrerin" in Stuttgart, Markuskirche.





nisten ermordet wurde, sowie Vertreter der Stadt, des Landes der evangelischen und römisch-katholischen Kirche zugegen. Erzbischof Mark dankte all denen, die durch ihre Spenden oder Arbeit zum Abschluß der Arbeiten an der Außenrenovierung und zum Kauf der Glocken beigetragen hatten. Einige bedachte er entsprechend dem Wunsch von Priester Johannes Kaßberger, der die Arbeiten im Wesentlichen initiiert hatte, mit Segensurkunden.

Nach dem Gottesdienst eröffnete Erzbischof Mark in einem Saal der evangelischen Markus-Gemeinde die Ausstellung mit Photographien der russischen Zarenfamilie aus Anlaß des 125. Jubiläums der Geburt der Märtyrer-Zarin. Diese Ausstellung, die bereits in Darmstadt und Bad Ems zu besichtigen war, wird in Stuttgart zwei Wochen lang für Besucher zugänglich sein.

#### Hamburg

Erzpriester Ambrosius Backhaus wird mit dem Recht zum Tragen der Mitra ausgezeichnet.



■ Von Stuttgart aus reiste Erzbischof Mark nach Hamburg, wo er am späten Abend eintraf. Am Sonntag, den 12./25. Januar vollzog er die Göttliche Liturgie in der hl. Prokopius-Kirche in Hamburg in Konzelebration mit Erzpriester Ambrosius Backhaus, Priester Alexej (Biron) aus Kopenhagen, Priester Joseph Wowniuk, und den Diakonen Alexander Zaitsev aus Berlin und Nikolai Wolper. Beim Kleinen Einzug zeichnete der Bischof Vater Ambrosius mit dem Recht zum Tragen der Mitra aus und erhob Vater Alexej in der Rang eines Abtes.

Nach der Liturgie sagte Erzbischof Mark, daß er in der Synode um Auszeichnung von Vater Ambrosius gebeten hatte, weil er schon 47 Jahre als Priester seinen Dienst für die Kirche versieht und im Leben unserer Diözese einen enormen Beitrag durch seine pastorale Tätigkeit geleistet hat, sowie durch seine vielen Vorträge, durch die er Interessierten die Orthodoxie näherbringt. Vater Alexej wurde auf Geheiß des Bischofssynods in den Stand eines Abtes erhoben, da er in den nächsten Tagen als Leiter der Russischen Geistlichen Mission ins Heilige Land geht. Beim gemeinsamen



Mittagsmahl erklärte der Bischof kurz den Gläubigen welche schwere Gehorsamsübung unsere Mönche und Nonnen im Heiligen Land leisten und welchen Gefahren sie täglich ausgesetzt sind. Erzbischof Mark brachte auch seine Freude darüber zum Ausdruck, daß die Hamburger Gemeinde wesentlich gewachsen ist und dankte Vater Joseph für seine unermüdliche seelsorgerliche Tätigkeit und seiner Frau für ihre lebendige Anteilnahme an der Entwicklung und Stärkung des Gemeinlebens.

## Orthodoxe Tagung, Dezember 1997

Seit 1981 findet alljährlich Ende Dezember in München das "Orthodoxe Treffen" statt - ursprünglich im Kloster des Hl. Hiob von Pocaev, aber nachdem die Gemeinde jetzt eine eigene Kirche hat, die den Hll. Neumärtyfern und Bekennern Rußlands geweiht ist, - im Saal der Kathedralkirche. Gottesdienste umrahmen den Tag. Dieses Jahr begann das Treffen, das etwa einhundert Teilnehmer versammelte, am 25.12. abends, da der 28.12., gewöhnlich das Ende des Treffens, auf einen Sonntag fiel. Wie stets, wurde simultan ins Deutsche übersetzt.

Das asketisch-theologische Thema übernahm Erzbischof Mark. Sein Vortrag hieß "Leben mit Christus - und Leben in Christus". Vladyka beschrieb aufgrund der Heiligen Schrift und der Kirchenväter, was es für einen orthodoxen Menschen heißt, aufzuwachsen im Leib der Kirche, "zum Altersmaß Christi" (Eph. 4, 13). Dieser kon-



zentrierte Vortrag bildete, mit den Gottesdiensten verbunden, das geistliche Zentrum des Treffens.

Im übrigen ging es um ein kirchenhistorisches Thema. Den Hauptvortrag in zwei Teilen hielt Erzpriester Nikolai Artemoff. Alle Teilnehmer erhielten Original-

texte aus der Geschichte der Russischen Kirche 1917-1937 (russisch und deutsch), die sowohl die Situation in Rußland als auch im Ausland betrafen.

Im ersten Teil ging es um die Entstehung der "Erneuerer" bzw. der "Lebendigen Kirche" Anfang der 20er Jahre (kürzlich wurden hierzu wichtige Dokumente in den Parteiarchiven entdeckt). Interessanterweise kam es damals parallel zu einem Durchbruch ähnlicher modernistischer Strömungen im Patriarchat Konstantinopel und in Griechenland. Konstantinopel erkannte die Rechtmäßigkeit der "Lebendigen Kirche" an, unterstützte diese, verlangte, wie diese, die Abdankung des Hl. Patriarchen Tichon sowie die Aufhebung des Patriarchenamtes in Rußland. Demgegenüber entlarvten Vertreter des Jerusalemer Patriarchats die verschiedenen Strömungen der "Erneuerer" und unterstützten die "Tichon-Treuen". Zu ebendieser Zeit mußte der Metropolit Anastasij (Gribanovskij - seit 1936 Ersthierarch der Russischen Auslandskirche) Konstantinopel verlassen, weil ihm dort unter Kirchenstrafe verboten wurde, irgendetwas über die gottesfeindlichen Machthaber in Rußland zu sagen. Er wurde von der Synode der Auslandskirche als Haupt der Russischen Mission im Heiligen Land ein gesetzt. Dem Jerusalemer Patriarchen, von dem sich alle anderen Bischöfe abgespalten hatten, half M. Anastasij durch seine Teilnahme an Neuweihen eine Hierarchie zu erstellen. Da sich daraufhin die anderen Bischöfe zur Rückkehr entschlossen, zog so der kirchliche Frieden wieder im Jerusalemer Patriarchat ein.

Die Betrachtung der Situation in den anderen orthodoxen Landeskirchen trug zum Verständnis bei sowohl was die Beziehungen zur Russischen Auslandskirche als auch die heutige Situation betrifft, nicht nur in der Russischen Kirche, sondern insgesamt in der orthodoxen Welt.

Genau analysiert wurde auch der Ukaz Nr. 347, der der Schließung der damaligen Obersten Kirchenverwaltung im Ausland 1922 zugrundelag. Spätere Historiker der sowjetischen Schule wenden den Ukaz gegen die Russische Auslandskirche, indem sie eine Reihe von Fakten mißachten und oft nur die Hälfte des Ukaz zitieren. Eine korrekte Analyse, die den historischen Kontext und die damals gültige kirchliche Terminologie einbezieht, bringt die Widersprüchlichkeit des Ukaz Nr. 347/1922 zum Vorschein, die als Notsignal von der unter dem Druck kirchenfremder Mächte in Moskau stehenden Kirchenleitung bewußt eingeführt worden



war. Auch das Bestreben, das kirchliche Leben in Rußland wie im Ausland von der Einmischung antikirchlicher Kräfte freizuhalten, wird so deutlich. Es wurde vermerkt, daß die Reaktion der Russischen Auslandskirche auf diese "Schließung" sehr genau der Reaktion der Mutterkirche auf die damalige schicksalsträchtige Situation entsprach, nämlich: Sie ging zu einer Selbstverwaltung auf der Grundlage des Ukaz Nr. 362 vom 7/20.11.1920 über. Diese innere kirchliche Übereinstimmung wird gewöhnlich von Historikern ignoriert, die das Verhalten der Auslandskirche einseitig interpretieren.

Der andere Teil des Vortrags und der Texte befaßte sich mit der zweiten Periode der Beziehungen der Kirche mit dem gottlosen Staat in Rußland. Unter den bearbeiteten Dokumenten waren drei Varianten von "Erklärungen" die das Verhältnis von Kirche und Staat betrafen: das "Memorandum" der Bischöfe von den Solovecker Inseln und zwei Varianten der "Deklaration" des Metropoliten Sergij (Stragorodskij). Bei der Durchsicht der Texte in einer Art Seminar wurde eine nahezu wörtliche Nähe der beiden ersten Dokumente vermerkt. Die zweite Variante des M. Sergij, die sog. "Loyalitätserklärung" von 1927, unterscheidet sich kraß von der ersten, nicht nur im Verschweigen einer Reihe von Problemen in den Beziehungen von Kirche und gottlosem Staat, sondern auch in positiven Behauptungen. Die weitere historische Entwicklung erwies, wie sehr die "Loyalitätserklärung" in den totalitärt-kommunistischen Sprachgebrauch einstimmt. In der damaligen liberaleren Zeit der "Neuen Ökonomischen Politik" (NEP) konnte dies noch anders klingen, gab es doch auch noch andere Hoffnungen. Aber die bewahrheiteten sich nicht. In jedem Fall wurde der Russischen Kirche im Jahre 1927 eine schwere Wunde zugefügt, um deren Heilung es heute gehen muß.

Mehr als siebzig Bischöfe (in Rußland und im Ausland) folgten M. Sergij nicht. Der Vortragende zeichnete die Wege der Kirche in Rußland und im Ausland nach, und erinnerte an den grauenhellen Kontext der Zwangskollektivierung und Industrialisierung, und schließlich an das Jahr 1937, als die größte Zahl der Bischöfe erschossen wurde, ob sie nun mit der Linie des M. Sergij einverstanden waren, oder nicht. Es wurde deutlich gemacht, daß M. Sergij im Februar 1930 nicht nur ein Interview gegeben hat, in dem die Kirchenverfolgungen gelegnet wurden, sondern daß er gleich darauf auch ein Memorandum an die Sowjetregierung eingereicht hat, in dem die Nöte und Bedürfnisse der Kirche deutlich geschildert werden. Es erwies sich auch, daß das Dokument der Russischen Auslandskirche, das als Reaktion auf die Lügen im Interview des M. Sergij publiziert wurde, mit M. Sergijs Memorandum (das damals unbekannt war) weitgehend übereinstimmt. Dies war wiederum ein beeindruckendes Zeugnis der Nähe der wirklichen kirchlichen Bestrebungen, ungeachtet der Unterschiede auf kirchenpolitischem Gebiet.

Bekanntlich fungierte M. Sergij als Stellvertreter des Patriarchatsverwesers, des Metropoliten Peter von Kruity (Poljanskij). Den Fragenkomplex, der diesen eigent-

lichen Vorsteher der Russischen Kirche, behandelte Erzpriester Valentin Asmus, der auf Durchreise in München war. Vater Valentin ist seit vielen Jahren im Lehrdienst an der Moskauer Geistlichen Akademie sowie am Hl.-Tichon-Institut, welches die Herausgabe des umfangreichen Bandes "Akten des Hochheiligen Patriarchen Tichon und spätere Dokumente über die Abfolge der höchsten Kirchengewalt, 1917-1943" besorgte. Er zeichnete die Biographie des Märtyrer-Hierarchen Peter (erschossen am 27.09./10.10.1937) und zeigte auf, wie kompliziert die Situation in diesen Jahren des Umbruchs in der Kirche war. Aus den Dokumenten wird klar, daß M. Peter zwei Perioden in der Tätigkeit des M. Sergij unterschied. Nach der "Loyalitätserklärung" rief er seinen Stellvertreter mehrfach zur "Rückkehr" zu den Positionen von 1926 auf, und wies darauf hin das solche, "Machtbefugnis übersteigenden" Handlungen, "unmöglich vom kirchlichen Bewußtsein gutgeheißen werden kann" (1929 und 1930).

Die Arbeit an der Geschichte der Russischen Kirche ist hochaktuell, bemerkten viele der Teilnehmer, nachdem sie die Briefe eines anderen Märtyrer-Hierarchen, des Metropoliten Kirill von Kazan' (Smirnov) durchgearbeitet hatten – laut der Charakteristik in den "Akten...": "eines der edelsten und unbeugsamsten Vertreter der Hierarchie der damaligen Jahre" (S. 821). Der Metropo-



München

Erzpriester Valentin Asmus und Nikolai Artemoff bei der Orthodoxen Tagung

lit Kirill (erschossen am 7/20.11.1937 zusammen mit dem Märtyrer-Hierarchen Metropolit Josif) wird auch in der gemeinsamen "Erklärung" der Erzbischöfe Mark und Feofan vom 3/16.12.1997 erwähnt, die im Verlauf einer belebten Diskussion über die Situation und die Perspektiven der Russischen Kirche verlesen wurde und in dieser Nummer unseres "Boten" publiziert wird (s. S.41f.).

Das Treffen war reich an Informationen, anregend zum Nachdenken. Alles kann man unmöglich wiedergeben. Es muß aber noch der Dank ausgesprochen werden an die Schwesternschaft, die uns kulinarisch versorgte, und an die Gemeindemitglieder in München, die die von weither Angereisten bei sich aufnahmen.

Ein Teilnehmer

## Erklärung zur Situation in der Russischen Orthodoxen Kirche zu Dresden

Die Russische-Orthodoxe Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland (KdöR) besteht seit 1926 als eigenständige Diözese in Deutschland. Sie ist Teil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Ihre Körperschaftsrechte (1936 verliehen) wurden nach dem Krieg in der Bundesrepublik Deutschland bestätigt.

Laut Grundbuch ist unsere Diözese seit 1939 Eigentümerin der Dresdener Russischen Kirche. Dieses Eigentumsrecht wurde seitens des Moskauer Patriarchats nicht in Frage gestellt, das seit 1945 die Dresdener Gemeinde betreute. Vertreter der Russischen Exilkirche durften in der sowjetisch besetzten Zone nicht wirken. Im April 1990 ließen Vertreter des Patriarchats den Eintrag im Grundbuch unter Vorlage von Papieren ändern, die lediglich die Umbenennung der Diözese des Moskauer Patriarchats belegten. Aufgrund der Namensähnlichkeit ("Bischof von Berlin und Leipzig, Körperschaft des öffentlichen Rechts") kam das Grundbuchamt dieser Aufforderung nach.

Gegen dieses rechtlich unzulässige Vorgehen mußte die Eigentümerin nur deshalb klagen, weil das Moskauer Patriarchat nicht bereit war, die von ihm veranlaßte falsche Grundbucheintragung freiwillig zurückzunehmen. Das Patriarchat gab sich auch nicht mit erinstanzlichen Urteilen des Oberlandesgerichtes Dresden zufrieden, sondern klagte bis zum Bundesgerichtshof. Es erfolgte die Richtigstellung der Eigentumsrechte im Grundbuch.

Trotz des beschriebenen Verhaltens hat unsere Diözese dem Erzpriester Georgij Davyдов (Moskauer Patriarchat) die Abhaltung der Gottesdienste in Dresden stets ermöglicht. Bei beiden Diözesen handelt es sich um Kirchen gleichen Glaubens, die sich lediglich in unterschiedlichen Verwaltungsstrukturen befinden; deshalb schlug Erzbischof Mark (Auslandskirche) eine vertragliche Zwischenlösung folgenden Inhalts vor:

- 1) Das Moskauer Patriarchat erkennt die Eigentumsrechte unserer Diözese an.
- 2) Der ortsansässigen Gemeinde wird die Kirche für die Dauer des Vertrages für gottesdienstliche Zwecke zur Verfügung gestellt.
- 3) Die dringend notwendige Restaurierung der Kirche wird in Koordination und Rechnungsprüfung durch den Eigentümer vorgenommen.
- 4) Rechnungen und Versicherungen laufen über den Eigentümer, der auch einen Schlüssel zur Kirche erhält.
- 5) Gottesdienste durch Vertreter des Eigentümers werden mit dem Nutzer abgestimmt.

(Solche Gottesdienste fanden bisher zwei Mal statt. Sie wurden von Erzbischof Mark zelebriert. Der Chor der Gemeinde sang, Erzpriester Georgij Davyдов nahm teil).

Die Vereinbarung wurde am 16. Januar 1997 zwischen den beiden zuständigen Erzbischöfen Mark (Aus-

landskirche) und Feofan (Moskauer Patriarchat) geschlossen und sollte zunächst in der Praxis erprobt werden. Der Vertrag wurde nur in unwesentlichen Teilebereichen erfüllt – trotz mündlicher und schriftlicher Ablösung. Ungeachtet dieses vertraglichen Entgegenkommens wurde indes die Rechtmäßigkeit unserer Kirche in ihrer Gesamtheit in der Diözesanzeitschrift des Moskauer Patriarchats in Frage gestellt.

Nach Ablauf eines vollen Jahres liegen weder ausreichende Informationen über den aktuellen Stand der Restaurierung, der Verwendung der Gelder, insbesondere der Zuschüsse öffentlicher Hand etc. vor, noch ist bekannt, ob Versicherungen bestehen. Betriebskosten sind nicht auf den Eigentümer umgeschrieben. Eine Kostenübersicht ist dem Eigentümer daher unmöglich. Risiken, die Gebäude- und Inventarsubstanz bedrohen, können nicht eingeschätzt werden. Der Auskunftspflicht des Eigentümers gegenüber Behörden kann aufgrund dieser fehlenden Unterlagen nicht nachgekommen werden.

Unter den gegebenen Tatsachen blieb unserer Diözese als dem rechtmäßigen Eigentümer keine andere Wahl, als die Vereinbarung aufzukündigen. Es geht nicht um die – von Erzbischof Feofan erwähnte – Ablösung des Priesters, sondern um die Abstellung der erwähnten Mißstände. Eine Aushöhlung von Rechtspositionen kann unmöglich weiter zugelassen werden.

Wir sind der Meinung, daß der positive Aufbau von Beziehungen zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche hier in Deutschland nicht durch äußere Einmischungen gefährdet werden darf. Es ist unser Bestreben den friedlichen Geist zu fördern, und der Dresdener Gemeinde auch weiterhin ein kirchliches Leben zu ermöglichen. Hierzu gehört aber die minimale Respektierung der Rechte und Pflichten des rechtmäßigen Eigentümers vor dem Gesetz. Als bedauerlich empfinden wir aber, daß die Diözese des Moskauer Patriarchats zugleich in keiner Weise den Bitten unserer Diözese und unserer stark wachsenden Berliner Gemeinde entgegenkommt, ihr die Nutzung einer der drei Kirchen des Moskauer Patriarchats in Berlin im Gegenzug zu ermöglichen.

Wir appellieren an alle Verantwortlichen, dem innerkirchlichen Prozeß der Annäherung nicht durch einseitige Propaganda zu schaden, sondern der Entwicklung der unlängst gemeinsam von den beiden zuständigen Erzbischöfen Mark und Feofan (mit Vertretern des Klerus) in der Erklärung vom 16. Dezember 1997 formulierten Verhaltensprinzipien Raum zu geben.

05. Februar 1998

Diözesanverwaltung der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland

(Russische Orthodoxe Kirche im Ausland)

## **Erklärung der Teilnehmer an der 9. Gesprächsrunde der Geistlichen der Russischen Orthodoxen Kirche (des Moskauer Patriarchats und der Auslandskirche) in Deutschland**

Das folgende Dokument hat seine Vorgeschichte. Vor mehr als sieben Jahren hat der Bischofssynod der Russischen Auslandskirche in seiner Antwort auf den "Aufruf" des Bischofskonzils des Moskauer Patriarchats vom Oktober 1990 erklärt, für einen "offenen und ehrlichen Dialog" sei eine "gemeinsame Grundlage kirchlichen Denkens" notwendig (14.12.1990). Es gilt zu bedenken, wie sehr sich die Umstände kirchlichen Lebens damals von den heutigen unterschieden. Andererseits wurzeln die heutigen Probleme in der Tiefe von Jahrzehnten; ohne die Geschichte zu begreifen können wir somit weder uns selbst verstehen, noch die anderen, die einen anderen Weg hinter sich haben. Der Mangel solcher historisch sinnträchtiger Erkenntnis führt unausweichlich zur Krise in den kirchlichen Beziehungen.

Erste Ansätze zu einer gemeinsamen Klärung historischer Zusammenhänge gab es schon 1991. In den bischöflichen Sendschreiben der Bischofskonzile der Russischen Auslandskirche von 1993-1994 sieht man das Streben nach einer allmählichen Wiederherstellung der Gemeinschaft, nicht einer plötzlichen auf den höchsten Ebenen der kirchlichen und weltlichen Hierarchie, sondern einer solchen, die im Leben des Kirchenvolkes und des Klerus wächst. Die Grenzen sind durchlässig geworden, da kirchliche Leben begann sich überall zu entfalten, und es war ganz natürlich, eine solche organische Annäherung zu erwarten und zu fördern. Zweifelsohne geht sie vor sich. Sie fällt aber möglicherweise nicht so auf, wie die Verschärfung des Gegensatzes. Die Aufgabe besteht darin schwierige Fragen zu klären und hierbei unentwegt nach Christi Wahrheit zu streben, im Geiste der Korziliarität (sobornost'), nicht der Parteilichkeit und Kultivierung von Vorurteilen.

Als das Moskauer Patriarchat in Deutschland im Januar 1993 seinen eigenen "Bischof von Berlin und Deutschland" einsetzte (die Russische Auslandskirche hat einen Bischof von Berlin und Deutschland seit 1926), standen sich zwei Hierarchen mit dem Titel "von Berlin und Deutschland" gegenüber. Erzbischof Mark und Bischof Feofan (jetzt: Erzbischof) trafen sich bei einer Tagung im Sommer 1993, zu der Geistliche aller Landeskirchen und Jurisdiktionen (von den Rumänen waren vier Jurisdiktionen, wenn nicht mehr, vertreten). Schon bei dieser Begegnung waren Priester sowohl des Moskauer Patriarchats als auch der Russischen Auslandskirche zugegen, die sich im übrigen schon aus den 80-er Jahren kannten. Nach diesem Treffen, das privaten Charakter hatte, wurde eine Fortsetzung dieser In-

itiative im Rahmen von thematisch fest umrissenen Gesprächen beschlossen. Das Ausloten des begehbaren kirchlichen Terrains begann mit den Sakramenten, allen voran die Taufe. Die übrigen Themen sind im Dokument selbst aufgezählt. Zwei Jahre waren notwendig, um zu den brisanten Themen der russischen Kirchengeschichte vorzudringen. Zwei Gesprächstreffen im Jahr unter Vorsitz der beiden zuständigen Bischöfe, jedes von drei Tagen Dauer - für die Ungeduldigen war das zu langsam, für andere gar vollkommen unerwünscht.

Und jetzt, mitten in der heutigen durch Leidenschaften aufgeladenen Atmosphäre, erklingt dieser Aufruf zur Fortsetzung des Dialogs. Hinter diesem Aufruf steht die lebendige Erfahrung zweier Diözesen, die auf ein und demselben Territorium koexistieren. Für die heutige Situation sind die Worte über das rechte Verständnis des Ausdruckes "Teile der Russischen Kirche" interessant, ebenso, wie von dem Märtyrer-Hierarchen Kirill von Kazan, dem rangältesten Hierarchen im Rußland der 30-er Jahre gesprochen wird, dessen Ekklesiologie außerordentlich wichtig für die Russische Kirche als einem Ganzen ist (wir hoffen in der nächsten Nummer des "Boten" darauf zurückzukommen).

Dieses ruhige, ausgewogene Wort zweier Diözesanbischöfe mit ihrer Geistlichkeit ähnelt einem zarten Sproß. Wird ihr Wort gehört werden? Wird es unter dem Kirchenvolk wachsen?

### **Erklärung der Teilnehmer an der 9. Gesprächsrunde der Geistlichen der Russischen Orthodoxen Kirche (des Moskauer Patriarchats und der Auslandskirche) in Deutschland**

In der zum Ende des Jahres 1997 bestehenden Situation einer Verschärfung des Verhältnisses zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Russischen Auslandskirche ist allein schon die Tatsache von Bedeutung, daß wir uns begegneten und unseren offenen Dialog fortsetzen konnten.

Angesichts unseres gegenseitigen Verständnisses, können wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß eine weitere fruchtbare Erweiterung des eingeschlagenen Weges möglich ist.

Wir sind uns der Schwierigkeiten bewußt, die gewissermaßen von Neuem entstanden sind. Hierbei erinnert die jetzige Argumentation allzusehr an die Konfrontation früherer Jahrzehnte, und uns ist klar,

daß jetzt ein solches Gegeneinander das Zeugnis über die Kirche als dem Leib Christi untergräßt.

Bisher haben wir - in unserem kleinen Kreis - offenherzig miteinander über alle Probleme gesprochen, und auch jetzt konnten wir, trotz allem, im gleichen Geiste über all das sprechen, was zwischen uns liegt. Wenn wir uns dessen bewußt sind, daß wir Kinder der einen Russischen Kirche sind, dann tragen wir auch Verantwortung dafür, daß ihre substantielle Einheit weiterhin zum Vorschein gebracht wird.

### 1.

Wir sind uns bewußt, daß es eine Trennung gibt. Diese schreckliche Trennung wurde geschaffen mit der Vernichtung des russischen Staatswesens, mit der Zerstörung der Ganzheitlichkeit des lebendigen Gebäudes der Kirche und der kulturellen Traditionen.

Solange es die Trennung gibt, wird es auch Anlässe zu ihrer Vertiefung geben, da im Zustand der Trennung auch die Möglichkeit immer neuer Konflikte grundgelegt ist. Es gibt Kräfte, die an der Vertiefung des Gegensatzes interessiert sind. Sogar Menschen, die um den Nutzen der Kirche eifern, können ihn vertiefen, ohne dies zu wollen. Oft sind die uns trennenden Momente im Unwissen und in Mißverständnissen begründet, was in einem ernsthaften Dialog offensichtlich wird, auf der Ebene von Zeitungspolemik demgegenüber, bei unklaren oder überspitzten Formulierungen in Verlautbarungen, oder bei unterschiedlichem Verständnis von Begriffen vernebelt wird. Solche Momente sollten zumindest dort, wo es möglich ist, beseitigt werden.

### 2.

Im Verlaufe der zurückliegenden acht Gesprächsstreffen haben wir folgende Themen diskutiert: die gottesdienstliche Praxis, die Sakamente, die Riten, die Probleme der Übersetzungen, das kanonische Recht und seine Anwendung in der heutigen Situation, (das Verhältnis von) Kirche und Staatsmacht, den Ökumenismus, die Geschichte der Russischen Kirche im 20. Jahrhundert - und in diesem Zusammenhang den Hl. Patriarchen Tichon, den Weg der Metropoliten Sergij (Stragorodskij) und Kirill (Smirnov), den Beginn der Trennung und die weiteren Beziehungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Russischen Auslandskirche.

Es ergab sich hierbei für uns ein Austausch lebendiger Erfahrung über die Wege des Dienstes an der Kirche im Ausland und in der Heimat, und wir verschlossen unsere Augen nicht vor akuten Problemen.

### 3.

Wir möchten die Aufmerksamkeit orthodoxer Menschen auf einige Momente lenken, die wir in unseren Gesprächen klären konnten:

1) Die Russische Kirche befand sich in extremen Bedingungen, aus denen die Trennung hervorgeht. Die Menschen in Rußland und im Ausland vollzogen ihren kirchlichen Dienst in vollkommen unterschiedlichen Umständen, daher sahen sie und bewerteten die Situation unterschiedlich, sowohl in Rußland

selbst als auch im Ausland. So entstanden die verschiedenen Wege der Russischen Kirche. Damals war dies unumgänglich. Hierbei ließen die Unterschiede in der Bewertung und das unzulängliche Verständnis für die Wahl des Anderen Mißtrauen, Vorwurf und Feindschaft entstehen. In diese innere Not der Kirche drangen zusätzlich noch aktiv antikirchliche Kräfte ein, die durch ihre Tätigkeit Feindlichkeit, Desinformation säten. Jetzt können sich unsere Anstrengungen fruchtbar auf die Beseitigung der vergifteten Saat richten.

Dies ist möglich durch die Anerkennung des kirchlichen Lebens einer jeden Seite sowie dessen positive Entfaltung. Die Vertreter der Auslandskirche äußerten ihre Besorgnis darüber, daß der Begriff "Schisma" und die Forderung nach einer Rückkehr der "abgespaltenen Gruppe" in "den Schoß der Mutterkirche" weder der Sache gerecht, noch einer Überwindung der Trennung zuträglich ist. Die Vertreter des Moskauer Patriarchats nahmen diese Sorge zur Kenntnis und schlugen vor diese Frage aus die Tagesordnung der nächsten Begegnung zu setzen.

Das Wort von den verschiedenen "Teilen der Russischen Kirche" meint nicht ein Zerreißeln der Kirche in irgendwelche Teile, sondern behauptet, im Gegenteil, ein positives Verständnis ihrer Ganzheitlichkeit, auf dessen Grundlage man die Schärfen des Gegeneinander überwinden kann und soll. In diesem Sinne verstehen wir uns alle als Kinder der geistlichen Traditionen der Russischen Kirche. Sie ist die Mutterkirche für uns alle und tritt durch das ihr eigene kirchliche Leben sowohl in Rußland als auch im Ausland in Erscheinung, wodurch sie uns bereits vereint.

2) Der Begriff der "Kanonizität" kann auch zur Waffe im Kampf um die Selbstbehauptung werden, aber die Kanonizität muß ein aufbauendes Prinzip unseres kirchlichen Lebens sein. Was dies betrifft, gibt es in Rußland wie im Ausland Probleme, wenngleich unterschiedlicher Art. Wir sind uns darin einig und stellen hier fest, daß die Gnadenerfülltheit der Sakamente, des Priestertums und des kirchlichen Lebens nicht in Frage gestellt werden soll.

3) Wenn zum jetzigen Zeitpunkt keine eucharistische Gemeinschaft unter den Geistlichen des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche besteht, dann wird dadurch nicht behauptet, daß die andere Seite "der Gnade entbehrt". Die Enthaltung von der eucharistischen Gemeinschaft darf keinesfalls Feindschaft beinhalten, sondern ergibt sich aus einem verantwortungsvollen Umgang mit dem geistlichen Sinn kirchlichen Lebens (ein Beispiel hierfür ist die Haltung des Metropoliten und Märtyrer-Hierarchen Kirill, dessen Zeugnis außer Frage steht). Heute wirken noch die historische Gründe weiter, die mit der hierarchischen Disziplin verbunden sind. Wir sind zu dem Schluß gelangt, daß die Probleme, die noch zwischen uns bestehen und nach einer Lösung vrlangen, kein absolutes Hindernis für eine eucharistische Gemeinschaft darstellen.

4) Wenn wir täglich zur Allerheiligsten Dreieinigkeit beten mit den Worten: "Gebieter, vergib uns unsere Übertretungen" und zum Himmlischen Vater: "Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern", dann kann auch in unserem wechselseitigen guten Annehmen des je Anderen keine gerechte Verurteilung für Früheres enthalten sein. Umkehr können wir nicht von Anderen einfordern, sich selbst zu Richtern aufwerfend. Vielmehr ist die Umkehr eine Tiefendimension des kirchlichen Lebens und wird in ihm verwirklicht, wodurch die Menschen zum Frieden gelangen.

5) Eine schwierige Frage ist das Thema der "parallelen Strukturen". Wir - die nachfolgenden Generationen - haben die Existenz solcher Strukturen wie in Rußland, so auch im Ausland geerbt. Die Behandlung dieser Frage ist für die nächste Begegnung vorgesehen.

## 4.

Wir sind nicht bereit, Probleme zu verschweigen, und erkennen die Tragik der heutigen Situation an, sogar ihre eigentümliche Ausweglosigkeit. Aber indem wir unser gemeinsames Streben nach Einheit feststellen, sehen wir die Perspektive der Einheit nur auf dem Wege einer Anerkennung der substantiellen Vollwertigkeit des kirchlichen Lebens jeder der Seiten. Ohne eine solche sind wir nicht einmal in der Lage, klar über die real entstehenden Probleme zu sprechen, geschweige denn sie zu lösen. Darin aber liegt unsere Verantwortung vor Gott und dem kirchlichen Volk.

Erzbischof Mark und Erzbischof Feofan  
mit Vertretern der Geistlichkeit  
Naila, den 3/16. Dezember 1997

## Aus Rußland

Im Moskauer Patriarchat wächst der Protest des Kirchenvolkes und des Klerus gegen die Beteiligung an der ökumenischen Bewegung. In den letzten Jahren wurden zahlreiche individuelle und kollektive Briefe von Priestern und Laien an Patriarch Alexij II und den Synod gerichtet mit der Aufforderung, die Russische Kirche möge sich aus den ökumenischen Organisationen zurückziehen. Die erste offizielle Forderung dieser Art seitens einer ganzen Eparchie war "der Appell des Klerus und der Gläubigen der Eparchie von Barnaul" an Patriarch und Synod, der auf der jährlichen Diözesanversammlung vom 26. Nov. 1997 verabschiedet wurde und in dem die

Gläubigen bitten, "eine weise Entscheidung über den Ausstieg aus der ökumenischen Bewegung zur Wahrung des kirchlichen Friedens zu treffen". Die Sankt Petersburger Zeitung "Rus' Pravoslavnaja" (No. 6, 1997) schreibt dazu folgendes: "Es geht darum, ob dieser Appell nur der Schrei eines Predigers in der Wüste ist oder ob auch in anderen Eparchien des MP die Hierarchen, Kleriker und Laien die Kraft und Kühnheit aufbringen werden, um laut das zu sagen, was schon lange für keinen mehr ein Geheimnis ist: die Mitgliedschaft der Russischen Kirche in ökumenischen Bewegungen wie dem Weltkirchenrat und der Konferenz Europäischer Kirchen ist unvereinbar mit dem Bekenntnis der unbeschädigten orthodoxen Glaubenslehre".

## Pilgerreise nach Jerusalem

vom 24.8. - 5.9. 1998 bereiten wir eine Pilgerreise ins Heilige Land vor.

Wir werden in einem kleinen Pilgerhotel neben unserem Kloster auf dem Ölberg wohnen und von dort aus unter Leitung von Erzbischof Mark und einer der Nonnen als Führerin die Heiligen Stätten besuchen. Außer den Heiligtümern in Jerusalem ist eine zweitägige Reise nach Nazareth, an den See Genezareth und den Jordan vorgesehen sowie die Möglichkeit einer Reise auf den Sinai. Für die Reise auf den Sinai kann ein Aufpreis notwendig werden. Alles andere ist in dem Preis enthalten.

Voraussichtliche Kosten DM 1.950.-

Interessenten wenden sich bitte an die Diözesanverwaltung:  
Russische Kirche,  
Lincolnstr. 58, 81549 München,  
Tel. (089) 690 07 16,



**Vollständige Texte der Gottesdienste  
der 1. Fastenwoche und der Karwoche  
in deutscher Übersetzung  
durch Erzpr. D. Ignatiev, zweifarbig,**

Sonnabend des Hl. Lazarus,  
München, 1991, 156 S. (ISBN 3-926165-31-6) DM 20,40

Palmsonntag, M., 1992, 217 S.  
(ISBN 3-926165-32-4) DM 23,55

**Karwoche:**

Gottesdienst am Heiligen und Hohen Montag,  
M., 1992, 136 S. (ISBN 3-926165-33-2) DM 19,40

Gottesdienst am Heiligen und Hohen Dienstag,  
M., 1993, 140 S. (ISBN 3-926165-34-0) DM 19,50

Gottesdienst am Heiligen und Hohen Mittwoch,  
M., 1993, 146 S. (ISBN 3-926165-35-9) DM 18,20

Der Gottesdienst am Heiligen und Hohen Donnerstag,  
M., 1991, 114 S. (ISBN 3-926165-27-8) DM 18,90

Der Gottesdienst am Heiligen und Hohen Freitag,  
M., 1991, 181 S. (ISBN 3-926165-28-6) DM 21,00

Der Gottesdienst am Heiligen und Hohen Samstag,  
M., 1992, 152 S. (ISBN 3-926165-29-4) DM 20,40

Der Gottesdienst am Ostersonntag (Pas'cha),  
M., 1992, 84 S. (ISBN 3-926165-30-8) DM 15,20

**Erste Woche der grossen Fastenzeit:**

Gottesdienst am Montag der ersten Woche, M., 1994,  
260 S. (ISBN 3-926165-48-0) DM 24,50

Gottesdienst am Dienstag, M., 1995, 208 S.  
(ISBN 3-926165-49-9) DM 22,90

Gottesdienst am Mittwoch, M., 1995, 201 S.  
(ISBN 3-926165-50-2) DM 23,20

Gottesdienst am Donnerstag, M., 1995, 211 S.  
(ISBN 3-926165-51-0) DM 23,20

Gottesdienst am Freitag, M., 1995, 191 S.  
(ISBN 3-926165-52-9) DM 22,50

Gottesdienst am Samstag, M., 1996, 102 S.  
(ISBN 3-926165-63-4) DM 19,20

**Neuerscheinungen:**

**Kyrill und Method  
Die Lehrer der Slawen**  
Lebensbeschreibung zweier Missionare

Übersetzung J. Schütz  
90 Seiten; DM 16,-

**Wegweiser zum Königreich des Himmels**  
von Innokentij von Irkutsk

Übersetzung A. J. Wolf  
90 Seiten; DM 16,-



Bestellungen -  
Ausstellungskatalog

4-Farbdruk  
über 130  
Abbildungen

Format 42 x 30 cm  
Preis DM 25,-  
+Porto

**Umschlag:**

Christi-Himmelfahrts-Kirche auf dem  
Ölberg in Jerusalem.

Die Fotografien entstanden aus Anlaß  
der Einführung der Mutter Moisseja in  
den Stand der Äbtissin des Ölberg-  
Klosters.

Erzbischof Hilarion von Sydney und  
Australien vollzog die Übergabe des  
Abtstabes.

Wir sehen Mutter Moisseja auf den  
Abbildungen vor der wundertätigen  
Ikone der Gottesmutter und mit der  
Äbtissin Anna vom Gethsemane-  
Kloster.

Mutter Moisseja war über zwanzig Jahre  
im Gethsemane, wo sie auch leitende  
Funktionen innehatte.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen  
Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die  
Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das  
Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen  
Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen  
der Autoren können jedoch Fehler Einfluß finden. Die Verantwortung  
für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der  
Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung  
führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von  
Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem  
Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um  
Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

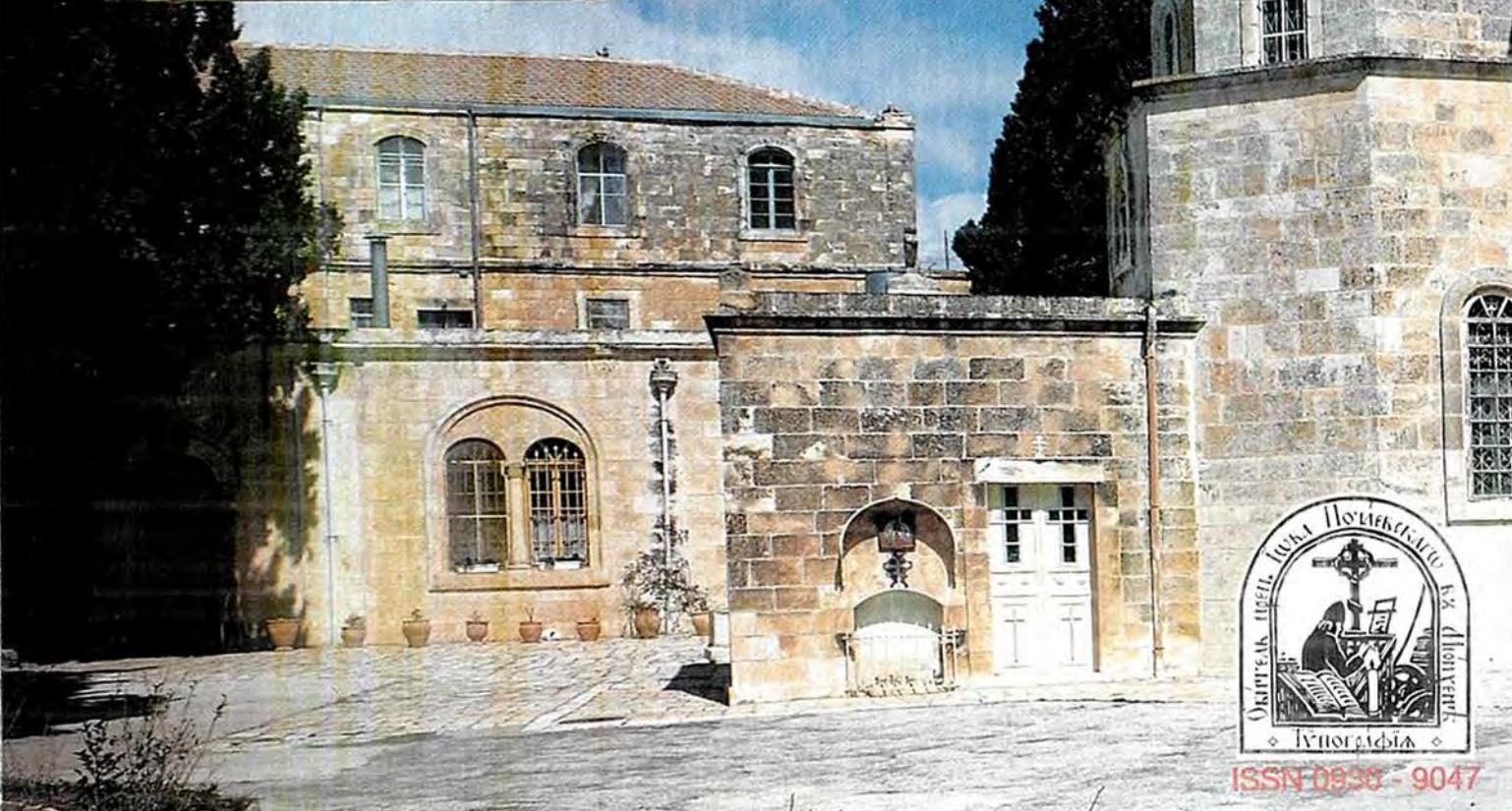
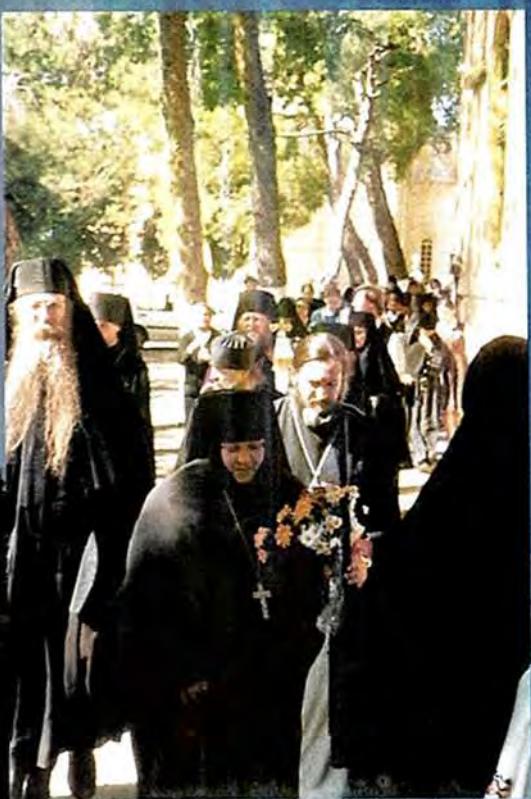
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine  
Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.  
Anschrift der Redaktion:

**"Bote"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev  
Schirmerweg 78  
D-81247 München  
Tel.: (089) 834 89 59  
Fax: (089) 88 67 77



Orthodoxes Treffen in München 1997



ISSN 0930 - 9047